

Österreichische Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B - 35.316

Umstetten-Waidhofen
30. Jänner 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B - 35.316

Die Abgabenteilung fertig.

Wien gibt 29 Millionen. — Der Bund nichts.

Nach langen, mühevollen Verhandlungen ist es nun doch gelungen, in der Frage der Abgabenteilung zu einem Kompromiß zu gelangen. Das Parlament hat am Dienstag diesem Kompromiß durch Annahme des Gesetzes zugestimmt. Damit ist eine der schwierigsten Streitfragen, die nicht wenig zur Entfremdung zwischen Wien und den Ländern beitrug, bereinigt. In der ganzen Heimwehrkampagne, in den Landtagen außer Wien und in der Rechtspresse ist die Abgabenteilung das Mittel gewesen, den wildesten Haß und die niedrigsten Leidenschaften gegen die Gemeinde Wien und die Sozialdemokraten aufzupeitschen. Das Gesetz schafft nun für fünf Jahre Ruhe; fraglich ist nur, ob jetzt außerhalb Wiens auch der Kampf gegen die sozialdemokratische Gemeinde Wien aufhört.

Wie sieht das neue Gesetz aus?

Die Gemeinde Wien verzichtet zu Gunsten der Länder und Gemeinden auf 18.45 Prozent seines Anteiles an den indirekten Steuern (Warenumsatzsteuer und Alkoholfsteuern) im Betrage von 17.28 Millionen Schilling.

Der Verzicht Wiens auf seinen Anteil bei den direkten Steuern macht im ganzen 3.49 Millionen Schilling aus. Wien hat weiters 9 Millionen Schilling hergegeben, welche die Regierung mit der Begründung verlangte, daß die Verwaltung der Länder teurer ist als die Wiens, hat aber die Begründung selber abgelehnt.

Die Gemeinde Wien verzichtet auch auf den Biersteuerertrag, der in Wien 6.5 Millionen Schilling im Jahre beträgt. Der Gesamtbetrag, den Wien opfert, macht 28.77 Millionen Schilling aus, gegenüber 49 Millionen, die die Regierung in der Vorlage gefordert hat.

Der Bund gibt gar nichts.

Die Bemühungen der Sozialdemokraten, daß der Bund bei der Vermögenssteuer, die eine geteilte Abgabe ist, ebenfalls Opfer bringe und den Gemeinden und Ländern den ihnen gebührenden Anteil aus dieser Steuer bezahlt, blieben erfolglos; die Regierung gibt gar nichts her, erklärt vielmehr, daß sie auf keine Einnahme verzichten kann und die Vermögenssteuer zu einer ausschließlichen Bundessteuer macht. Die christlichsozialen Ländervertreter haben sich freiwillig ihres Rechtsanspruches begeben und mitgeholfen, daß die Vermögenssteuer jetzt ganz dem Bunde verbleibt. Die Sozialdemokraten haben

sich bei den Verhandlungen kräftigst der Gemeinden angenommen. Es wurde verlangt, daß die Verteilung der Steuern nach wie vor auf Grund des qualifizierten Bevölkerungsschlüssels erfolgt. Das ist abgelehnt worden. Das Ganze, was für die Gemeinden erreicht werden konnte, ist, daß von den neun Millionen die Hälfte auf die Gemeinden Oesterreichs zur Verteilung gelangen wird.

Gefallen ist die Bestimmung, daß die Landtage mit einfacher Mehrheit den Gemeinden ihre Ertragsanteile wegnehmen können. Es bleibt dabei, daß solche Beschlüsse auch in Zukunft nur mit einer Dreiviertelmehrheit des Landtages gefaßt werden können. Damit ist die gefährlichste Bestimmung gegen die Gemeinden gefallen.

Die Geltungsdauer des neuen Abgabenteilungsgesetzes beträgt fünf Jahre. Die Gemeinde Wien hat eine

Reihe Sicherungen erhalten, die zweifellos sehr wertvoll sind. So ist beschlossen worden, daß die Gemeinde Wien für den Bau von 2000 Wohnungen die Wohnbauhilfe des Bundes genießt. An Stelle der Nachrungs- und Gesundheitsmittelabgabe soll eine gestaffelte Verzehrungssteuer treten. Schließlich enthält das Gesetz Bestimmungen, wonach für den Fall, daß eine Wiener Steuerabgabe beim Verfassungsgerichtshof angefochten und von ihm aufgehoben wird, der Bund der Gemeinde Wien dafür Ersatz bietet. Der Bund kann während der nächsten 5 Jahre die Abgabenteilung zu Ungunsten eines Landes nicht ändern, da er ansonsten schadenersatzpflichtig gemacht werden kann. Die Sozialdemokraten haben mit dieser Bestimmung gleichzeitig auch die Steuerrechte der übrigen Länder gegen Zugriffe des Bundes wirksam geschützt.

Aus dem Nationalrat.

Immunitätsangelegenheiten. — Zum Schaden fügen sie noch den Spott.

In der Sitzung am Freitag wurde über Auslieferungsbegehren gegen mehrere Abgeordnete verhandelt. Die Frage des Bezirksgerichtes Radstadt, ob sich der Nationalrat durch die Aeußerung des Heimatbüblers Dr. Hueber, „Das Parlament sei eine Quatschbude“, beleidigt fühle, wurde verneint. Die Herren vom Heimatblock können doch niemanden beleidigen. Der zweite Fall, der des Dr. Wohlrab in St. Pölten, der das Parlament eine „Bedürfnisanstalt mit 165 Sitzgelegenheiten“ nannte — wie gerne hätte Herr Wohlrab eine solche Sitzgelegenheit eingenommen, wenn die Wähler seine politische Bedeutung (?) besser gewürdigt und ihn gewählt hätten —, wurde zustimmend erledigt. Das heißt, es fand sich eine Mehrheit im Nationalrat, die sich beleidigt fühlt. Die Staatsanwaltschaft hat also die Zustimmung, gegen Herrn Dr. Wohlrab vorzugehen. Die Sozialdemokraten haben in beiden Fällen es abgelehnt, sich beleidigt zu fühlen. Die Verfolgung des Genossen Weiser, der eine abfällige Bemerkung über die Regierung Schober gemacht hat, wird abgelehnt.

Dann wird eine dringliche Anfrage des Landbündlers Thoma verhandelt.

in der die Erhöhung, bzw. Sicherung aller Preise für landwirtschaftliche Artikel gefordert wird. Ihm antwortet Genosse Müller, daß die bürgerlichen Parteien alle Anträge auf Milderung der Landwirtschaftskrise abgelehnt, eine schlechte Handelspolitik gemacht haben und ihre ganze Weisheit nun in Preissteigerungen erblicken, bei denen die Sozialdemokraten nicht mittun.

Die Heimwehler spotten ihrer Opfer.

Die Herren Starhemberg und Genossen haben die Stirne, in einer dringlichen Anfrage den Bundeskanzler aufzufordern, daß er im Konflikt der Alpine-Montangefellschaft interveniere. Sie, die die Gewerkschaft zerspalten haben, auf deren Drängen jeder, der nicht Heimwehrmann ist, aus Betrieb und Wohnung entfernt wurde, sie, die ruhig zusehen, wie völlig ungelernete Arbeiter vom Lande in den Betrieb eingestellt wurden und unermesslichen Schaden anrichteten — sie möchten jetzt am liebsten den Eindruck erwecken, als ob sie an diesen Dingen schuldlos wären. Die erbärmliche Komödie, die sie da mit der Not der Arbeiter aufzuführen,

wird langsam auch den bürgerlichen Parteien zu dumm und der Starhemberg bekam unangenehme Dinge zu hören.

Es wird dann noch ein Gesetz über den Bergbauaufwandsfonds abgeändert.

Die Hollandsaushilfe bis Ende Mai verlängert.

Der Nationalrat hat die Notstandsaushilfe bis 31. Mai 1931 verlängert. Die Sozialdemokraten beantragten, die Geltungsdauer des Gesetzes bis zum 31. Dezember 1931 auszudehnen. Diesen Antrag haben die Bürgerlichen abgelehnt.

Das Parlament wird sich schon in den nächsten Wochen mit der neuen Novelle zur Arbeitslosenversicherung zu befassen haben. Bei diesem Anlasse werden alle Fragen, die mit der Arbeitslosenunterstützung im Zusammenhang stehen, aufgerollt werden. Die Sozialdemokraten werden sich nicht bloß damit begnügen, den Kampf für die unversehrte Aufrechterhaltung der Arbeitslosenunterstützung energisch zu führen, sie werden vielmehr auch konkrete Vorschläge zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit machen.

Regierung und bürgerliche Parteien werden beweisen müssen, ob sie überhaupt fähig und gewillt sind, mit dem nötigen Ernst an die Lösung des wichtigsten Problems unserer Wirtschaftspolitik heranzutreten.

Surchtbare Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt.

Nicht nur in Oesterreich und Deutschland ist das Arbeitslosenproblem eine der drängendsten Fragen, auch in fast allen anderen Ländern der Welt ist es heute nicht viel besser. England hatte schon Ende 1929 rund 1.510.000 Arbeitslose. Immerhin waren das 16.000 Arbeitslose weniger als im Jahre zuvor, während in Deutschland die Arbeitslosigkeit gegenüber dem vorangegangenen Jahr gewachsen ist. In den Vereinigten Staaten von Amerika schätzt man die Zahl der Arbeitslosen auf rund 5.000.000. Mac Green glaubt, daß die Hauptursache dieser amerikanischen Arbeitslosigkeit in der immer stärkeren Durchsetzung der maschinellen Arbeit zu suchen sei. In der Schweiz hat man 1929 noch recht günstige Verhältnisse gehabt, dort wurden nur rund 8600 Arbeitslose verzeichnet. Ueber andere Länder sind Arbeitslosenzahlen nicht so leicht zu erhalten, da die Statistik nicht überall gleich gut arbeitet. Auch Arbeitslosenunterstützung gibt es nicht in jedem Lande; vielfach sind die Gewerkschaften der betreffenden Länder sowohl die Träger der Arbeitslosenstatistiken, wie auch die Träger der Arbeitslosenunterstützung.

Christlichsoziale Methoden.

Und wie sie den Amtsapparat mißbrauchen.

Der Kampf der Christlichsozialen, die keiner Bevölkerungsschicht mehr sachlich etwas zu sagen haben, wird schon seit einer Reihe von Jahren nur noch auf persönlichem Gebiet und durch persönliche Verunglimpfung des politischen Gegners geführt. Alle ihre Wahlblätter, ihre Wahlzeitungen, ihre ganze Propaganda legen davon Zeugnis ab. In der Sorge nun, daß ihnen bei keinem Wahlkampf, auch wenn er in der kleinsten Gemeinde geführt wird, das persönliche Material gegen den politischen Gegner fehle, bereiten sie ihn auch schon in ihrer giftmischerischen Art vor. Da hat die niederösterreichische Landesparteileitung der christlichsozialen Partei an die Ortsbauernräte Niederösterreichs folgendes Flugblatt verschickt:

Niederösterreichische Landesparteileitung in Wien I.

Schenkenstraße Nr. 2.

Streng vertraulich!

Geehrter Herr Obmann!

In der Anlage übersenden wir Ihnen die Liste derjenigen Personen, die laut § 3 des Bürgerlistengesetzes vom 31. März 1930 vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. (Wegen Verurteilung!) Diese Personen müssen nach § 23 desselben Gesetzes von Amts wegen aus der Bürgerliste in der Zeit vom 1. bis einschließl. 31. d. gestrichen werden. Ihre Aufgabe ist es nun, beim Bürgermeister in geschickter Form zu intervenieren oder den Bürgermeister aufmerksam zu machen, daß die Personen beiliegender Liste, die nicht unserer Partei angehören, aus der Bürgerliste gestrichen werden. Diese Aufgabe ist sehr wichtig und müssen Sie trachten, alle unsere Gegner auf diese Weise auch aus der Liste streichen zu lassen.

Mit christlichsozialem Parteigruß
Die niederösterreichische Landesparteileitung.

Diesem Flugblatt liegt also in jedem einzelnen Falle die Liste der in der Ortsgemeinde vorbestraften Personen bei. Was diese Liste für die in ihr genannten Personen bedeutet? Der Ortsbauernrat, der sie erhält, und nun zum Bürgermeisteramt geht, um die Betroffenen aus der Bürgerliste herauszureklamieren, hält die Namen natürlich nicht geheim. Bald weiß es der ganze Ort, daß der oder jener eine Strafe erlitten hat, ein „Zuchthäusler“ ist, auch wenn er nichts anderes getan hat, als daß er vielleicht einen Hasen in einer Schlinge gefangen oder, um seine Stube zu erwärmen, ein paar dürre Äste aus einem Wald, der einem hohen christlichsozialen Herrn gehört, nach Hause getragen hat. Der Tratsch, der sich an die Tatsache des Vorbestraftseins hängt, bedeutet die persönliche Achtung aller Personen, die in der Liste genannt werden. Wieviel Unglück diese Giftmischerie hervorruft, kann nur der ermessen, der einmal in der Enge der ländlichen Verhältnisse gelebt hat. Und diese Verhezung der ländlichen Bevölkerung, die auf diese Art bis in die kleinste Hütte getragen wird, wird von denselben Herrschaften betrieben, die nicht genug über die Verhezung des Volkes durch die Marxisten schreien können. Freilich, sie glauben sich gedeckt, weil sie diese schlimmste aller Giftmischerieen „streng vertraulich“ betreiben.

Dieses Flugblatt zeigt aber noch etwas anderes: den Rechtsinn dieser „Christen“. Die Abgestraften, die sie also aus den Bürgerlisten herausreklamieren, sind ihnen als Wähler nur dann nicht willkommen — wenn sie politische Gegner sind. Heißt es doch in dem Flugblatt und ist durch fette Schrift hervorgehoben, daß nur jene Personen, die nicht der christlichsozialen Partei angehören, wegen der erlittenen Strafe aus der Bürgerliste gestrichen werden sollen. Wer ein Heimbauer oder ein Christlichsozialer ist, ist ihnen als Wähler willkommen, möge

er auch ein Mörder oder ein Rinderschänder sein.

Diese Art des Herausreklamierens wird in Niederösterreich schon seit einer Reihe von Jahren betrieben. Schon einmal wurde der Landeshauptmann Dr. Buresch deswegen gestellt: er leugnete, daß hier eine zentrale Organisation des politischen Geschäftes mit Verbrechen und Verbrechen vorliegt. Nun wurde dieses Flugblatt aufgefunden. Das Leugnen wird dem Herrn Landeshauptmann

diesmal schwer ankommen. Was aber sagt nun der Herr Innenminister dazu, daß seine Organe Organe der christlichsozialen Partei sind, die ihr Amt dazu mißbrauchen, den Christlichsozialen Dienste zu leisten? Denn natürlich kann die christlichsoziale Parteileitung die Liste der Abgestraften nur vom Zentralmeldeamt, vom Landesgendarmierkommando, erhalten haben. Sollte der Herr Innenminister von diesem eklatanten Amtsmißbrauch bisher nichts gewußt haben, so wird ihm dieses Rundschreiben nun hinreichend davon unterrichten. Hoffentlich findet er Mittel und Wege, um den christlichsozialen Giftmischern das Handwerk zu legen.

Sturz der französischen Regierung.

In einer Sitzung der Kammer wurde ein Antrag, mit welchem das Vorgehen des Landwirtschaftsminister Boret in der Frage der Erhöhung der Getreidepreise mißbilligt wurde, mit 293 gegen 283 angenommen, trotzdem Ministerpräsident Steeg diesen Antrag abgelehnt hatte. Das Gesamtkabinett überreichte daraufhin dem Präsidenten der Republik die Demission.

Diskontermäßigung in der Schweiz.

Die Schweizer Nationalbank hat den Diskontsatz von 2½ auf 2 Prozent, den Lombardsatz von 3½ auf 3 Prozent herabgesetzt.

16 Schiffe eingefroren.

Nach einem Funkspruch des Kapitäns auf dem lettlandischen Dampfer „Ripo“ befinden sich mit ihm 15 andere Schiffe 20 Kilometer westlich von Kronstadt in schwerem Packeis. In Leningrad liegen vom Eis überrascht noch 15 Dampfer fest, während drei russische Eisbrecher bereits 12 Dampfer von Leningrad in das freie Wasser geschleppt haben.

Die Abrüstungskonferenz.

In einer geheimen Sitzung beschloß der Völkerbundrat, die Abrüstungskonferenz für Dienstag, den 2. Februar des Jahres 1932, nach Genf einzuberufen. Der Präsident dieser Konferenz wird erst in der Waitagung des Völkerbundesrates erfolgen.

Grippetod in Paris.

Nach einer Mitteilung des „Petit Journal“ sollen in den ersten zehn Tagen des Jänner 1931 in Paris 28 Personen an Grippe und 341 an Erkrankungen der Atmungsorgane gestorben sein. Der Höhepunkt der Grippeepidemie sei aber bereits überschritten.

Horthys Ankläger begeht Selbstmord.

In Budapest wurde Edmund Beniczky, der Innenminister in der ersten reaktionären Regierung nach der Räterediktatur war, auf einer Bank tot aufgefunden. Am Boden lag die Pistole,

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Die Reise.

Nach den großen Lohnkonflikten im englischen Bergbau und der Textilindustrie gibt es neuerlich einen großen Lohnkampf in England. Die vier großen englischen Eisenbahngesellschaften fordern eine Herabsetzung der Löhne um durchschnittlich 10 Prozent und es haben die Verhandlungen darüber bereits begonnen. Rund 600.000 Arbeiter wurden davon betroffen.

Raubüberfall auf eine rumänische Eisenbahn.

In der Station Candesti wurde, als das gesamte Personal schlafen gegangen war, von Banditen ohne Wand des Gebäudes durchbrochen, um in den Rassenraum zu gelangen. Der Stationschef, der — vom Lärm geweckt — erschien, wurde von den Räubern niedergeschossen, worauf sie ohne Beute flohen.

Sebensuch am Niagara.

Vom oberen Rand der Niagarafälle lösten sich mehrere hundert Tonnen Felsmassen, die durch Wasser und Eis gelockert worden waren und stürzten unter furchtbarem Getöse in den Abgrund. Dadurch entstand eine 50 Meter breite und 70 Meter tiefe Bresche, die das Bild der Wasserfälle völlig verändert.

Großfeuer in Konstantinopel.

Im Geschäftsviertel von Galata brannte ein Gebäude aus, das auch ein Lager von Kinofilmen enthielt. Sieben Personen kamen in den Flammen um, drei erstickten. 14 Personen wurden schwer verletzt.

Der weiße Tod.

An der Ostseite der Benediktenwand im Karwendelgebirge ging eine Lawine nieder, die einen Skikurs der bayrischen Landespolizei, der aus neun Mann bestand, überraschte. Es gelang, den Leiter des Kurfes, einen Polizei-Oberleutnant, zu bergen, während die anderen im nassen, schweren Schnee erstickt sind.

Sommer wieder Volkzeishandale.

In New-York wurden von 77 jungen Mädchen im Alter von 15 bis 21 Jahren, die in Besserungsanstalten als „verwahrloste Jugendliche“ untergebracht waren, 51 in Freiheit gesetzt. Es hatte sich herausgestellt, daß zahlreiche junge Mädchen Erpressungsversuchen von Mitgliedern der Sittenpolizei und Lockspitzeln zum Opfer gefallen waren. Wenn die Mädchen die von ihnen geforderten Summen nicht bezahlen konnten, wurden sie in Verwahrung genommen.



Aus dem neuen Alpenfilm „Stürme über dem Montblanc“, der unter Mitwirkung des bekannten Bergsteigers Uetli in monatelanger Arbeit hergestellt wurde. Eine prächtige Aufnahme des Neuen-Gletschers.

Elli und die Nacht von Berlin.

Schaufilmkomplexe einer Zwanzigjährigen.

Die Geschichte der Elli Huber ist ein Film. Ein Film, so bunt, so farbig und so erfundungsreich, wie ihn selbst begabte Autoren nur selten herzustellen pflegen. Elli Hubers Schicksal ist eine Tragikomödie, gleichfalls in drei Akten, und die erste Etappe beginnt idyllisch und friedlich in einem kleinen vergessenen Landstädtchen, dessen tiefster Lebenszweck Behaglichkeit und gemächliches Tempo zu sein scheint. Elli Huber, das Kind ehrlicher braver Eltern, galt als ein Muster von Wohlerzogenheit und Sanftmut. Elli ging niemals tanzen, blieb immer zu Hause und hatte keinen Freund, trotzdem sie immerhin schon 20 Jahre alt war.

Aber häufig trägt der Schein. Auch Elli Huber barg unter der harmonischen Stille ihres Wesens explosive Möglichkeiten. Es kam zur Entladung, als eines Tages in dem idyllischen Städtchen ein etwas blutrünstiger Detektivfilm, schon reichlich rüfig und schon reichlich überholt, gespielt wurde, in dem es von Erschießungen, melodramatischen Ueberfällen, geheimen Lügen und Lasterstätten nur so wimmelte und der, wie sollte es auch anders sein, mit einem brillant-glitzernden Happy end ausging. In diesem Film war die brave Elli geraten, und von nun an kannte sie keine Ruhe mehr. Was weiter in ihr vorging, läßt sich eigentlich nur ahnen, aber nicht erklären. Die bieder-nahen Eltern konnten keine Veränderung feststellen, Elli lebte brav und zurückgezogen wie früher auch, aber eines Tages hatte das Städtchen, das sonst über Aufregungen kaum zu klagen brauchte, seine tolle, geradezu unbegreifliche Sensation.

Elli Huber hatte dem Vater 500 Mark entwendet und war spurlos nach unbekanntem Aufenthalt verzogen. Das Ganze mußte über Nacht geschehen sein, von Elli blieb nicht die mindeste Spur zurück. Niemand ahnte, wohin sich die Defraudantin gewendet hatte, bis eines Tages... Aber das würde vorgehen.

Eines Abends erschien in Berlin, da, wo es am „mondänsten“ und am westlichsten ist, ein junges, höchst altmodisch gekleidetes Mädchen und begann mit riesigem, aber höchst dilettantischen Eifer den Umarmungen der Großstadt nachzugehen. Schon einige Stunden nach Beginn ihrer Vergnügungstour war die junge Dame mit allen Raffinements des Berliner Lebens so vertraut, daß sie in eine Bar tanzen ging. Hier erregte Elli Huber, denn man wird ja schon gemerkt haben, um wen es sich hier handelt, Heiterkeit und Erstaunen, denn ihre Kostümierung, die bestimmt von vorgestern war, stand in merkwürdigem Kontrast zu ihrem Unternehmungsgeist, aus dem der Heißhunger eines bisher eingekapselten jungen Lebens sprach. Jedenfalls verbrachte Elli hier eine vergnügte Nacht. Sie lernte einen jungen Mann kennen, dessen durchaus charaktermäßiges Aussehen die düftere Tatsache vorkam, daß er gänzlich pleite war und höchst entschlossen auf Nepp ausging. Doch Elli war nicht kleinlich. Der Kavaliere bestellte Wein, er bestellte Sekt, er bestellte Kläder, und als es ans Bezahlen ging, bat er seine Partnerin, ihm diskret unter die Arme zu greifen. Das tat Elli auch bereitwillig, aber als sie wieder auf die Straße trat, stellte sie peinlich überrascht fest, daß sich ihr imposantes Vermögen von 500 Reichsmark schon um mehr als die Hälfte verflüchtigt hatte.

Uebergangen wir die weiteren Abenteuer Ellis mit dem Kavaliere, der eigentlich gar keiner war und beschäfigen wir uns mit der betrüblichen Tatsache, daß Elli Huber nach drei Tagen gänzlich mittellos in Berlin stand. Sie war in einem teuren Hotel abgestiegen, und der mißtrauische Geschäftsführer hatte schon mehrfach dringlich die Begleichung der Rechnung verlangt. In dieser prekären Situation tat die kleine Elli etwas, was nur aus dem Mute der Verzweiflung heraus geboren sein kann. Sie fuhr in ein Modegeschäft, kaufte auf den Namen ihrer dort nicht unbekanntem Eltern ein Modestück, fuhr noch einmal tanzen und wurde

dann, ein trauriges Finale, bei der Rückkehr ins Hotel, in Haft genommen. Die Polizei war der Ausreißerin gar bald auf die Spur gekommen.

Vor Gericht steht ein unscheinbares, blaßes, blondes Ding, das sich vor Schluchzen kaum fassen kann und immer wieder beteuert, daß es gar nicht wüßte, wie es zu diesem ihm jetzt fast unbegreiflich erscheinenden Auszug nach Berlin gekommen sei. Es ist wieder die alte Elli Huber, ein wohlzogenes Kind ehrlicher, braver Eltern, das keinen anderen Wunsch hat, als die lästige Erinnerung an seine „mondäne Episode“ loszuwerden. Als Zeugen treten auf ein biederer Elternpaar, das furchtbar auf den Film schimpft und mehrfach ingrimmig erklärt, daß „das Elend“ einzig und allein mit dem melodramatischen Schaufilm begonnen habe. Solchen erregenden Schauspielen könnten vielleicht die Berliner gewachsen sein, aber sanfte Mädchen wie Elli würden sie „glatt umwerfen“. Man sieht fernerhin den jungen Mann, der gar kein Kavaliere war und der mit einem freundlichen Kopfnicken zu Elli hin betont, daß seine splendide Barbekannischkeit gar nicht genug hätte „angeben“ können. So habe sie schon immer stürmisch nach einer neuen Flasche Wein verlangt, wenn die alte noch nicht einmal ausgegossen war. Und besonders scharf sei sie auf „gemütliche Sachen“ gewesen. Mit der Grabesstimme eines stets ahnungsvollen Propheten gibt der Geschäftsführer des teuren Hotels dem Gericht bekannt, daß ihn vom Augenblick der Ankunft Ellis an ein heftiges Mißtrauen nicht mehr verlassen habe. Und wenn ihm, so meint der Geschäftsführer, Scherereien mit Behörden gleich welcher Art nicht so tief unheimlich wären, würde er sofort die Polizei auf Ellis Spur gehegt haben. Elli aber, die Angeklagte, hört sich das alles an und weiß nichts weiter von sich zu geben, als ein klägliches, kaum verständliches Stammeln, das immer in einem resignierten Achselzucken endet. Ihr Verteidiger murmelt etwas von verspäteter Pubertät, Hang zum Abenteuer und den Lockungen des Großstadtrubels.

Als das Gericht seinen Spruch verkündet hat, nehmen die Eltern die Ausreißerin fest in ihre Mitte. In dem kleinen idyllischen Städtchen wird Elli kaum noch Gelegenheit haben, sich melodramatische Schaufilm im Kino anzusehen!

Wie viele Autos gibt es auf der Erde?

Der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie hat vor kurzem seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1927 herausgebracht, ein Heft von rund 90 Seiten Umfang und eine wahre Fundgrube von Daten aller Art. Besonders fesselnd ist das Kapitel über den Kraftwagenbestand der Erde, das auf Grund von Ermittlungen der amerikanischen Automobilindustrie verfaßt ist und sich auf den Zensus zu Anfang des Jahres 1927 bezieht. Es liest demnach 27,7 Millionen Automobile auf allen Straßen der kultivierten Welt. Gegenüber dem Bestande von Anfang 1926 bedeutet dies eine Zunahme von 13 Prozent. So beträchtlich diese Vermehrung ist, so ist doch insbesondere für die Ausichten der Kraftfahrzeugindustrie die Feststellung wichtig, daß bereits seit dem Jahre 1924 der jährliche Zuwachs stets geringer geworden ist. Die Gesamtzahl der Kraftwagen der Erde vermehrte sich 1923 noch um 24 Prozent. Aber nicht nur der Zuwachs im Verhältnis zum Gesamtbestand, sondern auch die absolute Vermehrung der Kraftwagen ist seit 1924 geringer geworden. Während

im Jahre 1923 mehr als die doppelte Anzahl an Wagen wie im Jahre 1921 zu dem Bestand hinzutrat, so daß Anfang 1924 rund 3,5 Millionen Wagen mehr vorhanden waren als am Anfang 1923, ist diese Zahl von Jahr zu Jahr geringer geworden und im Jahre 1926 betrug der Zuwachs nur noch 3,17 Millionen Wagen. Es ist anzunehmen, daß diese Zahl sich künftig noch weiter verringern wird.

An der Entwicklung des Kraftwagenbestandes in den letzten Jahren waren die einzelnen Erdteile in verschiedenem Maße beteiligt. In den letzten 5 Jahren erhöhte sich der Weltbestand auf das 2,2fache; in Amerika, wo das Kraftfahrzeug zuerst eine starke Verbreitung fand, erhöhte sich in diesem Zeitraum der Bestand auf das Doppelte, in Europa auf fast das Dreifache, in den übrigen Erdteilen in noch stärkerem Maße. Während Amerika 1922 noch über 89 Prozent aller Kraftwagen der Erde verfügte, ist dieser Anteil jetzt auf 85 Prozent gesunken. Afrika und Australien sind fast mit dem doppelten Anteil wie damals am Weltbestand beteiligt; immerhin betrug dieser auch im Jahre 1927 für diese beiden Erdteile zusammen nur 2,5 Prozent. Europas Anteil am Weltbestand stieg von 1922 bis 1927 von 8,7 auf 11,6 Prozent. In allen Erdteilen ist die Vermehrung des Gesamtbestandes im Jahre 1926 verhältnismäßig geringer gewesen, als im Jahre 1927. Immerhin hat sich, absolut betrachtet, in Europa der Bestand im Jahre 1925 nur um 476.000, im Jahre 1926 hingegen noch um 578.000 Wagen erhöht, während in den übrigen Erdteilen zusammen die Vermehrung bereits von 2,78 auf 2,59 Millionen Wagen im letzten Jahre abnahm.

Wie im Gesamtbestand der Erde, zeigt sich auch in der Mehrzahl der Länder, daß der Zuwachs an Kraftwagen im Verhältnis zum Gesamtbestand von 1925 auf 1926 geringer geworden ist. So weisen einen erheblich geringeren Zuwachs als im Vorjahre Belgien, Dänemark, Griechenland, Holland, Irland, Lettland, Polen, Portugal, Ungarn, Argentinien, Südafrika und Neuseeland auf. Dagegen war der Zuwachs beträchtlich höher als im Jahre 1925 in Deutschland, Jugoslawien, Litauen, Oesterreich, Rumänien, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Britisch- und Niederländisch-Indien. Von den 3,17 Millionen Kraftwagen, um die der Bestand der Erde im Jahre 1927 erhöht wurde, entfielen 69 Prozent auf die Vereinigten Staaten, 4,9 Prozent auf Frankreich, 3,8 Prozent auf England, 3,2 Prozent auf Kanada, 2,6 Prozent auf Australien und 2,3 Prozent auf Deutschland; auf alle rund 14 Prozent des gesamten Zuwachses.

Obgleich die letzten Jahre für die übrigen Länder eine stärkere Entwicklung brachten, verfügen die Vereinigten Staaten mit 22,1 Millionen Kraftwagen auch jetzt noch über 80 Prozent des Gesamtbestandes der Erde. Von den übrigen Ländern besitzen Großbritannien, Frankreich und Kanada die absolut größte Anzahl, nämlich 3,7 beziehungsweise 3,2 und 3 Prozent. Es folgen sodann Australien und Deutschland mit je 1,3 Prozent. Auf alle übrigen Länder zusammen entfallen nur 7,5 Prozent des Gesamtbestandes der Erde. Das große Uebergewicht, das hienach auf die Vereinigten Staaten entfällt, erscheint nicht so auffällig, wenn man die Zahl der Kraftwagen mit der Ausdehnung der Landstraßen vergleicht. Während die Länge der Landstraßen in Deutschland rund 210.000 und in Großbritannien

zu 285.000 Kilometer zu veranschlagen ist, befinden sich in den Vereinigten Staaten über 4,8 Millionen Kilometer. Auf einen Kilometer Landstraße kämen hienach in Deutschland 1,8, in Großbritannien 3,6 und in den Vereinigten Staaten 4,6 Kraftwagen. Die so große Verbreitung der Kraftwagen in den Vereinigten Staaten ist auch nicht nur darauf zurückzuführen, daß dieses Land wohlhabender ist, sondern auch darauf, daß die Vereinigten Staaten bei der außerordentlich großen Ausdehnung des Landes dünner bevölkert sind und daher im Verhältnis zur Landesfläche auch über weniger Eisenbahnen verfügen. Denn während in Deutschland, Großbritannien und Frankreich 122, beziehungsweise 124 und 98 Kilometer Eisenbahn auf 1000 Quadratkilometer entfallen, beträgt diese Zahl in den Vereinigten Staaten nur 51.

So kommt es, daß die Vereinigten Staaten pro Kopf der Bevölkerung über weit mehr Kraftwagen verfügen als alle übrigen Länder; es ist auch nicht zu erwarten, daß in der Mehrzahl der anderen Länder die Entwicklung zu einer ähnlichen Verbreitung der Kraftwagen führen wird wie in den Vereinigten Staaten, wo auf 5,3 Einwohner durchschnittlich jetzt ein Kraftwagen entfällt. Nicht nur, daß dort mehr als die Hälfte aller Familien bereits einen Kraftwagen besitzt, verfügen sogar 18 Prozent der Familien über mehr als einen. Nächst den Vereinigten Staaten ist die Verbreitung der Kraftwagen, wie die vorstehende Uebersicht zeigt, am größten in Neuseeland und Kanada, wo fast auf je zehn Einwohner bereits ein Kraftwagen kommt; sodann folgen Australien und in erheblichem Abstand Argentinien, Dänemark, Großbritannien und Frankreich. In diesen letztgenannten Ländern hat der Kraftwagen im Verhältnis zur Einwohnerzahl die vierfache Verbreitung gefunden wie in Deutschland. Auch in Belgien, Irland, Norwegen, Schweden, der Schweiz und Südafrika gibt es pro Kopf durchschnittlich etwa doppelt soviel Kraftwagen wie in Deutschland. In den übrigen europäischen Ländern haben dagegen, abgesehen von Holland, die Kraftwagen bisher weit weniger Verwendung gefunden. Am geringsten ist in Europa ihre Verbreitung in Rußland, wo trotz der geringen Bevölkerungsdichte nur etwa auf jeden 6.700. Einwohner ein Kraftwagen entfällt. Verhältnismäßig noch weniger Kraftwagen als in Rußland gibt es, abgesehen von Abyssinien, Liberia und Afghanistan, nur in China, wo nicht einmal jeder 20.000. Einwohner einen Kraftwagen hat.

Wenn auch der große Abstand, der in der Verbreitung der Kraftwagen zwischen Deutschland und anderen Ländern, wie zum Beispiel den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien, besteht, was zum Teil auf die verschiedene Bevölkerungsdichte zurückzuführen ist, so sind andererseits doch die Gründe hierfür auch in dem verschiedenen Wohlstand und in den Kosten der Kraftwagen zu suchen. Betrachtet man lediglich die größten Städte, so verfügt in Berlin erst jeder 100. Einwohner, in London jeder 25., in Paris jeder 12. und in New-York aber jeder 5. Einwohner über einen Kraftwagen. Nicht zuletzt finden diese Unterschiede ihre Erklärung auch in der Höhe der Kraftfahrzeugsteuer. Denn diese ist für Personenkraftwagen in den Vereinigten Staaten bei weitem am geringsten und beträgt in Frankreich ein Vielfaches davon; die Abgaben sind in England noch höher als in Frankreich und werden in Deutschland noch beträcht-

sch überfahren; den Rekord hält jedenfalls das kleine Oesterreich. Dies hat auch mit dazu geführt, daß in Deutschland, England und bei uns statt der Wagen die Kraftwagen eine besonders große Verbreitung gefunden haben, die zum Beispiel in den Vereinigten Staaten nur wenig bekannt sind; berücksichtigt man dies, so ergibt sich für Deutschland doch ein wesentlich günstigeres Bild über die Verbreitung der Kraftfahrzeuge als nach der vorstehenden Zahlenübersicht, die lediglich die Kraftwagen berücksichtigt. Andererseits geht aus der Uebersicht hervor, daß unter den Kraftwagen in Deutschland eine erheblich größere Anzahl als in anderen Ländern auf Lastwagen entfällt; denn während von dem Gesamtbestande der Erde an Kraftwagen 14 Prozent, bei den Vereinigten Staaten 12 Prozent auf Lastwagen kommen, beträgt dieser Anteil in Deutschland mehr als 27 Prozent. Ein noch erheblich größerer Anteil als in Deutschland entfällt in Frankreich, Holland, Oesterreich und besonders in Rußland und Belgien auf die Lastkraftwagen; in Belgien erreicht dieser Anteil 43 Prozent und es haben dort die Lastkraftwagen nächst den Vereinigten Staaten,

Australien, Neuseeland und Frankreich die größte Verbreitung im Verhältnis zur Einwohnerzahl gefunden.

Die Vereinigten Staaten verfügen trotz der so vorherrschenden Personewagen nicht nur auch über die meisten Lastkraftwagen, sondern unter den Personewagen auch über die meisten Omnibusse. Ihre Anzahl ist im Jahre 1926 von 69.425 auf 80.000 gestiegen; sie machen damit immerhin nur weniger als 0,4 aller Personewagen aus, während in Deutschland bereits jeder 40. Personewagen ein Omnibus ist. Immerhin hat sich in den Vereinigten Staaten die Zahl der Omnibusse in den letzten zwei Jahren um 50 Prozent vermehrt, während die der Kraftwagen insgesamt nur um 25 Prozent stieg. Unter den übrigen Personewagen zeigen dort in den letzten Jahren eine noch stärkere Entwicklung die geschlossenen Wagen: im Jahre 1919 kamen auf 100 Personewagen in den Vereinigten Staaten nur 10 geschlossene, im Jahre 1922 war ihr Anteil bereits auf 30 gestiegen und in den darauffolgenden Jahren wurden die offenen Wagen derart verdrängt, daß Anfang 1927 die geschlossenen 72 Prozent ausmachten.

Der internationale Geburtenstreit.

Unter diesem Titel nimmt ein sehr bemerkenswertes Buch von Ernst Rahn (Sozialitäts-Verlag, Frankfurt a. M.) zu den bewegenden bevölkerungspolitischen Fragen der Gegenwart Stellung. Das Leitmotiv des Buches liegt in der Frage einbeschlossen: Welche Rückschlüsse für die künftige Bevölkerungsentwicklung lassen die bereits vorliegenden Zahlen der Bevölkerungsbeziehung zu? Hierbei ist für Rahn der Ausgangspunkt die Feststellung, daß die gegenwärtig noch zu verzeichnende Zunahme der Bevölkerung in Wirklichkeit irreführt, da

bereits die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie weit hinter der Zahl von durchschnittlich drei Kindern zurückbleibt,

die aber zur Aufrechterhaltung allein der gegebenen Volkszahl notwendig ist. In Deutschland haben wir beispielsweise zurzeit eine durchschnittliche Kinderzahl von 1,9 Kindern pro Familie gegen 4,4 Kindern im Jahre 1901 (in Berlin sogar nur 0,9 Kinder). Dagegen wird der günstige Stand unserer gegenwärtigen Sterbeziffern mit rund 12 Todesfällen auf das Tausend der Bevölkerung nur vorübergehend sein und schon bald steigen, sobald der anormale Altersaufbau mit der überdurchschnittlich starken Befegung der mittleren Jahrgänge einem normaleren Aufbau der Altersklassen gewichen ist. Das bedeutet aber, daß in Kürze die beiden Linien, die sinkende Geburtenlinie und die ansteigende Sterbelinie, sich schneiden müssen, womit nach Jahrhunderten einer Periode des Geburtenüberschusses

eine Periode des Sterbeüberschusses

folgen würde. Dieser Umschwung ist für Deutschland in etwa 10 Jahren zu erwarten, so daß also bis 1940 die deutsche Bevölkerung noch langsam steigen und mit ungefähr 65,4 Millionen den Höhepunkt erreichen würde, während dann ein verhältnismäßig steiler Abstieg der Bevölkerungszahlen einsetzen müßte, der im Jahre 1975 die deutsche Bevölkerung bis auf knapp 50 Millionen vermindert haben würde. Diese Entwicklung aber wird nicht ein deutsches Sondergeschick sein, sondern wie bereits der Titel andeutet, eine internationale Erscheinung, so daß in der Tat mit dem Uebergang vom Wachstum zum Rückgang der Menschzahl ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte des europäischen-amerikanischen Kulturkreises eintreten würde.

Frankreich, dessen frühzeitiges Eintreten in die Periode der Geburtenbeschränkung allgemein bekannt ist, hat als erstes europäisches Land schon seit längerem Sterbeüberschüsse zu verzeichnen, ist also,

um seine Volkszahl zu halten, in steigendem Maße auf Zuzug vom Ausland angewiesen. Die Kinderzahl ist noch ständig im Rückgang begriffen,

doch wird hierin seit einiger Zeit Frankreich von Deutschland übertroffen: Seit 1927 ist die Kinderzahl je Familie in Deutsch-

land geringer als in Frankreich, das durchschnittlich noch gut zwei Kinder pro Familie aufzuweisen hat.

Im Gegensatz zu Frankreich war Italien das Land der großen Kinderzahlen und konnte diesen Zustand länger als andere Völker noch im 20. Jahrhundert bewahren. Trotz aller Bemühungen Mussolinis, trotz Junggefellenssteuern, Kinderprämien, Erschwerung der Landflucht usw.

sinken jedoch gegenwärtig auch in Italien die Geburtenzahlen von Jahr zu Jahr.

Mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 3,2 Kindern pro Familie ist auch Italien heute auf einem Stand angelangt, bei dem von einem natürlichen Wachstum der Bevölkerung eigentlich nicht mehr die Rede sein kann. In Wirklichkeit hat sich also auch in Italien „Malthus stärker als Mussolini“ gezeigt.

Das Land mit der niedrigsten Geburtenziffer ist gegenwärtig England

mit 16,3 Geburten auf das Tausend gegenüber 18,6 in Deutschland. Besonders stark wird sich in den nächsten Jahren der Geburtenrückgang in Amerika (U. S. A.) auswirken, das sich gegenwärtig noch mit durchschnittlich 2,2 Kindern pro Familie im Rahmen der übrigen Länder hält. Doch die Einwanderungssperre, die künftig die Einwanderung so gut wie ganz aufhebt, wird diese Zahl stark ändern. Die Einwanderer, die vorwiegend aus Ländern mit großer Kinderzahl stammen, hielten bisher die durchschnittlichen Kinderzahlen hoch, während die eingebürgerten amerikanischen Familien die positive Geburtenkontrolle seit langem üben.

Aber auch die slawische Welt, bisher das unererschöpfliche Reservoir wachsender Menschzahlen, macht hinsichtlich der Geburtenbeschränkung keine Ausnahme. Auch hier ist es deutlich mit der Zeit der gewaltigen Geburtenüberschüsse und der übergroßen Kinderzahlen vorbei. Namentlich

in Rußland ist der Sturz der Kinderzahlen geradezu verblüffend.

In der Ukraine liegt die durchschnittliche Geburtenziffer bei 3,1, aber auch in Polen bei 3,3 pro Familie, was bei den schlechten hygienischen Verhältnissen in diesen Ländern bei der überaus hohen Choleraanfälligkeit bereits auf die Dauer einen absoluten Rückgang der Bevölkerungszahl bedeutet.

Sicherlich sind alle Prophezeiungen gerade auf dem Gebiete der Bevölkerungsentwicklung mit Vorsicht aufzunehmen. Eine andere Gesellschaftsform als die kapitalistische vermag vielleicht die Bewegung wieder zum Stillstand zu bringen. Doch augenblicklich spricht alles für einen Rückgang der Bevölkerung, der als eine allgemeine und in seinen Folgen überaus wichtige internationale Erscheinung anzusehen ist.

Mittelalterliche Sprüche.

Es war von jeher menschliche Gepflogenheit, Erkenntnisse und Einsichten, die Erfahrungen enthielten, welche man weitergeben wollte, in Spruchform abzufassen, weil sie in dieser dem Gedächtnis sich weit aus besser einzuprägen geeignet waren. So ist in den verschiedenen Spruchsammlungen neben viel Spreu so manches gehaltvolle Weizenkörnlein auf uns gekommen. Es gibt gewisse allgemein menschliche Einsichten, die auf diese Art, nur die Ausdrucksform wechselnd, auf uns gekommen sind. Wir lernen so Denk- und Anschauungsweise unserer Vordern oft auf recht anschauliche und knappe Weise kennen!

Wenn wir in einer Straßburger Handschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts das Sprichwort lesen: „Das mir — das dir, sprach der Hammer zu dem Ambos.“ — oder: „Wer zu drei Helbling ist geboren, der kann zu zwei Pfening nimmer kommen —“, so sehen wir darin die uralte Einsicht in die Ungerechtigkeit des Weltlaufs kurz und bündig niedergelegt.

Den Gedanken, den die Bibel so ausdrückt: „Niemand kann zwei Herren dienen“, finden wir hier in folgender Fassung: „Wer zweien Weg will gehn, der muß zwei lange Beine haben.“

Wie es damals im Herrendienst hergegangen sein mag, läßt uns folgendes Sprüchlein erkennen:

„Sinkender Kellermeister, frecher Kammerer,
Blinder Wächter, tauber Pförtner,
Ein schätzbiger Koch,
Die fünf Ding schänden aller Herren Hof.“

Schlimme Erfahrungen im Leben muß derjenige gemacht haben, der folgendes Verslein niederschrieb:

„Junger Leute Sinne,
Und alter Leute Minne,
Und kleiner Pferde Laufen,
Soll niemand teuer kaufen.“

Neben einem Vers voll pessimistischer Beurteilung der Frauennatur, wie folgender:

„Wie schön, wie lieb dir ein Fraue sei,
Was dir an Ehr und Leib geht,
Sag ihr's nit — das ist mein Rat...“

steht einer, der schlagkräftig der großen Aufgabe der Frauen als Mütter Gerechtigkeit widerfahren läßt:

„Man findet viel, die die Mütter minnen,
Man findet aber wenige, die die Kinder erziehen.“

Gute Menschenkenntnis bewies, wer folgendes schrieb:

„Müßige Hand,
Und schönes Gewand,
Und leicht gewonnenes Gut:
Die drei Dinge, die machen großen Uebermut!“

Und auch mit diesem Sprüchlein hat es seine Richtigkeit:

„Minne ohne Treue,
Beichte ohne Reue,
Feuer ohne Brand'
Die haben bald ein End!“

Der allerwahrste Spruch aus dieser Sammlung — gültig mehr als je für die arbeitenden Menschen unserer Zeit! — mag zum Beschluß stehen; er lautet:

„Mancher beweinet das Gut,
Das er verliert;
So beweint ich meine Zeit,
Die mir niemand wiedergibt!“

des Weibes zum „Unreinen Gefäß“, grundlich anders geworden.

Heute ist die Prostituierte ein Gegenstand des Abscheues des sogenannten ehrbaren Bürgers geworden, ausgestoßen aus der bürgerlichen Gesellschaft, fristet sie ein geduldetes Dasein, immer bedroht durch von den Herrschenden gegebene Gesetze, die zwar ihre Ausbeutung restlos zulassen, die sich aber sofort gegen sie wenden, wenn sie sich etwa einfallen läßt, dieser bürgerlichen Gesellschaft lästig zu werden.

Der moderne Nachkriegs-Kapitalismus aber ist es, der mit seiner Zusammenballung großer Menschenmassen in den Städten, seinen unerhörten, durch die Kriegsfolgen bedingten Rationalisierungs-Maßnahmen und Absatzkrisen eine Arbeitslosigkeit geschaffen hat, wie sie die Welt noch niemals erlebte. Millionen von Menschen sind vielleicht dauernd aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet, sind Hunger und Elend, geistiger und körperlicher Verlotterung preisgegeben.

Unter ihnen ein gewaltiger Prozentsatz von Frauen, die erwerbslos geworden, das letzte was sie haben, ihren Körper, zum Verkauf ausbieten.

Zehntausende sind es, die auf die Straße gehen, gehen müssen, weil ihnen in unserer, ach, so herrlichen, gottgewollten Gesellschaftsordnung eben nichts anderes mehr übrig bleibt.

Ein letzter, mühsamer Rest von Scham, die Furcht, sich entehrenden, drückenden polizeilichen Kontrollmaßregeln fügen zu müssen, ist es, die die Bedauernswerten hindert, sich offiziell in die Schar der „Reglementierten“ eintragen zu lassen, und so vermehren sie eben jene von Tag zu Tag größer werdende Armee der „Geheimen Prostitution“, die immer mehr und mehr zu einem fressenden Geschwür an unserem Volkskörper zu werden droht.

Wen wundert es, wenn an einem einzigen Vormittag ein kleines Rudel von fünf, sage und schreibe fünf solcher „Geheimen“ auf einmal dem Richter zur Aburteilung vorgeführt werden!

Fünf „Freudenmädchen“!

Wahrlich, von Freude ist da wenig zu bemerken.

Dreien von ihnen schaut der Hunger aus den Augen heraus, mager und armfellig, verschüchert, wie verprügelte Hunde, sehen sie da, die vierte aber ist dick, aufgeschwemmt, von jener ungeunden fahlen Fettigkeit, die man oft bei älteren Vertreterinnen dieses Metiers findet. Sie alle aber sind verschlampt, verdrückt, zumindest direkt erbarmungswürdig ärmlich, oder mit jener schabigen Talmi-Eleganz gekleidet, die die „Kundschaft“ anlocken soll.

Nur die letzte, die sich etwas abseits hält, ist anders. Knabenhaft schlank, mit schwarzem, kurzgeschnittenem Haar, einem beinahe edlen Profil, das Gesicht von gelblich getönter Blässe, dunklen, tiefen Augen, sieht sie fast aus wie eine Nihilistin aus dem zaristischen Rußland.

Sie ist es auch, die zum ersten Male vor dem Richter steht.

Der fragt sie mit unverhohlenem Erstaunen in der Stimme: „Wie kommen Sie in dieses Milieu?“

Sie schweigt und — weint! —

Alle aber wurden sie in diesem oder jenem Gasthaus bei einer „Razzia“ aufgegriffen, vom „Mann“ weg verjagt und eingeliefert. Eine von ihnen hat auch ein Schmuckstück dem Genossen ihrer „Luft“ entwendet.

Nun stehen sie da und harren des Urteils, des Urteils, das im Namen einer Gesellschaft über sie verhängt wird, die ihnen und Millionen anderen das Recht auf Arbeit und Brot verweigert!

Bergeffene Nullen.

Die beinahe rührende Geschichte einer ertenkelle,

Ein New Yorker Blatt weiß eine Geschichte zu erzählen, für deren Wahrheit es sich ausdrücklich verbürgt. Eine Dame aus Minneapolis hatte bei einem Besuch in New York in einem großen Juweliergeschäft der fünften Avenue eine hübsche Imitation einer Perlenkette für 45 Dollar gekauft. Als sie kurz darauf mit der Kette am Hals ihr Kind im Hause herumtrug, riß ihr dieses die Kette vom Hals, so daß die Perlen auf den Fußboden rollten. Sie wurden sorgsam aufgelesen und einem Juwelier in Minneapolis zur Reparatur übergeben. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß zwei Perlen fehlten, deren Neuanfertigung zum Erstaunen der Besitzerin 350 Dollar kosten sollten. Auf ihre Erklärung, daß ja die ganze Perlenkette

Geheime Prostitution.

Ein Kainszeichen unserer furchtbaren Arbeits- und Wirtschaftskrise.

Solange es Menschen gibt, hat es auch die Prostitution, d. h. künstliche Liebe, oder besser gesagt, den bezahlten Geschlechtsge- nuß gegeben.

Hat die Antike aber die Priesterinnen der Liebe nicht nur nicht verachtet oder verfehmt, sondern sie vielfach geehrt, ja gefeiert, wer denkt da nicht an die berühmten Hetären Athens und Korinths, so ist das mit dem steigenden Einfluß des Christentums mit seiner Askese, seiner Verneinung der Sinnenfreude und seiner Unrein- und Sündhaft-Erklärung der Geschlechtsliebe überhaupt, keiner Degradierung

nur 45 Dollar gefostet habe, bemerkte der Juwelier, daß hier ein Mißverständnis vorliegen müsse, da nach seiner Schätzung die Kette einen Wert von rund 50.000 Dollar habe.

Der Newyorker Juwelier wurde sofort anterrichtet und ein Chef der Firma begab sich zur Aufklärung der Sache nach Minneapolis. Nach Prüfung der Perlen erklärte er: „Es handelt sich in der Tat um eine Perlenkette im Wert von 45.000 Dollar. Bei Ketten dieser Preisklasse ist es üblich, bei der Markierung nur die Zahl 45 unter Weglassung der Nullen auf dem Etikett zu verzeichnen. Es liegt hier eine Fahrlässigkeit des Verkäufers vor. Aber die Kette ist selbstverständlich ihr Eigentum, da es sich hier um einen ordnungsmäßigen Verkauf handelt.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der Newyorker Juwelier. Aber das Gewissen ließ der Besitzerin keine Ruhe.

Nach reiflichem Nachdenken schickte sie die Perlenkette der Newyorker Juwelierfirma zurück. „Es war ein Mißverständnis“, schrieb sie, „und ich würde mich für eine Verbrecherin halten müssen, wenn ich aus diesem Mißverständnis einen Vorteil ziehen sollte.“ Sie bat um Uebergebung einer Kette im Werte von 45 Dollar und sprach dabei die weitere Bitte aus, daß man dem fahrlässigen Verkäufer verzeihen möge. Die Juweliere übersandten daraufhin der gewissenhaften Dame aus Minneapolis eine Perlenkette im Werte von 600 Dollar und legte als Zeichen der Anerkennung einen Silberkasten bei mit der Erklärung, daß der vergessliche Angestellte wieder eingestellt worden sei.

Marrismus.

Die Kanzelredner pflegen ihren Vorträgen ein Bibelzitat voranzusetzen. Damit nehmen sie auf Glaubenslehren Bezug, die für sie unantastbar sind. Die sozialistische Bewegung wächst aus einem ganz anderen Boden. Wissenschaftliche Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge und ihrer Entwicklungstendenzen — erstmalig fundiert von den Feuergeistern Marx und Engels — ist die Grundlage für eine Millionenbewegung, die berufen ist, die kapitalistische Ge-

sellchaft in die sozialistische überzuleiten. Die Erkenntnis (die Lehre) und ihre Auswirkung (die Bewegung) ist mit dem Begriff „Marrismus“ bezeichnet worden. Die Genialität der marxistischen Idee konnte einen Mißbrauch nicht hindern.

„Marrismus“ ist schließlich ein Schlagwort geworden, das verantwortlichen und unverantwortlichen bürgerlich-kapitalistischen Gruppen, nicht selten mit einem hämischen Hinweis auf Bolschewiken, als der „Dämon“ dient, auf den alle Zeitübel zurückzuführen sind. Sie gebrauchen den Marrismus als Schutzgas, mit dem sie die Gehirne vernebeln, auf daß sie außerstande sind, das Funktionieren oder besser das Nichtfunktionieren des kapitalistischen Systems zu erkennen und daraus die Schlußfolgerungen zu ziehen. Der Feldzug, den hakenkreuzte Siegfriede gegen den „Drachen Marrismus“ führen, hat sich zum typischen Kampf des Barbarismus gegen den Verstand entwickelt. Er ist eine Wiederholung der Unvernunft, die uns die Geschichte in dem Schicksal des größten Mathematikers als abstoßendes Beispiel überliefert hat, den ein lumpiger Soldat wie einen Hund umbrachte.

Der römische Soldat, der 212 vor Christus den Archimedes erschlug, ist vergessen, sein stolzes Volk untergegangen. Aber das Werk des großen Denkers lebt. Genau so wird es mit der Lebensarbeit der großen Denker Marx und Engels gehen. Sie ist tausendmal unter die Lupe genommen worden. Die Kritik hat sie erbarmungslos zerpflegt. Tausend „Soldaten“ haben sie schon erschlagen. „Adolf der Große“ und seine Landsknechte brüllten: „An den Laternenpfahl mit dem Marrismus!“ Trotzdem freut sich der Bürgerjerk der besten Gesundheit und thront als Beherrscher jeder Debatte über Politik und Gesellschaft. Der Marrismus lebt in der sozialistischen Arbeiterchaft, er gibt ihr den Halt in einer sonst haltlosen Zeit. Er erklärt die komplizierten Zusammenhänge der Gesellschaft und ist der Faden, der aus dem Labyrinth der kapitalistischen Verwirrungen herausführt. Er ist allerdings kein „Deus ex machina“, der uns plötzlich und bequem sozusagen im Schlaf in selbige Gefilde trägt. Er ist Wissenschaft. Deshalb verlangt er für ein erfolgreiches Anwenden zähe und unermüdete Arbeit des Gehirns genau so von seinen Jüngern, wie er sie von seinen Schöpfern gefordert hat.

Allerlei.

Das Londoner Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud hat kürzlich ein eigenartiges Wiederauftauchen von Schwarzer Magie erlebt. Der Kopf einer dort aufgestellten Wachsfigur eines heutigen Politikers war nämlich mit einer altmodischen Hutnadel durchstochen worden. Man entfernte sie, aber schon am nächsten Tage war eine Hutnadel von neuem an der gleichen Stelle angebracht. Es handelt sich hier ohne Zweifel um eine Bestätigung jenes alten Aberglaubens, wonach man einem Bilde von einer Person nur diejenigen Beschädigungen zufügen braucht, die man der Person selber wünscht, um diesen Wunsch allmählich verwirklicht zu sehen.

Kalifornien besitzt als Neuestes jetzt eine Löwenfarm. Hier werden Löwen zum Verkauf gezüchtet. Das Gelände ist mit hohen Zäunen und starken Hecken umgeben, und es befinden sich jetzt etwa fünfundsiebzig Löwen und fünfundsiebzig Löwinnen dort, in einer Umgebung, die ihren natürlichen Lebensbedingungen möglichst entspricht. Im Laufe eines Jahres hat eine Löwin drei oder vier Junge, die zu etwa 800 Mark das Stück verkauft werden. Ein ausgewachsener Löwe dagegen kann, wenn er schön gewachsen ist, ein kleines Vermögen bringen. Filmgesellschaften haben die Möglichkeiten, sich hier die benötigten Löwen auszuleihen. Eine Löwin, die kürzlich in einem Film mitwirkte, brachte ihren Besitzern 8000 Mark ein, kann sich also mit jedem Filmstar messen.

Die ledigen Frauen in Europa.

Nach den Berechnungen des Londoner Statistischen Amtes gibt es in Europa rund 19 Millionen unverheiratete Frauen. An erster Stelle der europäischen Staaten soll Deutschland stehen, für das das Bureau einen Minusatz von 16 Prozent der Männer errechnet hat. Für Rußland konnten die Zahlen wegen der ungewöhnlichen Eheverhältnisse in diesem Lande nicht genau errechnet werden. Die Frauen überwiegen hier mit ungefähr vier Millionen. Selbst die kleine Tschechoslowakei hat einen statistischen Frauenüberschuß von 1,5 Millionen.

Daß der Durchschnittsmensch ein sehr geringes Gefühl für Zeit hat, wurde kürz-

lich wieder durch ein Experiment bewiesen. Man rief nämlich einige Männer zusammen und stellte ihnen die Aufgabe, nach Ablauf einer Minute die Hand zu heben. Es zeigte sich, daß die meisten schon bei 22 Sekunden die Minute abgelaufen wähnten, während die richtigste Schätzung bei 47 Sekunden stehen blieb.

Justizgeschichten.

Die Familienkrankheit

Richter: Sie haben die Moisia A. einen „Schlampen“ geheißt? Wie alt sind Sie? — Neunzehn Jahr. Richter: Sind Sie verheiratet? — Nein. — Haben Sie ein Kind? — Nein. — Sie haben doch ein Kind. — Ans net, ab zwa! — Wie heißen ihre Eltern? — Die Mutter heißt Marie. — Und der Vater? — Die Mutter ist net verheirat. — Haben Sie Geschwister? — Ja, drei Schwestern. — Haben die auch schon ein Kind? — A jede ans. Richter: So, a jede ans? — Angeklagte: Ja, d' Muatta hat g'sagt, dös is a Familienkrankheit. A so a Art Epilepsie.

Sattelfest?

Man verhandelt über eine äußerst wichtige Angelegenheit. Die Diskussion ist lebhaft. Einer der Anwälte schleudert seinem Gegner die Worte entgegen:

„Wissen Sie nur, junger Mann, im Gesetz bin ich sattelfest!“

Die Antwort:

„Achtung, Ach'ung, lieber Kollege, man muß sich doch vorsehen bei Pferden, die man nicht kennt!“

Wie alt sind Sie?

Vorsitzender: „Wie alt sind Sie?“

Die Angeklagte: „So alt, wie Sie wollen, Herr Präsident.“

Vorsitzender: „Also gut, 45, Beruf?“

Die Angeklagte: „Verzeihung, Herr Präsident, Sie haben sich um 10 Jahre geirrt.“

Vorsitzender: „Meinetwegen. Sagen mir 55... Sie wohnen?“

Da fiel die Dame auf die Knie: „Herr Präsident, ich schwöre, ich bin erst 35 Jahre alt...“

Vorsitzender: „Na also, jetzt wissen wir es wenigstens.“

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 2. Februar

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneeberichte aus Niederösterreich, Produktenbörse, Effektenschlußkurse, Clearing, 15.20 Nachmittagskonzert, 17.00 Jugendlunde: Volksgebet und Volkslied, 17.30 Kinderstunde: Fibel für junge Musikanten III, 18.00 Bekämpfung der Raucher- und Staubplage II, 18.15 Die Bedeutung der Technik für die Sprache, 18.40 Beträge der Kunstbetrachtung aus der Galerie des XIX. Jahrhunderts I, 19.05 Winter in Desterreich (Dachstein), 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht und alpiner Wetterdienst, Programmansage, 19.35 Barmusik, 20.30 Uebertragung aus dem Theater „Die Komödie“, „Meine Schwester und ich“, In einer Pause: Abendbericht, zirka 22.45 Schallplattenkonzert.

Dienstag, 2. Februar

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Produktenbörse, Warenkurse der Wiener Börse, Effektenschlußkurse, Clearing, 15.20 Schallplattenkonzert, 17.00 Vom kleinen Hähnchen Cernegroß, 17.30 Bastelstunde, 18.15 Esperantobericht über Desterreich, 18.30 Bäume im Winter, 19.00 Englischer Sprachkurs für Anfänger, 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht und alpiner Wetterdienst, Programmansage, 19.30 Vom Klang der Musikinstrumente III, 20.00 Liebesabend: Kammerfängerin Lotte Lehmann, zirka 21.00 Abendbericht, zirka 21.10 Abendkonzert.

Mittwoch, 4. Februar

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneeberichte aus Niederösterreich, Produktenbörse, Effektenschlußkurse, Clearing, 15.20 Nachmittagskonzert, 17.00 Die Palette des Musikers II, 17.30 Gewerbehigiene V, 18.00 Die Ortsnamen in den Ditalen, 18.30 Der Arbeitshaushalt 1930, 19.00 Französischer Sprachkurs, 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht und alpiner Wetterdienst, Programmansage, 19.30 Piederabend Franz Selter, 20.15 Bunte halbe Stunde, 20.45 Wer da? 21.05 Unser Preisauschreiben: „Ueberfall...!“ zirka 21.25 Abendbericht, zirka 21.35 Abendkonzert.

Radio-Pelz, Rathhausplatz 14, Größte Auswahl, St. Pölten

Donnerstag, 5. Februar

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 14.00 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag: 3 Kilometer-Hinterbrettslaufen (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Produktenbörse, Effektenschlußkurse, Clearing, 15.20 Schallplattenkonzert, 17.00 Aus dem Kinderleben, 17.30 Jugendlunde: Leibesübungen und Allgemeinbildung, 18.00 Frauenstunde: Wie bewahre ich mein Kind vor ansteckenden Krankheiten? 18.30 Menschenführung im Betrieb, 19.00 Englischer Sprachkurs, 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht und alpiner Wetterdienst, Programmansage, Bericht von der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag, 19.35 Konzert des Vereines Wie-

ner Tonkünstler-Konzerte (Uebertragung aus dem Großen Musikvereinsaal), zirka 21.30 Abendbericht, zirka 21.40 Abendkonzert.

Freitag, 6. Februar

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag: Bericht von den ersten Eislaufer-Konkurrenzen (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 12.15 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag, 12.30 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Schallplattenkonzert, 14.50 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneeberichte aus Desterreich und Schneeberichte des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Niederösterreich, Produktenbörse, Warenkurse der Wiener Börse, Effektenschlußkurse, Clearing, 15.25 Nachmittagskonzert, 17.00 Frauenstunde: Die Ehe Carlyles, 17.30 Jugendlunde: C. M. v. Weber, 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr, 18.15 Wochenbericht für Körperport, 18.25 Vom Klang der Musikinstrumente IV, 18.55 Städtischer Sprachkurs für Anfänger, 19.20 Zeitzeichen, Wetterbericht und alpiner Wetterdienst, Programmansage, 19.30 Uebertragung aus der Staatsoper Wien, zirka 22.00 Abendbericht, zirka 22.10 Abendkonzert.

Samstag, 7. Februar

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 11.30 Bericht von der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag, 30 Kilometer-Lauf (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 12.00 Wettermeldungen, 12.05 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 14.45 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneeberichte aus Nieder-Desterreich, Produktenbörse, Effektenschlußkurse, Clearing, 15.10 Jugendlunde: Doktor Dostilles Abenteuer, 17.00 Unterhaltungsjunk: Das Mittelstück im Schach I, 17.15 I. Opern Akademie, 18.00 Paris Günterloh (Ciacconifuna), 18.30 Wünnenschaft-

licher Zeitbericht: Fortschritte auf dem Gebiete der Photographie, 19.00 Aktuelle Stunde, 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht und alpiner Wetterdienst, Programmansage, Bericht von der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag, Fackelzug (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 19.45 Warum gehen wir ins Theater? 20.15 Operettenaufführung: „Boccaccio“, in einer Pause: Abendbericht, zirka 23.10 Abendkonzert (Uebertragung aus dem Lehar-Saale des Hotels Kranz-Ambassador).

Netzempfänger von \$ 168,- aufw. Lautsprecher, Netzantennen von \$ 45,-

Sonntag, 8. Februar.

10.20 Uhr 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade: 10 Kilometer Mannschaftslauf (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 10.45 Endspiel um die Eishockey-Meisterschaft der Zweiten Arbeiter-Wintersport-Olympiade (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 11.05 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters, 13.00 Zeitzeichen, Programmansage, 13.05 Zitherkonzert, 13.30 Die Klavierwerke Haydns, 14.30 Zeitzeichen, 14.35 Nachmittagskonzert, 15.00 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag: Skispringen (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 15.20 Fortsetzung des Nachmittagskonzertes, 15.40 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag: Skispringen (Uebertragung aus Mürzzuschlag), 16.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 16.45 Unterhaltungsjunk: Gesellschaftsspiele der Wintermeierzeit, 17.00 Ein Wiener in New York, 17.30 Kammermusik, 18.30 Die Godthaab-Expedition nach Grönland 1930, 19.00 Dostojewsky, 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage, Endergebnis der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Mürzzuschlag, 19.50 Vorträge des heiteren Quartetts des Wiener Schubertbundes, 20.25 Strauß-Konzert im Ungarischen, zirka 22.30 Abendbericht, zirka 22.40 Schallplattenkonzert.

Späte Erkenntnis

Die Lohnkürzungen öffnen den Arbeitern die Augen und führen sie zurück zu den freien Gewerkschaften!



Die betrogenen Erzberg-Arbeiter:

„Die Hahnenschwanz-Gewerkschaft hat uns nur Lohnkürzungen und Terror gebracht. Deshalb Kollegen, schmeißt fort den Plunder!“

Der Schwarzdöcklinger Feuerwehrrat und die Abgabenteilung.

Wenn auch im Westen nichts Neues ist, im Schwarzdöckling ist immer was Neues, schon goa im Winter. Do geht's ollaweil: „Holt is scho g'ert?“ — „Sehstas, des woacht not mit?“ — „Do dos jagt in Stoff is, auf d' Tuadatruba, beim Mischn, in da Ruchl, in da Stum oder beim Mischn oder in da Rölln, ollaweil is d' Netzier do und ollaweil wolln f' was Neigs ma wean. Sehnwehrrat is heta koana, weil ja f' g'strittn hom und ausamondagonga san. Nächst gibt's in Schwarzdöckling a christliche Heimwehr und a großdeutsche Heimwehr. Die christliche hot koan Rummadanten und drei Gemeine, die großdeutsche einen Rummadanten und keinen Wam. Auf de Ort und Weiß' kennan f' haa „Beul“ obholn. Also geht ollas aufn Felawehrbeul. Der Piorra hot wohl dagegn predigt, owa da Sigm-Feldl hot g'logt: „Sprign soll ma, wonn's im Piorrhot brennt, also mitaß ma a Beul hom, daß ma a Göld kriagn und Schleich kaffa kuman, daß ma sprign kuman!“

Und ollas geht am Feiawehrbeul: De Monna und de Weiba, d' Lippl und de Pipplin. Dos jungi G'lobawerl is dahoam, de g'hern do mit her. De Weiba san olls kauer aufkapuzt, oant schaut auf d' onari, aufschn und stehn sie ei. A niedigs loht si segn. Ma nit z'rucksteih. I da Kostfund ein f' Schmitz und a Schweinarnes. Da Eiter Wei um an onarn wird ong'schofft. Ma nit z'rucksteih! Da Lippl loht si goa onblosn, schmeißt an Fünfer um an onarn hin, daß d' Leit olls segn. Do steßt da Breier-Mischl 'n Knochinger-Moß ei: „Da Lippl, moa i, findigt scho auf d' Obgobenteilung! Der glaubt dos, wos eahm da Oberlehrer g'logt hot, daß ma jagt vo de Weana so vüll Göld kriagn, daß ma mit wissen wean, wohn ma's toa solln!“ — „Dos hot da Oberlehrer g'logt?“ — „Freuli hot er's g'logt und der wird's jo wissen!“ — „Der moant vielleicht, do kriagn de Schullehrer noch a Aufbesserung!“ — „Wird eh sei!“ — „Wird nit sei! Weul do kemman z'ericht mit! Weul des Notopfer is jo na fir dos wogongani Jahr g'weßt. Und wonn ma vo de Weana olls Jahr 49 Millionen kriagn, hom ma olls Jahr infa Notopfer. Nocha kma olls Jahr Feiawehrbeul hotn und oan Eiter um an onarn onschosja und brauchan uns nit z'ruckstölln

loßn!“ — „Es eh a jo! Und wonn f' dos a jo furtmochan, wifari Führer, so wird a d' Wertschoft wieda i d' Seh geh und ma wern wieda brav g'ehst wöhl!“ Da schrie auf einmal der Lippl: „Trinkts Monna! Zohln tuit's da Breitna!“

Alle brüllten vor Wonne, tranken und schrien: „Saufst! Da Breitna vo Wean zohlt ollas, und wonn er nit willt, zohln ma eahm 's Fell iwann Kopf owa! Zohln mußt a's!“ F. S. S.

Glossen der Woche

Die neuen Fünferln.

Seit einigen Tagen gibt es neue österreichische Münzen. Sie sehen so aus wie die Zweigroschenstücke, sind aber weiß und auf einer Seite steht ein Fünfer. Es sind also Fünferln. Auf der anderen Seite steht ein etwas eigenartiges Kreuz. Die Wissenden sagen, es sei ein Kreuzkreuz, weniger Wissende halten es für ein verhässliches Hakenkreuz. Was dieses eigenartige Zeichen, das mit dem Zeichen des Christentums gar nichts zu tun hat, auf unseren Münzen macht, dürfte in ganz Oesterreich niemand wissen. Das Kreuzkreuz mag sich vor einigen Jahrhunderten im Schild eines Raubritters ganz gut ausgenommen haben, daß es der Herr Finanzminister aber in seinen Schild aufgenommen hat, ist nicht leicht verständlich. Was führt er wohl im Schild? Wollte er bekunden, daß das Münzwesen von der Rauberei herkommt? Wollte er uns zu verstehen geben, daß es mit dem Geld ein Kreuz ist? Jedenfalls wird die Einführung der neuen Münze in Oesterreich eine bedeutende Besserung der Wirtschaftslage zur Folge haben. Vor allem die Bettler — ein leider heute sehr ausgebreiteter Beruf — versprechen sich viel von dieser Neuerung. Sie glauben, daß die Leute sich schämen werden, ihnen weniger als solch ein Fünfer zu geben. Dann aber auch die Geschäftsleute. Sie werden sich die schwere Arbeit des Herausgebens von einzelnen Groschen und Zweigroschenstückeln dadurch erleichtern, daß sie die Preise auf Fünf oder Zehn aufrunden. Dadurch werden dann auch die Taschen der Käufer wirksam erleichtert und allen Teilen ist geholfen. Die Schneider sollen mit den neuen Münzen nicht zufrieden sein, weil jetzt die Leute weniger Münzen in der Tasche haben werden und daher die Hosentaschen nicht entsprechend rasch ab-

geriffen werden. Ein Arbeitsloser hingegen hat uns mitgeteilt, daß er über die neuen Münzen eine riesige Freude hat. Er läßt sich seine Arbeitslosenunterstützung zur Gänze in Fünferln auszahlen, und weil sie so schön klumpen und auch noch den Halbschillingen so ähnlich sehen, bildet er sich ein, er sei der Rothschild. So hat die weiße Regierung etwas vollbracht, worauf noch späte Geschlechter mit Stolz blicken werden. Sie hat die dringendste Sorge des Volkes in einer alle befriedigenden Weise gebannt. Wenn wir alle schon kein Geld haben, so bekommen wir wenigstens ein neues Geld.

Das ist Kapitalismus!

Wie aus Kuba gemeldet wird, haben dort Plantagenbesitzer 19 Millionen Pfund Rohrzucker verbrennen lassen, um die Preise in die Höhe zu treiben. Das ist das wahre Gesicht des Kapitalismus. Auf der einen Seite müssen Millionen hungern, auf der anderen Seite werden so große Vorräte verbrannt. Der Profit ist eben wichtiger als der Hunger. Eine solche Wirtschaftsordnung ist selbst rot, verbrannt zu werden.

Wo bleiben die Schwarzhemden?

Auf der letzten Reichsteilungssitzung des Landbundes wurde beschlossen, nun auch die Bauernwehren einheitlich zu uniformieren. Die Bauernwehrlere werden grüne Hemden, beziehungsweise grüne Windjacken, tragen. Es wird deshalb Zeit, daß nun auch die Heimwehren der Christlichsozialen ihre Parteifarbe anlegen und zu den schwarzen Hemden übergehen, die zu ihrem klerikalen Charakter ebenso gut passen würde wie zu ihrer Freundschaft für Mussolini und seine faschistischen Methoden.

Heiteres in ernsten Zeiten

Gegenbeweis. Richter: „Angeklagter, es hat keinen Zweck, daß Sie den Einbruch noch ablegen wollen. Ich habe mehrere Zeugen, die Sie bei dem Einbruch erkannt haben wollen.“ — Angeklagter: „Falsch! Sie den Zeugen nicht herein, Herr Kan-

desgerichtsrat. Ich kann Ihnen mindestens zwanzig Zeugen bringen, die es nicht gesehen haben.“

Clemenceau. Der große französische Politiker, dessen Unnachgiebigkeit die Franzosen den Endieg im Weltkrieg zuschreiben, hatte einen großen Schäferhund. Das Vieh war sehr blösig. „Er ist unberechenbar“, sagte Clemenceau zu einem anderen Politiker, „er beißt sogar meine Freunde.“ — Darauf meinte der Besucher: „Da wird er nicht viel zu beißen haben.“

Die Strafe. Der Bua vom Jogi-Lippl kommt in die Schulbücherei und verlangt vom Lehrer, wie er an die Reihe kommt: „I bitt' schen, um an Kori Man.“ — Sagt der Lehrer mit ernster Miene: „Nix is mit'n Man — du warst diese Woche nicht brav — du kriegst was Alt-Patriotisches.“

Der Walfisch. Der Lehrer erzählt: „Der fälschlich so genannte Walfisch ist in Wirklichkeit gar kein Fisch, sondern ein Säuge- tier, wie etwa der Hund oder die Katze.“ — Da sagt der Magl grinsend zu seinem Stuhnachbar: „Jetzt braucht er uns nur noch einzureden, daß er Flügel hat und trillert.“

Die richtige Zeit. „Was suchst du denn da oben, du Schlingel?“ — „Ich hole meinen Drachen herunter.“ — „Der hängt doch schon seit drei Wochen da.“ — „Ja — da waren die Äpfel noch nicht reif.“

Abwechslung. „Fünf Jahre waren Sie verlobt, Fräulein? War das nicht furchtbar langweilig?“ — „Aber nein, es war doch nicht immer derselbe.“

Beim Apotheker. „Sie haben mir erklärt, wenn ich Ihre Tabletten nehme, ist mein Husten sofort verschwunden. Er ist aber noch immer da.“ — „Unmöglich, das ist sicher schon wieder ein neuer.“

Ehrlichkeit. „Lehmann hat doch das gefundene Lotterielos zurückgegeben. Seine ehrliche Gesinnung hat gefiegt!“ — „Ja, aber erst nach der Ziehung!“

mit der er sich erschossen hatte. In seiner Eigenschaft als Innenminister waren ihm die Umstände der Ermordung der beiden sozialdemokratischen Redakteure der „Nepřava“, Somogni und Basfo

bekannt und er hat dieses seine Kenntnis in einem Protokoll, das er dem Militärgericht übergab, der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Was geschieht weiter mit den Notstandsaushilfen?

Bei der noch stetig anwachsenden Arbeitslosigkeit wächst auch die Anzahl der in Notstandsaushilfe zu überföhrten Arbeitslosen von Tag zu Tag. In unserem letzten Artikel haben wir darauf hingewiesen, daß in kurzer Zeit die Anzahl der Notstandsaushilfen im Sprengel der I.B.R. St. Pölten auf 9 bis 10.000 emporzuschellen dürfte. Das Defizit wächst von Tag zu Tag und das Bundesministerium für soziale Verwaltung sowie auch das Finanzministerium setzen sich gegen eine weitere Beworfschaffung der Notstandsaushilfe und gegen das gewaltig ansteigende Defizit zur Wehr. Da man doch unmöglich die Notstandsaushilfe mit einem Federstrich einstellen kann — man ist sich darüber klar, daß es auch die reaktionärste bürgerliche Partei nicht wagen kann, gegen die Verlängerung der Bestimmungen über die Notstandsaushilfe aufzutreten — wird das, was auf gesetzlichem Wege zu erreichen nicht möglich ist,

auf kaltem Wege durch Verwaltungsmaßnahmen, durch Erlasse, Dienstverweisungen usw. zu erreichen versucht.

Das Defizit muß mit allen Mitteln bekämpft werden, sagen sich die Herren Minister, aber man zerbricht sich nicht den Kopf darüber wie man Möglichkeiten zur Beschaffung von neuen Einnahmen finden und dem Hunger der Arbeitslosen begegnen könnte — o nein! Man zerbricht sich vielmehr den Kopf, wie man den Arbeitslosen von dem wenigen was sie erhalten alles, oder zumindest einen Teil wegnehmen könnte.

Das ist infolge des vollständig unregelmäßigen Systems der Notstandsaushilfe verhältnismäßig sehr leicht. Da setzen sich einige gefinkelte Regierungsjuristen zusammen und entdecken auf einmal, daß verheiratete Frauen oder solche, die mit einem Lebensgefährten im gemeinsamen Haushalte wohnen nicht als arbeitslos im Sinne des Gesetzes betrachtet werden dürfen, da diese Frauen den Haushalt betreiben und die Wirtschaft führen, also Arbeit verrichten und hierfür als Haushälterinnen ihren Lebensunterhalt erhalten müssen. Dieser Standpunkt geht über alle Menschlichkeitsgefühle hinweg. Sobald man zu diesem Weisheitschluß gekommen ist, ergeht an die I.B.R. und an die Arbeitslosenämter ein Befehl die verheirateten Frauen sind nach dem Bezuge der normalen Arbeitslosenunterstützung von höchstens 210 Tagen, von der Notstandsaushilfe abzuweisen, oder wenn sie im Bezuge derselben stehen, auszusperren.

Die unterstehenden Aemter sind eben Aemter und müssen den Befehlen der vorgesetzten Behörden folgen. Es wird also nach allen Regeln der Kunst ausgesteuert und es werden

verheiratete Frauen vom Bezuge der Notstandsaushilfe gestrichen.

Die Herren Regierungsjuristen sorgen wohl dafür, daß dem Recht auf den Bezug aus der Versicherung, durch Erhalt der Unterstützung auf 210 Tage Rechnung getragen wurde, aber was nachdem mit den notleidenden Familien geschieht, das ist nicht mehr ihre Sorge. Das Defizit wird trotzdem größer, da es immer weniger Beschäftigte gibt und die Eingänge für Notstandsaushilfen sich immer mehr vermindern.

Da diese Maßnahme allein wahrscheinlich nicht genügt, setzen sich die Herren Ministerialbürokraten abermals zusammen, und studieren weiter, wie man den Arbeitslosen auf kaltem Wege noch etwas wegnehmen könnte. Da kommt man darauf, daß es viele Hunderte von

Kleinhäuslern

gibt, die im Besitz eines Häuschens, eines Stück Grundes und vielleicht von ein paar Hauskieren sind. Manche haben sogar noch das zweifelhafte Glück vermögende Verwandte zu besitzen. Wie es mit der Unterstützung durch die Verwandtschaft aussieht, braucht man gar nicht erzählen. Unterstützende Verwandte sind meistens so seltsame Erscheinungen wie die weißen Raben. Die Kleinhäusler und Kleinbesitzer haben ihr ganzes Leben Lohnarbeit verrichten müssen — vom Häuschen kann man nichts herunterbeißen — aber die Steuern muß man aufbringen, die vielleicht von dem Ertrag der Milch bezahlt werden, welche die oft einzige Kuh liefert. Es macht alles nichts, darüber macht man sich keine Sorgen; weg mit der Notstandsaushilfe, die Leute haben doch einen Besitz! Wieder ein Dienstbefehl oder eine Weisung an die Geschäftsführer und Amtsleiter. Der Befehl muß befolgt werden, also abermals Hunderte von Aussteuerungen.

Da die Herren nun in den richtigen Schwung gekommen sind, wird weiter angewiesen, daß

in demselben Haushalte 2 oder mehrere Unterstützungen nicht mehr gegeben werden dürfen.

Es darf nur in den Fällen einer ganz besonderen Notlage geschehen. Die Aemter

Vor dem Theaterbesuch

als Unterlage für Ihren Puder



ELIDA Jede Stunde CREME

müssen gehorchen. Wieder Hunderte von Erhebungen, Ueberprüfungen, Kürzungen und Einstellungen der Unterstützung sind die Folge.

Man könnte noch viele Maßnahmen anführen, die zwecks Kürzung von Notstandsaushilfen praktiziert werden, wie z. B. die Streichung infolge Wohnens in einer ländlichen Gemeinde, Einrechnung einer jeden, auch der kleinsten Menge Wein. Nur fleißig sparen auf Kosten der Wirtschaftskrise! Die I.B.R. und die Arbeitslosenämter sind gegenüber solchen auf kaltem Wege durchgeführten Maßnahmen machtlos. Gewiß kann ein jeder Arbeitslose gegen die getroffene Verfügung rekurren. In den Berufungsenaten bemühen sich die Arbeiterbeisitzer die Härten nach Möglichkeit zu mildern, was ihnen auch im namhaftesten Ausmaße gelingt. Aber auch in solchen günstigen Fällen laufen die Erhebungen und Informationen oft wochenlang, in welcher Zeit der Arbeitslose buchstäblich hungert und in immer weitere Verschuldung und Verelendung hineingeraten muß.

Nun wird jeder fragen, warum muß es so sein, daß in den Zeiten der schärfsten Krise, wo gar keine Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind, mit den schärfsten und brutalsten Ersparungsmaßnahmen und Ausklügelung aller möglichen Spitzfindigkeiten vorgegangen wird. Soll dadurch nur dem Unternehmertum geholfen werden? Damit die Löhne gedrückt und die Arbeiter gezwungen werden können, Arbeit auch unter den schlechtesten Arbeitsbedingungen anzunehmen. Nein! Es müßte nicht so viel Elend erzeugt und so viel Kaufkraft der darbenenden Bevölkerung zu Grunde gerichtet werden,

wenn die mögliche Vorsorge rechtzeitig getroffen worden wäre.

Schon das Volksbegehren der sozialdemokratischen Partei, zu welchem sich das österreichische Volk durch Leistung von Massenunterschriften bekannt hat, verlangte rechtzeitig, daß der Aufwand für die Notstandsaushilfe in der Weise gedeckt wird, daß die Hälfte des Bedarfes vom Bund, ein Drittel vom Land, in dem der Arbeitslose wohnt, und

zu einem Drittel durch die Zusatzbeiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gedeckt wird.

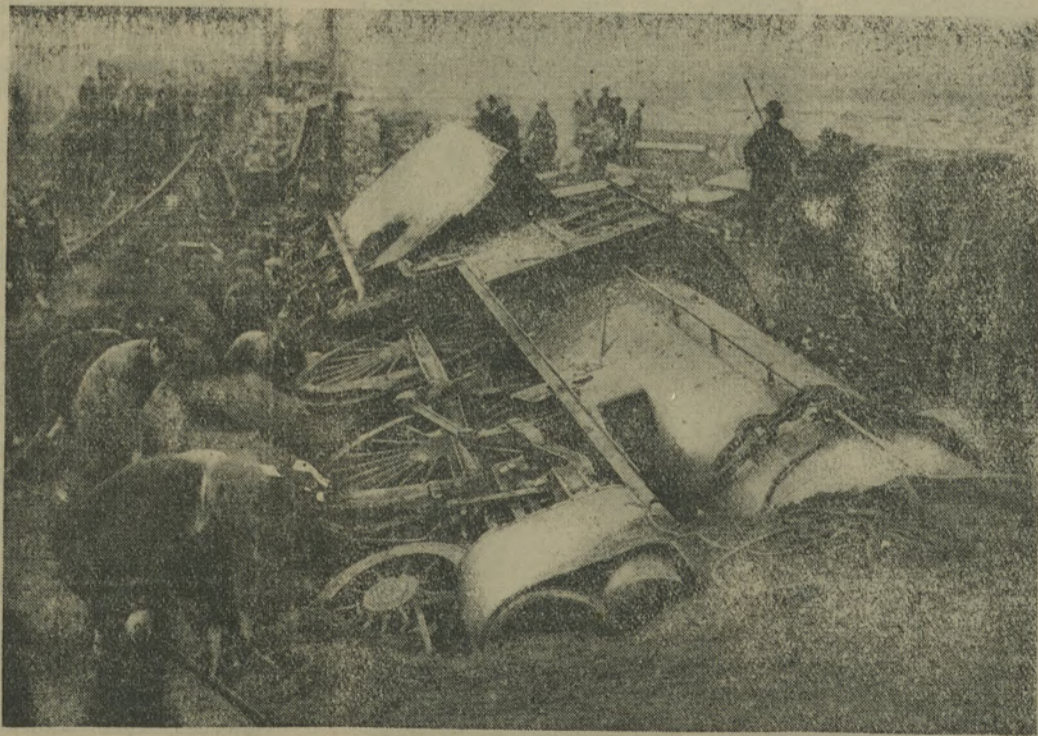
Die rechtzeitige gesetzgeberische Regelung hätte unbeschreibliches Elend gemildert und alle jetzt praktizierten brutalen Einschränkungsmassnahmen verhindert.

Wir haben schon in unserem letzten Artikel zugegeben, daß das heutige Arbeitslosenversicherungsgesetz überholt und unzulänglich ist und daß es einer Reform bedarf. Auch das System der Notstandsaushilfen muß geändert werden, und zwar sehr rasch geändert werden. Um die außerordentliche Krise überdauern zu können, sind auch außerordentliche Maßnahmen notwendig. Warum hat man nicht den Mut, in diesen außerordentlichen Zeiten, auch zu außerordentlichen Maßnahmen zu greifen. Man hat den Mut gehabt, ein Notopfer für die, gewiß leidende Landwirtschaft zu beschließen, zu welchem auch der ausgesteuerte Arbeitslose beitragen muß. Man hat nicht den Mut für die notleidende Arbeiterchaft ein Opfer von der gesamten Bevölkerung zu verlangen!

Die kritische Situation der Notstandsaushilfen könnte rasch nur durch 2 Maßnahmen aus der Welt geschafft werden. Die eine Maßnahme wäre die Einführung einer Zwecksteuer, zu welcher die gesamte Bevölkerung beitragen müßte. Die furchtbare Arbeitslosigkeit trifft nicht nur den Arbeitslosen, sondern auch den Bauer, den Kaufmann und alle übrigen Stände. Warum sollen also auch diese Stände nicht dazu beitragen, damit Abhilfe geschaffen werden kann. Die Einführung solcher Zwecksteuer müßte auch nicht von einer unbeschränkten Dauer sein. Sie hätte ihren Zweck erfüllt, sobald die gesamte Arbeitslosenversicherung entsprechend reformiert wird, oder die Krise abgeschwächt und eine bessere Konjunktur eingetreten ist. Wenn man jedoch zu dieser Maßnahme nicht den Mut besitzt, könnte man ohne große Mühe zu dem Mittel des Zentralausgleichsfonds für Notstandsaushilfen schreiten. Dieser Fonds müßte aus Zusatzbeiträgen für Notstandsaushilfe gespeist werden, welche in ganz Oesterreich in gleicher Höhe eingehoben werden müßten und aus welchem die notleidenden Gebiete unterstützt werden könnten. Der Zentralausgleichsfonds würde auch einen gerechten Zustand bedeuten. Auch vom Unternehmerstandpunkt gesehen, müßte diese Einführung nur gewünscht werden. Seiner Unternehmer, der in Borsberg oder in Salzburg kleine, oder nur ganz geringe Beiträge bezahlt, ist der natürliche Konkurrent des Unternehmers, der in Wiener-Neustadt oder in St. Pölten den gleichen Betrieb führt, aber durch die hohen Abgaben bedeutend mehr belastet ist. Diese Konkurrenz auf Kosten der Arbeitslosen würde dadurch beseitigt und die Möglichkeit gegeben in ganz Oesterreich auch gleiche Notstandsaushilfen, die gesetzlich festgesetzt werden müßten, zu geben.

Diese Maßnahme könnte ohne lange Umschweife gesetzlich beschlossen und raschest durchgeführt werden. Dadurch würde das Chaos, welches derzeit herrscht beseitigt und es könnte mit entsprechendem Ernst und Eifer an der Reform der Arbeitslosenversicherung und der Sozialversicherung gearbeitet werden. Solange nicht an diese Fragen mit vollem Ernst herangeschritten wird, und dieselben nur zu politischen Beutetzwecken mißgebraucht werden, insofern gibt es keine Besserung des Schicksals der Arbeitslosen und der mit denselben leidenden gesamten Volkswirtschaft.

Die Entgleisung des London-Edinburg-Express.



Drei Tote und zwanzig Schwerverletzte. Man sieht wie sich die Lokomotive in den Boden förmlich eingegraben hat.

Inserate bringen Erfolg!

Bei den Glasbläsern.

Die alte Herstellungsmethode war ungesund. — Wie Fenster und Spiegel gemacht werden.

Schon als Kind erlebt man auf dem Jahrmakel den „Glasbläser“. Es ist das Mitterleben eines Wunders, wenn die hauchdünnen Seifenblasen erstarren und nach dem Willen und dem Wunsch des Glasbläfers Form werden. Wie Seide liegt die Strähne gesponnenen Glases in unserer Hand. Manch einer nimmt sich vor, sich die Glasbläserei einmal in der Nähe und im großen anzusehen, und dazu hat er nun in Deutschland mehr als genügend Gelegenheit.

Die Legende schreibt die Erfindung des Glases phönizischen Kaufleuten zu, die mit einer Ladung Salpeter unterwegs waren. Als sie am Ufer rasteten und Feuer machen wollten, schlepten sie in Ermangelung anderen Materials einige Salpeterblöcke an Land und bauten einen Herd daraus. Durch die Wärme schmolz etwas von dem Salpeter nebst dem Sand, und diese geschmolzene, glänzend durchsichtige Masse war das erste Glas. Diese Legende ist aber nicht zutreffend, denn auch schon die alten Ägypter kannten das Glas und verstanden es zu verwenden.

Heutzutage wird das Glas dadurch hergestellt, daß man bei hoher Temperatur verschiedene chemische Verbindungen zusammenschmilzt; der wichtigste Stoff ist Kieselsäure, der dann andere Chemikalien zugesetzt werden. Nachdem die Rohstoffe gemischt und zermahlen sind, kommen sie in gewaltige Öfen, wo sie bei einer Temperatur von 1200 Grad in flüssigen Zustand versetzt werden. Dann muß die Masse langsam zu einer Temperatur von 1000 Grad abkühlen und bildet nun einen zähen, elastischen Teig, der sich leicht formen läßt.

Faschen werden meist mit Hilfe eines ein bis anderthalb Meter langen Metallrohres geblasen, das an dem einen Ende ein Mundstück hat, während es am andern erweitert ist. Der Glasbläser taucht das Rohr in die Glasmasse und nimmt einen so großen Klumpen heraus, wie er für die Flasche braucht. Dann bläst er durch das Mundstück, indem er gleichzeitig den Klumpen dreht. Dieser hat jetzt die Form einer hohlen Birne bekommen und wird in eine Form getan, die dem äußeren Umfang der fertigen Flasche entspricht. Der Glasbläser bläst nun, bis die Form ganz ausgefüllt ist. Dann wird das Rohr entfernt und am oberen Teil des Flaschenglases eine Verstärkung angebracht. Die Flasche muß nun langsam abkühlen und ist dann fertig. Heutzutage werden aber schon die meisten Flaschen durch automatische Gießmaschinen hergestellt, denen die flüssige Glasmasse durch eine Leitung zugeführt wird; das Ausblasen geschieht hier durch komprimierte Luft. Diese großen Maschinen können eine Million Flaschen in der Woche herstellen. Glasblasen mit dem Mund war eine der ungesundesten Tätigkeiten. Die meisten Glasbläser starben an Lungentuberkulose. Diese Art der Glasherstellung wird jetzt nur noch vereinzelt ausgeübt.

Spiegel- und Fensterglas wird aus einer Glasmasse hergestellt, die man Natronalkaliglas nennt. Große Spiegel und Schaulinien werden durch Leitungen die flüssige Glasmasse vom Schmelzofen auf die Gießtische gebracht, deren hochstehende Ränder einen Rahmen bilden. In diese Rahmen wird das fließende Glas gegossen, worauf eine gußeiserne Walze das Auswalzen besorgt, so daß die Glasplatte überall gleich dick wird. Die Platte wird nun rasch in die Kühlkammern gebracht, wo sie vier bis fünf Tage oder länger bleibt, so daß sie langsam und gleichmäßig abkühlen kann. Dann wird die weitere Bearbeitung durch Schleifen und Polieren an ihr vorgenommen.

Das Schleifen des Glases geschieht durch geschlammten Schmirgel oder Sand, u. zw. entweder mit der Hand oder durch besonders rotierende Schleifmaschinen, die von dem Schleifer über die Fläche geführt werden. Die Polierung durch Reiben mit verschiedenen Chemikalien wird vorgenommen, um dem Glas Glanz zu geben. Das geschliffene Kristall (Gläser oder dergleichen) ist Handarbeit.

Bei der Herstellung der Spiegel ist man übrigens von der früher üblichen Methode abgekommen, da auch sie gesundheitschädlich war. Damals ging man nämlich in der Weise vor, daß man auf einen glatten Stein Tisch ein Stück Staniolpapier legte, das etwas größer war, als die Glasplatte. Das Staniolpapier wurde mit einer zwei Millimeter dicken Schicht Quecksilber gestrichen. Dann wurde die Glasplatte vorsichtig auf das Staniol gehoben und nun mit schweren Gewichten festgepreßt. Da das Quecksilber sich mit dem Staniol verband, saß der Belag nach 24 Stunden so fest, daß die Platte aufgehoben und auf ein Gestell zum Trocknen gebracht werden konnte. Nach etwa drei Wochen war der

Belag vollständig festgetrocknet. Heutzutage überzieht man die Glasplatte mit einer spiegelnden Silberhaut, was nur eine Zeit von 20 Minuten erfordert. Man vermeidet also durch Ausschaltung der alten Methode nicht nur die Gesundheitschädlichkeit der giftigen Quecksilberdämpfe, sondern gewinnt Zeit und spart Arbeit.

Daß zu Zeiten der Renaissance die Kunst der Glasbläserei weit höher stand als heute, geht daraus hervor, daß man damals biegsame und zerbrechliche Gläser zu blasen verstand. Es ist wohl nicht nur eine Legende, daß der Erfinder dieser besonderen Gläser hingerichtet und sein Glas vernichtet wurde, weil man in seiner Erfindung eine Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes sah. Erst in der allerletzten Zeit hört man wieder von seinen Gläsern, die man durch einen Druck des Fingers biegen kann — die Unzerbrechlichkeit scheint aber doch noch nicht wiedererlangt zu sein. E. St.



Skisporttag

Vor Gericht.

„Helden“.

Franz Renz leugnete erst, weil ihm, wie er sagt, „zuviel zammkommen ist“, denn er ist wegen nicht weniger als dreier Delikte angeklagt. Eines Tages kommt sein Freund Luger zu ihm und erzählt ihm, daß heute wieder der Rauchsangkehrergehilfe Nadinger in Herzberg ist und beide beschließen dorthin zu gehen und sich mit diesem in „Güte“ auseinanderzusetzen.

Vors.: „Was habt Ihr denn gegen ihn gehabt?“ — Angekl. L.: „Nadinger hat einmal gesagt, wenn er den Renz trifft, wird er ihn brechen“. — Staatsanw.: „Diese Ausrede wird nicht stimmen, denn Nadinger kannte den Renz nicht, sondern es wird natürlich wieder eine Mädchengeschichte dahinter stecken und der Eifersüchtige wird Luger sein, der sich da zwei „Bravi“ gedungen hat“.

Und richtig ist der Ort der gemüthlichen Auseinandersetzung, das Fenster des Mädchens des Nadinger und zur Begleitung des friedfertigen Renz ging nicht nur der mit einer Radpumpe versehene Luger sondern auch Leopold Grahofer mit.

Vors.: „Nur reden wolltet Ihr, net raufen?“ — Nadinger, der mit seinem Mühl spricht, wird auf einmal angeleuchtet, dann plötzlich mit zwei Ohr-

feigen traktiert, die so stark sind, daß sie eine dauernde Störung seines Gehörs hervorrufen, er wendet sich zur Flucht, die drei Missetäter wurden erkannt und bei der Gendarmerie angezeigt.

Vors.: „Aber das war eine ganz gemein heimtückische Sache. Ihr geht da drei auf einen ahnungslosen Menschen los. Das ist doch feig?“ Aber Renz läßt sich nicht lumpen, nach kurzer Zeit setzt er mit einem seiner vielen Freunde schon das zweite Delikt. Bei einem Tanzabend überfällt er wieder einen Ortsfremden, denn er achtet streng darauf, daß ihm ortsfremde Burschen nicht in sein Revier kommen, und setzt es wieder Prügel, die ihm die zweite Anzeige wegen leichter Körperverletzung einbringen. Doch noch ein drittes Delikt zeigt seinen heimtückischen, boshaften Charakter. In der Ortschaft wohnt ein alter Arbeiter, dessen größte Freude ein Weinstock vor seinem Häuschen ist. Und heuer hat er ihm endlich auch Früchte getragen. Renz verständigt nun Grahofer und Grossinger, zwei aus seiner nächsten Umgebung und sie beschließen sich, den Weintraubenstock zu plündern. In der Nacht steigen sie in den Garten, reißen sich die Trauben ab und klopfen an die Tür des alten Mannes: „Mach auf und gib uns an Schamel raus,

daß wir die obere Trauben noch abreißen können, die untere ham wir schon! Und ein kleines Hündchen, das bellt, mißhandeln sie in erbärmlichster Weise. Diese so rohe Geschichte wird vom Gerichtshof sehr milde behandelt. Franz Renz wird, weil eben zuviel „zammkommen“ ist, mit 14 Tagen Arrest, Grahofer zu 48 Stunden Arrest unbedingt, die Angeklagten Grahofer zu einer Woche, Luger zu 8 Tagen, Grossinger zu drei Tagen Arrest bedingt verurteilt.

„Auseinandergehen!“

Schöffengericht: Vors. OGR. Dr. Rieß. — Angekl.: „Hohes Gericht! Die Angaben des Herrn Staatsanwaltes stimmen nicht, denn wenn von der Gendarmerie wirklich die Aufforderung ergangen wäre, auseinander zu gehen, wäre ich heute nicht angeklagt, aber es hat geheißt, wir sollen in das Gasthaus gehen und ich wollte nicht mehr hinein, sondern nach Hause gehen. Der Gerichtshof muß bedenken, daß wir Arbeiter, die jahraus jahrein in der Fabrik stehen, nicht die Gerichtskennntnisse haben wie ein Intelligenzler und den Unterschied nicht so beurteilen können. Meine Haltung war nie feindlich, ich habe die Leute nicht gekannt, die verhaftet worden sind und kein Interesse gehabt für sie mich einzusetzen“. — Vors.: „Also Sie wollen freigesprochen werden?“ — Angekl.: „Ja!“ — Aber das Playdoyer, das der Angeklagte Johann B. hier hielt, nützte ihm wenig, er wurde schuldig erkannt und zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Es trug sich aber so zu: B. war bei einer Gesangsprobe, als plötzlich im Extrazimmer Gendarmerie erschien und hier einige Fremde perlustrierte, da diese als Provokateure der kommunistischen Partei, die an demselben Tag dort eine Versammlung abhielt, angesehen wurden. Es wurden vier dieser Leute von der Gendarmerie für verhaftet erklärt und sollten sie mit einem Wagen auf das Kommando gebracht werden. Die Sänger folgten neugierig den Vorgängen und gingen bis auf die Straße. Hier forderte die Gendarmerie die Menge auf, wie die Gendarmeriebeamten sagen, „auseinanderzugehen“, wie B. behauptet, ins Lokal zurückzugehen. Wie die Anzeige nun lautet soll B. sich geweigert haben den Platz zu verlassen und öfter sich geäußert haben: „Das geht Sie einen D... an!“ Wie er aber zu seiner Verteidigung angibt, hat die Gendarmerie ihn ins Lokal drängen wollen, er aber wollte sich, da er sich nicht wohl fühlte, nach Hause begeben. Die Zeugen geben alle an, daß die Gendarmerie tatsächlich sie aufforderte, ins Lokal zurückzugehen. Der Angeklagte meldete gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Der Berliner Zoo hat interessante Zuwachs erhalten. Vor kurzem wurde dort — zum ersten Male in Europa — ein Zwergschafspferd geboren.



Schützt euch vor Steuer- mehrleitung

Der Einkommensteuerjahresausgleich.

Jeder Arbeiter und Angestellte ist von der Einkommensteuer befreit, wenn er im abgelautenen Kalenderjahr nicht mehr als 1400 Schilling verdient hat.

Nach dem Einkommensteuerschlüssel beträgt die jährliche Steuer bei einem Gesamteinkommen von mehr als

Einkommen	Prozent
1.400 bis 3.400	1.1
3.400 " 5.300	2.2
5.300 " 7.200	3.3
7.200 " 10.200	4
10.200 " 14.400	4.4

Ein neunprozentiger Pauschalabzug kann bis zu einem Jahresverdienst von 14.400 Schilling gemacht werden.

Da aber die Einkommensteuer wöchentlich oder monatlich vom Dienstgeber abgezogen wird, ohne Rücksicht auf die Höhe des Jahresverdienstes, so sieht das Gesetz einen Jahresausgleich vor. Bei der letzten Auszahlung im Kalenderjahr kann der Dienstnehmer vom Dienstgeber einen Jahresausgleich verlangen.

Da aber im Kalenderjahr, sei es durch Krankheit, Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit, so mancher Dienstnehmer einen steuerpflichtigen Jahresverdienst überhaupt nicht erreicht, kann er die zuviel bezahlte Steuer beim Jahresausgleich, den er selbst verlangen muß, zurückhalten.

Für die Arbeitslosigkeit ist ein Nachweis über den Bezug der Arbeitslosenunterstützung (den das betreffende Arbeitslosenamt auf rechtzeitiges Verlangen ausstellt) dem Dienstgeber zu überbringen. Beim Austritt aus dem Betrieb kann der Dienstnehmer eine Abschrift des für ihn geführten Stammblautes verlangen und im Falle der Arbeitslosigkeit zu Jahresende von der nach seinem Wohnsitz zuständigen Steuerbehörde, jedoch

bis spätestens Ende März

die Durchführung des Jahresausgleiches verlangen.

Der Jahresausgleich hat in der Art zu geschehen, daß die Jahressummen der Nettobezüge, wenn sie samt Ueberstunden 14.000 Schilling nicht übersteigen, um den Pauschalabschlag von 9 Prozent gekürzt, die auf diesen gekürzten Betrag entfallende Jahressteuer errechnet und der Gesamtbetrag an bereits abgezogener Steuer auf diesen Jahressteuerbetrag ergänzt wird.

Würde also dem Dienstnehmer an Steuer insgesamt bereits mehr abgezogen, als nach dem Einkommensteuerschlüssel entfällt, so ist der Differenzbetrag dem Dienstnehmer bar rückzuerstatten.

Falls die Dienstbezüge nicht mehr als 10.200 Schilling ausmachen, kann für jedes Familienmitglied, das nachweisbar vom Steuerträger versorgt wird, die Steuer um je fünf Prozent des auf sein Einkommen entfallenden Steuerbetrages ermäßigt werden. Dabei ist der Familienstand am Ende des Jahres zugrunde zu legen.

Ueberstundenverdienste sind steuerfrei, wenn das Jahresgesamteinkommen 7200 Schilling nicht übersteigt.

Wird der Jahresausgleich verlangt und ergibt sich, daß zuwenig Steuer bezahlt war, muß man sich dann in die Nachzahlung fügen.

Zwei Beispiele.

Jemand hat ein steuerpflichtiges Wochenlohn von 50 Schilling. Er hat für seine Frau und ein Kind zu sorgen. Es wird ihm eine Steuer von 45 Groschen vom Lohn abgezogen. Infolge Krankheit oder Arbeitslosigkeit arbeitete er nur 30 Wochen in diesem Jahre. Er hat also ein steuerpflichtiges Jahreseinkommen von 1500 Schilling, wofür er eine Steuer von 13 Schilling 50 Groschen bezahlte.

Einkommen	Schilling
Jahreseinkommen	1500
Ab 9 Proz. Pauschalbetrag	135
Verbleiben also	1365

Da ein Jahreseinkommen bis zu 1400 Schilling steuerfrei ist, bekommt er also die bezahlte Steuer von 13 Schilling 50 Groschen zurück, wenn er den Jahresausgleich rechtzeitig verlangt.

Hat er ein steuerpflichtiges Einkommen von 90 Schilling, so bezahlt er an Steuer 1 Schilling 62 Groschen. Er arbeitet wieder nur 30 Wochen im Jahre. Jetzt hat er ein steuerpflichtiges Jahreseinkommen von 2700 Schilling, wofür er eine Steuer von

Wer zündet Häuser an?

Wir haben kürzlich berichtet, daß es den Nachforschungen der Gendarmerie gelungen ist, einen der Urheber der vielen in letzter Zeit in der Neuhäuser Gegend eingetretenen Brände von Bauernhäusern sicherzustellen, der auch bereits ein Geständnis abgelegt hat. Es war ein junger Bauernknecht, der sich wegen schlechter Behandlung „rächen“ wollte. Ein Junge, befangen von niederem Instinkt primitivem Geist, der eher zum Verbrechen neigt, als daß er gegen wirkliches oder vermeintliches Unrecht ankämpft mit den Mitteln des Gesetzes und des Rechtes oder den Mitteln einer Organisation...

Nun wird gemeldet, daß auch ein zweiter Urheber dieser Brände bereits überführt und dingfest gemacht wurde. Es ist der Bauer Lorenz Döhl in Grub, dessen Haus, von ihm selbst in Brand gesteckt, am 21. Dezember vernichtet wurde. Seinerzeit haben Drohbriefe, welche die Bauern erhielten, nicht geringes Aufsehen verursacht. Einer dieser Briefe, welcher am 14. Dezember in einer Fensterscheibe eines Gasthauses in Neuhäuser hinterlegt wurde, lautete:

„Feuerwehr-Manna, richt's euch zum, — jetzt gehts bei euch bald wieder an. — Wanns haßt es iut brennen, — nachher schauts zum Rennen. — Bei Tag schaut mir zum Fenster hinaus — und lachen die Gendarmen aus. — Denn wenns haßt durt brennt, — ja wir schon 3 Stunden greunt. — Die Arbeit ist nicht leicht,

— denn diese Schilling jan nicht gleich. — Wir reisen bald dort, bald hier, — wo es leicht ankommt, steht es dafür. Einmal dort, einmal dort, — immer auf einen andern Ort. — Ihr g'sicherten Bauern tut euch nichts an, — es kommen andere auch noch dran. — Der Klub vom Roten Hahn“.

In der vom Brande verschonten Holzhitte des Döhl'schen Anwesens wurde ein ähnlicher Zettel, von gleicher Hand geschrieben, gefunden: „Tut euch nichts an, es kommen andere auch noch dran!“. Nun wurde Döhl durch eine unauffällig abgenommene Schriftprobe überführt, der Verfasser dieser Drohbriefe und auch der Brandstifter zu sein! Er hat sein eigenes Anwesen angezündet, um durch die Versicherung auf betrügerische Weise zu einem neuen zu kommen. Er wurde bereits dem Bezirksgericht Amstetten eingeliefert.

Dieser Döhl, der ganze Wochen hindurch den Verdacht, den Brand gelegt zu haben, gegen die „Roten“, Arbeitslosen und Handwerksburshen lenkte, während er selbst der Brandstifter am eigenen Gute war, ist natürlich ein Anhänger der „unwiderstehlichen Volksbewegung“. Man kann also auch in diesem Falle wieder, der schon so viele Vorgänger hat, das lehrreiche Frage- und Antwortspiel gebrauchen:

„Wer zündet Häuser an? — Der Heimwehrmann!“

48 Schilling 60 Groschen bezahlte.

Jahreseinkommen	Schilling
2700.—	2700.—
Ab 9 Proz. Pauschalbetrag	243.—
Verbleiben	2457.—
Für diesen Betrag sind 1.1 Proz. Steuer zu zahlen	27.06
Ab zweimal 5 Proz. für Familienmitglieder	2.70
Die Steuer beträgt also	24.33
Bezahlt hat er	48.60
Er bekommt zurück	24.27

Tage Urlaubsverlängerung. Die Antwort kann sich sehen lassen:

„Liebes Fräulein S.“

Vielen Dank für Ihren Brief. Ihre Bitte kann ich Ihnen leider nicht erfüllen. Wohl sollte das führen, wenn jeder Urlaubsverlängerung erbitten wollte? Was aber dem einen recht ist, ist dem anderen billig! Ich habe bis zu meinem 27. Lebensjahre keine größere Reise unternommen können. Wo wollen Sie denn übrigens das Geld hernehmen? Die Fahrt 60 RM. Da brauchen Sie doch mindestens 200 RM. Meine Angestellten haben sowieso viel mehr Urlaub als solche in kaufmännischen Betrieben. Aber der Appetit kommt eben mit dem Essen! Also schlagen Sie sich die Sache aus dem Kopf!

Der Brief folgt anbei zurück!
Mir geht es sehr gut, das Wetter ist seit drei Wochen unagbar schön!
So, nun laßt mir mei' Ruh!
Viele Grüße
von Ihrem Chef.“

Kommentar überflüssig.

Wozu braucht eine Angestellte eine Reise machen?

Ein schöner Brief eines Chefs.

In einer mittleren sächsischen Industriestadt, so erzählt uns der „Aufwärts“, kam eine 17jährige Jungarbeiterin auf den freudhaften Gedanken, sich an einer zwölfwägigen Ferienfahrt zu beteiligen. Da ihr aber nur acht Tage Urlaub zustanden, richtete sie an den Chef, der sich in der Sommerfrische befand, einen Brief mit der Bitte um vier

„Bonzen“ des Dritten Reiches.

Monateinkommen bis 2000 Mk. und mehr. Vielfache Einkommensquellen. Jünglingsgehälter bis 1200 Mk. im Monat. Die verbonzte Reichstagsfraktion.

„Gegen die Bonzen!“ „Nieder mit den roten Parteibonzen!“ Das ist der Ruf, den alle Naziredner in ihren Versammlungen ausgeben. Die Kleinbürger, die schlecht bezahlten oder erwerbslosen Angestellten, nehmen den Ruf mit heiler Begeisterung auf. Unter einem roten „Parteibonzen“ stellen sie sich einen Menschen mit hohem Einkommen vor, der teure Weine trinkt und dicke Zigarren raucht. Nur so weit reicht der Verstand nicht, um zu begreifen, daß die Naziredner, die darüber toben, selber „Parteibonzen“ sind.

Das stimmt nicht? Nun, sehen wir uns doch einmal die Reichstagsfraktion der Nazis an und prüfen wir an ihr, ob Helmuth v. Mücke recht hat, wenn er die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als

den „größten Bonzenbetrieb“ der Welt

bezeichnet.

Wir finden in der Reichstagsfraktion nicht weniger als 36 Abgeordnete, die als „Bonzen“ unmittelbar von der Bewegung leben: Gauleiter, Schriftleiter, Schriftsteller, Redner, Zeitungsverleger, Sekretäre, Angestellte. Wahrscheinlich ist die Zahl noch höher, weil offensichtlich eine Anzahl Naziabgeordnete ihr „Bonzen“-Dasein verschleiern. So nennt sich der Reichstagsabgeordnete Schaller bescheiden „Bauarbeiter“, während er gutbezahlter Parteisekretär in Köln ist. Mehrere dieser „Bonzen“ beziehen neben ihrem reichlichen Parteieinkommen auch noch Staatspensionen. So der Hauptmann a. D. Loeper und der Hauptmann a. D. Goering. Selbstverständlich haben sie außerdem noch Reichstagsgehälter, Reisekosten und Rednerhonorare. Vergütungen bis zu 40 Mark für einen Vortag sind keine Seltenheit. Dafür liegen uns erkundliche Beweise vor. Mehrere Reichstagsabgeordnete wie Dr. Bey und Gregor Strasser haben hohe Einkünfte aus der Ausbeutung mehrerer Zeitungen. Sie schöpfen dabei aus zahlreichen Geldquellen.

So hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Ley, früher Chemiker, jetzt Nazibonze, aus vier Quellen nachweisbar ein Monateinkommen von 2150 Mark. In Wirklichkeit ist sein Einkommen noch höher, aber die übrigen Quellen sind nicht genau zu ermitteln.

Der Stellvertreter Dr. Leyns in Köln, der Stadtverordnete Josef Grohe hat aus vier Quellen ein Einkommen von 1450 Mark im Monat. Außerdem haben Ley und Grohe je ein Auto auf Parteikosten!



Und für diese Arbeit wird zuviel bezahlt! 150.000 Kohlenarbeiter sind im Grubengebiet von Südwales ausgeperrt, weil die Grubenbesitzer mit aller Gewalt die Löhne drücken wollen. So arbeiten die Sklaven des englischen Grubenkopfs, die nach Ansicht ihrer Herren zu hoch bezahlt sind, täglich acht Stunden. Ob einer der Grubenherren diese Arbeit auch nur eine Stunde lang ausübt?

Der Reichstagsabgeordnete Schaller in Köln, ein junger Mann, kaum in der Mitte der zwanziger Jahre, verfügt über ein „Bonzen“-Einkommen von 1200 Mark monatlich. Gewiß allerhand für einen jungen Menschen, der überhaupt noch nichts geleistet hat.

Kleinere Bonzen beziehen durchweg 600 bis 750 Mark im Monat. Darunter sind zahlreiche junge Leute, die in jedem anderen Berufe mit 200 bis 300 Mark zufrieden sein müßten. Um nur ein Beispiel anzuführen: ein Student der Rechtswissenschaft hat als „Gaupropagandawart“, als Redner und Journalist 650 Mark im Monat.

Zurück zur Reichstagsfraktion! Als „Partei-Bonzen“ sind da auch die drei Rechtsanwälte zu rechnen, die als Juristen keinerlei Bedeutung haben, weil sie eben erst vom Examen kommen. Ihnen ist die Nazi-Partei mit ihren zahlreichen Prozessen eine sichere und glänzend zahlende Rundschafft.

In der Fraktion sitzen auch zwei „Partei-Buchbeamte“, Dr. Frick und Dr. Franz. Der eine war kleiner pensionierter Amtmann in Bayern, der andere bescheidener Amtsgerichtsrat in Preußen. Lediglich auf Grund ihres Parteibuches, wie die Nazis sich auszudrücken belieben, sind beide Minister geworden und verdienen jetzt 18.000 bis 20.000 Mark im Jahre mit entsprechend hohen Pensionen. Die Nazimitgliedschaft hat ihnen eine Verdreifachung ihres Einkommens gebracht.

Zahlreich sind die Beamten in der Reichstagsfraktion, insgesamt 21 Studienräte, Lehrer, Rechtsräte, Inspektoren, Regierungsräte usw. Auch von den Herren hat keiner zu klagen!

Wir wollen von Fideikommissbesitzern, Fabrikanten und ähnlichen „Arbeitern“ in der Nazi-Fraktion ganz schweigen. Sehen wir uns doch die Herren Offiziere an, die sich a. D. für Nichtstun monatlich von der Republik aushalten lassen: 4 Hauptleute a. D., 1 Oberleutnant a. D., 1 Oberst a. D., 1 Major a. D., 1 General a. D. Dieser General, Herr v. Epp, hat eine Pension von 12.000 Mark im Jahre, plus sonstige Einnahmen aus der Nazi-Bewegung, plus Reichstagsdiäten usw.

Das ist ein Einblick, nur ein unvollkommener, in die Reichstagsfraktion der Nazi-„Bonzokratie“. Man vervielfältige das Bild auf sämtliche Länderparlamente und auf die gesamte Naziorganisation im Reich, und man wird Helmut v. Mücke recht geben. Die Nazis sind Fachleute im „Bonzenwesen“. So etwas an „Futterkrippe“ gibt es nur einmal in der Welt — bei den Anwärtern des Dritten Reiches.

Und das schreit dann demagogisch über „Bonzenwirtschaft“, „Partei-Buchbeamte“ und „Futterkrippe“!

Die Ehe-Enzyklika des Papstes.

Viel Kindersegen ist ein großes Glück, Der Heilige Stand der Ehe sei es detto; Und hast du schon der Kinder zehn, zwölfw Stück, So habe trotzdem eins noch stets in Petto.

Auch wenn du ohne Brot und ohne Arbeit bist, Erfüll' die Pflicht, die dir im Sakramente Der Ehe auferlegt wird, frommer Christ, Der Herrgott zahlt dann für dich Alimente.

So sagt's der Papst (obzwar mit andern Worten), In seiner Enzyklika, die nun jetzt In Zeitungen und Kirchen aller Orten Die frommen Christen kriegen vorgelesen.

Wir scheint die Sache so, die Kinderzeugung (Sogar auch die im ehelichen Bett), Betriebe jeder mit Erfolg aus Neigung Schon, wenn Futter er für diese Kinder hält.

Das eben macht die Sache zum Problem! Und dieses ist, das scheint wohl jedem klar: Schwer ist das Leben, teuer außerdem, Das Elend groß, doch Geld und Arbeit rar.

Wir müssen auch in dieser Zeit, der tristen, Für unsre Kinder sorgen, das steht fest, Wogegen sich der Papst von seinen Christen-Kindern als „Heil'ger Vater“ soutenieren läßt.

Er sah' die Welt ganz anders (ohne Zweifel), Säß' er in Not und nicht an Petri statt, Wä'r er ein armer, arbeitsloser Teufel, Deßsen „Arbeitslose“ man gestrichen hat.

Heinrich Holec.

Von der Notgemeinschaft zur Kampfgemeinschaft.

Ein Nachwort zur Reichskonferenz der Religiösen Sozialisten.

Die Reichskonferenz der religiösen Sozialisten, die kürzlich in Wien getagt hat, hat in der Parteioffentlichkeit große und ernste Beachtung gefunden. Aber es mag schon sein, daß mancher, als er da von der Beratung der religiösen Sozialisten las, ein bißchen spöttisch sagte: „Religiöse Sozialisten? Was sind das für Leute? Schwärmer, Duckmäuser, Heuchler?“ Nun: da ist einmal die Leitung des Bundes, die schon weiß, was sie will, die wahrlich nicht aus Schwärmern oder Duckmäusern besteht, sondern aus aufrechten, klassenbewußten Proletariern, die vorsichtig Schritt für Schritt vorwärts schreiben, klug und beharrlich ihr Ziel verfolgen und ohne Unterlaß dahin wirken, daß es für Freund und Feind selbstverständlich wird, daß auch der gläubige Proletarier in Stadt und Dorf nicht nur Sozialdemokrat sein kann, sondern sein muß, daß, wie der Obmann des Bundes, Otto Bauer, feststellte,

nicht Christentum und Sozialismus, sondern Christentum und Kapitalismus einander gegenüberstehen wie Feuer und Wasser.

Und die Delegierten aus den Bundesländern? Was waren das für Leute? Nun: da saßen neben alten, erfahrenen Kämpfern, begeisterte Streiter. Die meisten waren Vertrauensmänner der Partei, die da draußen seit vielen Jahren auf Posten stehen; einige der Delegierten waren von der christlichsozialen „Arbeiterbewegung“ herübergekommen, weil sie erkannt hatten, daß diese christlichsoziale Arbeiterbewegung nichts ist als Lug und Trug. Und da waren neben ihnen ganz junge, ernste Menschen, die in der sozialistischen Jugendbewegung tätig sind. Alle, alle sind begeisterte Streiter für den Sozialismus. Und Genner, der über den organisatorischen Aufbau des Bundes der religiösen Sozialisten sprach, hat ein eindeutiges und freudiges Bekenntnis zur Partei abgelegt. Er fügte hinzu: „Die religiösen Sozialisten wollen und werden im Kampfe für den Sozialismus in der vordersten Reihe marschieren.“

„Ja aber“, hat da kürzlich in einer Sitzung, als von der Bewegung der religiösen Sozialisten die Rede war, ein Parteigenosse gesagt, „der Merkmalismus gehört doch zu unseren ärgsten Feinden.“ Der Parteigenosse wußte noch nicht, daß

gerade die religiösen Sozialisten den Merkmalismus auf das schärfste bekämpfen.

Auf der Reichskonferenz haben viele Delegierte aus den Bundesländern heftig und entschieden gegen die Herrschucht und die Uebergriffe des Merkmalismus gesprochen. Die Delegierten haben viele Beispiele von der Unduldsamkeit fanatischer Hegegeistlicher erzählt und vom schwarzen Terror, der da draußen auf dem Lande wüthet und auch von manchen Geistlichen ausgeübt wird.

Aber die religiösen Sozialisten verfallen nicht in den Fehler, daß sie alle Geistlichen in einen Topf werfen und nicht anerkennen würden, daß es, wie Genner sagte, „auch auf dem Lande schon kluge und edle Priester gibt, die erkannt haben, was der Sozialismus wirklich will.“

Auf der Reichskonferenz kamen auch Vertreter der freireligiösen Sozialisten zu Wort, der Sozialisten, die aus unterschiedlichen Gründen keiner Kirchengemeinschaft angehören, ohne gerade „Ungläubige“ zu sein.

Der Führer des Bundes der religiösen Sozialisten, Otto Bauer, hat auf der Reichskonferenz das Wort von der „Notgemeinschaft“ geprägt. Ein treffliches Wort. Da wohnen in niedrigen, strohgedeckten Hütten tausende Landarbeiter mit Weib und Kind, die lange und schwere Arbeit machen müssen und der Unbill jeder Witterung ausgesetzt sind für kargen Lohn, denen die „guten Christen“, wenn sie auch diese Arbeit und diesen Lohn nicht mehr haben, jede Arbeitslosenunterstützung verweigern. Da gibt es zehntausende Kleinbauern, die jahraus, jahrein schwer rackern und doch aus den Sorgen und Schulden nicht herauskommen. Da sind viele proletarische Frauen, die meinen, ihr Glaube verbiete ihnen, sich zur Partei der arbeitenden Menschen, zur sozialdemokratischen Partei, zu bekennen und die doch selber fürchtbar an den Folgen der bürgerlichen Politik und am Unheil, das die kapitalistische Ordnung gebiert, leiden. Oh, die mächtigen Industrieherrn machen, wenn sie einen Betrieb stilllegen, weil er nicht mehr den gewünschten Profit abwirft,

keinen Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen: sie werfen diese wie jene brutal auf die Straße.

Der jüdische und der „freidenkende“ Kapitalist, der scheinheilig bei der Fronleichnamprozession an der Spitze der Heimwehr hinter dem „Himmel“ marschirt, sie alle stehen in einer Front. Und es ist immer eine Front gegen die Arbeiter. Und da soll es Arbeiter geben, die im Trost der Fürsten und Kapitalisten einerschreiten?

Nein und tausendmal nein! Ob gläubig oder ungläubig: die arbeitenden Menschen haben in Stadt und Land gemeinsame Interessen, gemeinsame Sorgen. Notgemeinschaft verbindet sie. Und aus der Notgemeinschaft muß und wird eine Kampfgemeinschaft werden. Das ist der tiefe Sinn der Bewegung der religiösen Sozialisten. Und wenn erst die Kampfgemeinschaft aller arbeitenden Menschen, aller Bedrückten und Bedrängten hergestellt ist, dann wird auch bald die Kampfgemeinschaft die gemeinsame Not überwunden haben. Dann ist der Sozialismus, die schöne Welt, die wir alle ersehnen und für die wir streiten, der Verwirklichung nahe. L. G.

Aus dem Lager der Selben.

Worüber der Herr Generaldirektor der Alpine nicht gesprochen hat.

Bekanntlich hat der Generaldirektor der Alpine Montangesellschaft Dr. Anton Apold, im Industriellenverband sich kürzlich sehr weitläufig über die Ursachen der Krise in Oesterreich geäußert und ist, wie er schon durch seine Neujahreskundmachung bewiesen hat, zum Schluß gekommen, daß die einzige Lösung für die Absatzkrise seines Unternehmens eine entsprechende Herabsetzung der Löhne der Arbeiterschaft sei. Inzwischen hat er ja den Worten auch die Tat folgen lassen.

Worüber sich aber Herr Dr. Apold im Industriellenverband hartnäckig ausschwoh, davon erfährt man in einer Arbeitslosenversammlung in Leoben, in der der Sekretär des Metall- und Bergarbeiterverbandes sprach. Die Grazer „Tagespost“ teilte mit, daß die Gehälter der Direktoren, die ein Jahresseinkommen von 200.000 bis 300.000 Schilling haben, um ganze zehn Prozent und die Oberbeamten und technischen Leiter mit einem Monatseinkommen von 6 bis 10.000 Schilling um 5 bis 8 Prozent reduziert werden. Die Löhne der Arbeiter hingegen, die mit 180 und 200 Schilling im Monat mit Frau und Kindern leben müssen, sollen

gleich um 20 Prozent herabgesetzt werden! Eine Aufstellung ergibt, daß 120 Arbeiter, die im Monat je 200 Schilling verdienen, gerade soviel bekommen, wie ein einziger Direktor der Alpine. Fünf Generaldirektoren leitet sich das Unternehmen und diese verdienen in einem Jahr 1.500.000 Schilling, das ist weit mehr als sämtliche 14.000 Arbeiter, sämtlicher Alpine Betriebe in einem Monat verdienen. In Donawitz kommt auf 7 Arbeiter 1 Angestellter. Von jenen, die wirklich produktive Arbeit leisten, soll hier nicht gesprochen werden. Aber worüber sich Herr Dr. Apold ausschwoh, das ist die Tatsache, daß sich die Alpine in allen Werken mit einem Stab von etwa 500 ehemaligen Offizieren umgeben hat, die für den Betrieb nichts leisten, sondern lediglich als Spitzel und Helmwehrrichter neben ihrer Pension noch hohe Gehälter beziehen.

In zwei Prachtbauten wohnen in Leoben allein der Zentraldirektor Dr. Zahlbrucker und der Donawitzer Werksdirektor Eggert. Sie kosteten im Jahre 1923 7 Milliarden Kronen! Daß gerade „oben“ der Hebel angelegt gehört, darüber herrscht bei den kleinen Angestellten und Arbeitern kein Zweifel. Aber soweit geben die „Klassengegenüberstellungsbestrebungen“ der Kameraden Apold und Wujson trotz der schönsten Helmwehrreden denn doch nicht.

Das Glaubensbekenntnis der Nazis.

In einer Flugschrift der Hitler-Partei in Dortmund steht das folgende „Glaubensbekenntnis“.

Ich glaube an den allmächtigen Dollar, Schöpfer des Buchers und der Goldmark, und an die Papiermark, die eingeboren in Deutschland, welche empfangen wird von dem Dummen, geboren in Berlin in der Reichsdruckerei, geküßt unter der Devisenspekulation, gekreuzigt, gestorben und begraben, festgelegt zum Altpapier, nach drei Tagen wieder aufgeföhren gen Himmel, stehend zur Rechten der Rentenmark, die da kommen wird, zu richten die Lebendigen, falls sie nicht schon tot sind. Ich glaube an das Einheitsbrot, den heiligsten Gummiknüppel in Gemeinschaft mit dem Maschinengewehr, Nachlaß des Rohdampfes, und die Auferstehung des Deutschen Reiches. Amen
Frop.

Die Selben bekennen sich zum Streikbruch.

In der Firma Telephonfabrik Berliner, Wien, 13. Bezirk, war es der „Unabhängigen“ Gewerkschaft im Jahr 1930 bei der Angestelltenbetriebsratswahl gelungen, von 3 Mandaten eines und von 57 Stimmen 24 für sich zu gewinnen. Am 16. Jänner 1931 fand nun die Neuwahl statt und wieder standen einander die Liste des Bundes der Industriearbeitenden und die Liste der „Unabhängigen“ gegenüber. In einer Betriebsversammlung am 9. Jänner hatten nun die Sekretäre des Bundes der Industriearbeitenden Gelegenheit, mit der U.G., die durch einen Herrn Dr. Polla vertreten war, abzurechnen. Die Vertreter des Bundes richteten an Dr. Polla eine Anzahl peinlicher Fragen. Auf alle diese antwortete der U.G.-Sekretär sehr ausweichend, schwabte viel vom Ständestaat und anderen Dingen. Nur die Frage, ob die U.G. Streikbrecher vermittele, beantwortete Dr. Polla sehr eindeutig. Er erklärte wörtlich: „Ja, es ist wahr, die U.G. hat Streikbrecher vermittelt und wird es auch in Zukunft tun!“

Noch nie hat eine gelbe Gewerkschaft, die in den Augen eines jeden anständigen Menschen so schimpfliche Handlungsweise so offen zugegeben, wie dies die U.G. durch ihren Vertreter getan hat. Die Angestellten der Firma Berliner haben dafür dem Herrn am Wahltag die richtige Antwort erteilt. Die U.G. verlor ihr Mandat und es sind jetzt wieder alle Mandate im Besitze der freien Gewerkschaft. Doch nicht nur die Angestellten der Firma Berliner, sondern die Angestellten und Arbeiter aller Unternehmungen, wo es der U.G. gelungen ist, sich einzunisten, sollen aus der Erklärung des Herrn Dr. Polla die richtige Lehre ziehen und dieser Gesellschaft die notwendige Antwort geben.

Was der Staat an den enttäuschten Hoffnungen seiner Bürger verdient.

Viel Geld zu haben ist wohl der Wunsch eines jeden Menschen. Aber nur wenigen geht er in Erfüllung. Denn von allen Methoden, viel Geld zu kriegen, ist die Arbeit die am allerwenigsten geeignete. Und die anderen Methoden, die es noch gibt, können leider nicht von jedermann angewendet werden. Doch der fürsorgliche „Vater Staat“ hat seinen Bürgern einen sehr bequemen Weg offen gelassen, zu Wohlstand und Reichtum zu gelangen; die Lotterie. Eigentlich ist es nicht nur eine Lotterie, sondern mehrere: das Zahlenlotto, die Klassenlotterie und die Staatswohltätigkeitslotterie. Sie alle tragen dem Staat jährlich ein erkleckliches Stümmdchen ein. Im Jahre 1930 hat das Zahlenlotto dem Staat ein Reinertragnis von 6.9 Millionen Schilling abgeworfen. Das Reinertragnis der Klassenlotterie beträgt mehr als sieben Millionen Schilling, das ist etwa eine Million Schilling mehr als im Jahr zuvor. Der Ertrag des Zahlenlottos ist dem Vorjahr gegenüber ungefähr gleichgeblieben, der Reingewinn der übrigen Staatslotterien ist beträchtlich kleiner. Insgesamt haben die Lotterien dem Staatsfiskus im Jahre 1930 nahezu 17 Millionen Schilling eingebracht. Diese „Glücksbetriebe“ des Staates sind also für ihn eine ständig sehr ergiebige Einnahmequelle. Während also von den vielen Staatsbürgern, die da ihre Groschen in die Lottokollektur oder in eine der vielen „Glücksstellen“, wo man ein Klassenlos erwerben kann, tragen, nur ganz wenige Glück haben, erweist es sich, daß die Lose oder Nummern, die für sie Nieten sind, für den Staat Haupttreffer von vielen Millionen bedeuten...

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Die Landesausstellung wird in St. Pölten abgehalten.

Montag fand im Zimmer des Bürgermeisters die entscheidende Interessenten-Besprechung über die Abhaltung einer Landesausstellung in St. Pölten statt.

Hiezu hatten sich unter dem Vorsitz des Landesrates Dr. Veitler eingefunden: Für die Stadtgemeinde Bürgermeister Schnofl, die Vizebürgermeister Beer und Hofrat Prader, die Stadträte Bugar, Gläß, Greiner und König, von der Landesregierung Reg.-Ob.-Komm. Dr. Schmidt und Architekt Klebel, für die Industrie Dr. Ludwig, für Handel und Gewerbe Komm.-R. Hainzel-mayer, die Kammerräte Anhammer, Pelikan und Wodka, für die Landwirtschaft Landeskulturrat Waldhäusl und Ing. Reindl, vom Magistrat Magistratsdirektor Dr. Kernstock, Magistratsrat Dr. Schin-

nerl, Baudirektor Richter und Rechnungs-direktor Steingötter.

Nach eingehender Wechselrede wurde beschlossen, die Landesausstellung in St. Pölten abzuhalten. Als Zeit der Ausstellung wurde bei der nachmittägigen Besichtigung des Ausstellungsgeländes der

12. bis 27. September

bestimmt. Von allen Teilnehmern der Besichtigung wurde das vorläufig in Aussicht genommene Ausstellungsgelände der Komplex des Gasserwerkes, Hammerpark und Trabrennplatz als äußerst günstig bezeichnet. Die Konstituierung der Ausstellungsleitung und der einzelnen Arbeitsausschüsse wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Alle Wähler und Wählerinnen

welche im Monate Dezember ihre Wohnung gewechselt haben, sollen sich unbedingt davon überzeugen, ob sie in der Bürgerliste eingetragen sind. Bis zum 31. Jänner kann man noch sein Wahlrecht reklamieren!

Aus der Partei.

Sektion 1. Die Sektion 1 hielt am 17. Jänner 1931 um 8 Uhr abends in Schülkes Gasthaus ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Sektionsleiter Genosse Stöckeler eröffnete dieselbe, und nachdem er den verstorbenen Mitgliedern Genossen Musil und Gabrovoits in warmen Worten gedachte, sprach er über die Tätigkeit der Sektion im verfloßenen Berichtsjahr und bemerkte, daß die im heurigen Jahr stattfindenden Wahlen das größte Augenmerk finden müssen und die Sektion jederzeit bereit ist, den Kampf aufzunehmen. Lebhafter Beifall folgte seinen Ausführungen. Hernach berichtete Gen. Unfried über die Kassagebarung, welche die Gen. Kuhlavy und Kodler kontrolliert und richtig befunden haben. Der Antrag des Gen. Kodler, dem scheidenden Ausschuss die Entlastung zu erteilen, wurde einstimmig angenommen.

Nach Vorschlag des Gen. Rautny als Obmann des Wahlkomitees wurden folgende Genossen in den neuen Ausschuss entsendet: Gen. Stöckeler, Obmann; die Gen. Kienegger und Rautny als Stellvertreter; Unfried, Kassier; Grabner, Schriftführer; Kuhlavy und Pangraz, Kontrolle. In den erweiterten Ausschuss die Genossen: Cerny Julie, Kolporteurin; Paar Barbara, Obmannin des Frauenkomitees; Josef Mikeska, Katasterführer; Anton Jungwirth; Leopold Kapeller, Deller Marie, Koller Rudolf, Koller Hermine, Grabner Hermine, Prötsch Johann, Thornthorn Jonathan, Piller Barbara, Wondraschek Marie, Steinwurm Peter, Fellner Lambert, Wielach Heinrich, Wimmer Karl, Wimmer Anna, Kodler Johann, Michel Karl, Woyoska Franz, Altek Josef, Stöckeler Bettin.

Nach Beendigung der Wahl referierte Gen. Nationalrat Pius Schneeberger. Er fand für seine treffenden und interessanten Ausführungen, welche er nach 5/4stündiger Rede beendete, den verdienten Beifall aller Versammlungsbesucher. In der anschließenden Debatte ergriff Gen. Heyal das Wort, wobei Gen. Schneeberger in längerer ausgezeichnete Weise erwiderte. Nachdem sich niemand mehr zum Wort meldete, schloß Gen. Stöckeler um 23 Uhr die Versammlung.

Die Sektion 7 hält die Generalversammlung am 31. d. M. um 1/8 Uhr abends im Gasthofe Rohrböck ab. Referent: Bürgermeister Hubert Schnofl.

Sektion 11. Die Sektion 11 hielt am 10. Jänner d. J., in ihrem Sektionslokal (Herrn Hans Strassers Gasthaus) seine diesjährige Generalversammlung ab. Um 1/9 Uhr abends eröffnet der Sektionsleiter Genosse Hans Steirer die Versammlung und nachdem er die anwesenden Mitglieder und Gäste, insbesondere den erschienenen Referenten Gen. Bürgermeister Schnofl, begrüßt, wurde, nach Zustimmung zur Tagesordnung, vom Schriftführer das vorjährige General-Versammlungs-Protokoll verlesen. Der Sektionsleiter erstattete den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, welchen sich der des Hauptkassiers und der Kontrolle anschloß, sowie dem Bericht der Obmannin des Frauenkomitees und sprach Genosse Bürgermeister die volle Anerkennung aus, und wurden alle Berichte von den Mitgliedern mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Hierauf nahm Gen. Bürgermeister Schnofl zu seinem Referat „Der Wandel in der Weltwirtschaft“ das Wort, welches sehr ausführlich und leicht verständlich die gegenwärtige Lage und Krise aufzeigte und wurde Gen. Bürgermeister mit stürmischem Beifall belohnt. Nach dem Bericht des Wahlkomitees, Obmann Gen. Josef Eder, wurde der bisherige Sektionsleiter Gen. Hans Steirer sowie der Hauptkassier Gen. Johann Dymnack und der Schriftführer Gen. Johann Prätterhofer sowie die Obmannin des Frauenkomitees, Gen. Marie Puttmann einstimmig wiedergewählt. In die Kontrolle wurden entsendet: die Gen. Hedwig Koller, die Gen. Josef Knoll und Heinrich Koll. Zu weiteren Ausschussmitgliedern wurden gewählt: die Genossinnen Ulbrich Hermine,

Dymnack Johanna, Gels Amalie, Tak Theresse, Krenn Josefa, Thurner Elise, Knoll Anna, Weinauer Rosa und Almon Anna sowie die Genossen Baumgartner Otto, Miedler Hubert, Knoll Josef, Luz Karl, Tak Johann, Denk Josef, Wicho Wenzel, Schmelzer Julius, Lager Heinrich, Weil Simon, Schwegler Richard, Zimmerhackl Alois, Reichsbner Franz, Komarek Jaroslav, Jelinek Johann. Nach vorgenommener Wahl übernahm der Sektionsleiter wieder den Vorsitz, dankte dem scheidenden Ausschuss für seine rege Mitarbeit und appellierte an den neuen Ausschuss um tatkräftige Unterstützung.

Die Generalversammlung schloß mit einem gemütlichen Familien-Abend, der durch die Vorträge des hiesigen Quartetts des Arbeiter-Sängerbundes „Liederfreiheit“ und der Einzelvorträge des Gen. Ernst Stammhammer sowie des beliebten Musik-Quartetts Dolechal veredelt wurde, welche letztere unermüdet konzentrierte, so daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen. Wir sprechen auf diesem Wege allen, den Mitwirkenden sowie den Unterstützenden und den Spendern des schönen Surbasars, den besten Dank aus.

Sektion 12. Samstag den 31. Jänner um 8 Uhr abends findet im Gasthause des Herrn Strasser, Schöpferstraße, die Jahres-Hauptversammlung statt. Referent: Sekretär Genosse Ferdinand Strasser, über die Weltwirtschaftskrise und ihre Ursachen. Nach der Versammlung gemütliche Familien-Unterhaltung mit Gesang- und Musikvorträgen.

Die Sektion 13 hält ihre Generalversammlung im Gasthause Hiez am 31. d. M. um 8 Uhr abends. (In der letzten Ausgabe unseres Blattes hieß es irrtümlich „Sektion 7“.)

Die Sektion 19 hielt am 24. Jänner im Kinderfreundeheim in Spragern ihre Generalversammlung ab. Die Versammlung war gut besucht und zeigte reges Interesse. Gen. Reitmayer erstattete ein vortreffliches Referat über die gegenwärtige politische Lage, welches von der Versammlung aufmerksam verfolgt und mit Begeisterung entgegengenommen wurde. Die Generalversammlung hat wieder einmal den Beweis erbracht, daß unsere Mitglieder freudig dem Rufe ihrer Führer Folge leisten und daß sie bereit sind für unsere große Idee, unter Weglassung aller persönlichen Sachen und Kleinigkeiten, gemeinsam und geeinigt einzustehen. — In den neuen Ausschuss wurden folgende Genossen gewählt: Obmann Hans Müller, Stellv. Franz Pisk, Stellv. Franz Poles; Kassier Josef Schwödebauer, Stellv. Karl Pisk; Schriftführer Ferdinand Schürer, Stellv. Georg Wiesinger; Kontrolle: Rupert Grünzweig, Hermann Leutgeb, Ferdinand Mähl. — Subkassiere: Karl Krebs, Johann Böckbauer, Karl Schinnerl, Rupert Kapeller, Franz Frank, Franz Spulak. — Frauenkomitee: Theresse Misch, Beria Sonnleitner, Josefa Farikas.

Religion und Geschäft.

Bekanntlich ist der Prozeß, den die Karmeliter um das „Volksbildungskino“ zu führen haben, sehr kitzlich. Kann es da verwundern, wenn P. Paulus Wörndl sich quasi an eine „höhere Instanz“ wendet, um (die nach der irdischen Zivilprozessordnung zwar verpönte) Einflussnahme für einen den Karmelitern günstigen Ausgang zu erreichen. Er hat vorvergangenen Sonntag in seine Predigt folgenden Satz eingeflochten:

„Sie werden von dem Prozeß gegen uns gehört haben. Beten Sie, daß dieser Prozeß zu unseren Gunsten entschieden wird.“

Wir meinen allerdings, daß das eine unzulässige Verquickung von Religion und Geschäft ist.

Eine großartige Akquisition der Nazi.

Vorige Woche hatten die Nazi wieder das Bedürfnis, in der Öffentlichkeit sich zu zeigen. Als Redner für ihre Versammlung hatten sie sich einen „Pg. Ehn“ verschrieben. Wir wußten gar nicht, daß dieses ehemalige Mitglied des Reichsarbeitsrates der kommunistischen Partei, des kommunistischen Zentralkomitees und der oberösterreichischen kommunistischen Landesparteileitung jetzt eine führende Rolle bei den Gelben spielt. Wir erinnern uns da, daß ein Erkommunist (von dessen Austritt aus der K. P. dem kommunistischen J.-R. aber noch nichts bekannt war, in Dpponitz eine Versammlung arrangierte, zu der er den St. Pöltner Naziführer Umlauf einlud. Ehn erfuhr davon und setzte in Wien den Ausschluß des „verräterischen“ Ueberläufers aus der kommunistischen Partei durch. Nun beglückt der Herr Ehn also selber die Nazi....

Die Kinderhilfsaktion hat bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß mit aller Sicherheit damit zu rechnen ist, daß sie dank der großartigen Organisation und der großzügigen Mitarbeit aller hiesigen Behörden zu einem vollen Erfolg führen wird. Aus den Tätigkeitsberichten des Arbeits- und Werbeausschusses ist zu entnehmen, daß nach nur dreitägiger Tätigkeit bereits S 8000 an Bargeld und 200 Mittagsstische aufgebracht werden konnten. Außerdem wurde die Aktion dahin ausgedehnt, daß 200 nicht schulpflichtige Kinder mit Milchkarten beteiligt wurden. Der Grundgedanke, daß diese große Aktion nur dann einen vollen Erfolg bringen kann, wenn alle politischen, konfessionellen, vielleicht auch kleinliche, persönliche Gegensätze im Angesichte der furchtbaren Latache, daß St. Pöltner Kinder hungern, zum Schweigen gebracht werden müssen, hat sich voll und ganz durchgesetzt.

In den Dienst der Werbekaktion haben sich bisher gestellt: Josef Artner, Fleischermeister, Viktor Ahmann, Kaufmann, Vater Bonifazius, Prof. Josef Edelhauser, Rudolf Frauberger, Fabrikant, Alois Hartner, Bäckermeister, Friedrich und Hermann Kienzl, Kaufleute, Vinzenz Kubey,



Kaufmann Rudolf Müller sagt:

„...weil er billig ist? -ah nein!-mein Frühstück ist mir schon was wert! Aber, schauen Sie, die paar Schalen Kathreiner, die tun doch meinen Nerven so wohl!“

Fleischhauermeister, Karl Paukert, Lehrer, Josef Raab, Baumeister, Karl Reinberg, Holzhändler, Adolf Reiß, Kaufmann, Adolf Schicht, Kaufmann, Josef Wodka, Schneidermeister, Moriz Walcher, Holzhändler, Dr. Josef Blauensteiner, Dr. Franz Wohlrab, Dr. Viktor Starl, Dr. Norbert Schädinger, Magister Erwin Diel, Julius Graf, Bäckermeister, Wagner Emmerich, Bäckermeister, Ferd. Peilkan, Kaufmann, Florian Wimmer, Uhrmacher, Alois Pfister, Holzhändler, Alois Lechner, Malermeister, Josef Schöber, Anton Summer, Schuhhändler, Johann Walcher, Elektro-Installeur, Franz Hausmann, Metallgießerei, Karl Sartory, Trafikant, Franz Aringer, Josef Jordan, Tischlermeister, Josef Kleiner, Annoncen-Exp., Heinrich Strihl, Weinhandlung, Hans Wolf, Zuckerbäcker, Johann Martinek, Anton Klingenböck, Schneidermeister, Anton Deckler, Hutgeschäft, Leopold Graf, Franz Cefter, Frieseure, Leopold Walzer, Karl Gruber, Fuhrwerker und Landwirte, Johann Zeller, Robert Anhammer, Schmiedemeister, Raimund Erd, Fahrradhändler, Ignaz Bernegger, Vertreter, Franz Meier, Büchsenmacher, Fritz Seib, Glasermeister, Peter Eigentaler, Versicherungsvorsteher, Josef Wildburger, Rauchfangkehrermeister, Wilzi Degischer, Blumenhandlung, Anton Leitner, Hans Misch, Johann Sidger, Karl Ettlinger, Gastwirte, Karl Skala, Cafetier, Otto Reichl, Tapezierer, August Hecker, Franz Klegler, Franz Gamaier, Franz Rumesch, Josef Garmtner, Josef Schweiger, Karl Taler, Gemischtwarenhandler, Heinrich Mayer, Fürsorgetrat.

Am 2. Jänner ist der Magistrat bei der Staats-Wohltätigkeitslotterie um Gewährung einer Subvention für die Kinderhilfsaktion eingeschritten. Es wurde nunmehr der Betrag von S 2000.— aus dem Ertragneisse der Staats-Wohltätigkeitslotterie der Kinderhilfsaktion überwiesen.

DARMOL
Abführ Schokolade

Aus den Vereinen.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden, deren Witwen und Waisen Oesterreichs, Organisation der Alters- und Fürsorgetreuer, Ortsgruppe St. Pölten. Einladung zu der am 8. Februar 1931 um 1 Uhr mittags im Gasthaus Seifert (Fürstg.), St. Pölten, Wienerstraße 45, stattfindenden Jahres-hauptversammlung. — Tagesordnung: 1. Protokollverlesung der letzten Jahresversammlung. 2. Kassabericht. 3. Kontrolle. 4. Bericht des Obmannes. 5. Referat des Zentralsekretärs Hirshager aus Wien. 6. Neuwahl der Funktionäre. 7. Allfälliges. — Jedem Mitglied wird zur Pflicht gemacht, zu dieser Hauptversammlung pünktlich und bestimmt zu erscheinen. Alle Rentner, die dem Verein noch fern stehen, haben freien Zutritt. Von 1 bis 3 Uhr Einzahlung und Neuaufnahmen. Um 3 Uhr Eröffnung der Versammlung. Nach Schluß der Versammlung Spendenverteilung an teilnehmende Mitglieder.

Obstbauverein. Die diesjährige Hauptversammlung des Zweigvereines St. Pölten des Landesobstbauvereines für Niederösterreich

reich findet am Sonntag, den 1. Februar, im Gasthausjaale in St. Pölten, Franziskanergasse 2, statt und soll um 7/9 Uhr beginnen. Da bei derselben Regierungsrat Dr. Mistingler der Bundesanstalt für Pflanzenschutz in Wien an der Hand von Lichtbildern über das Thema: „Die Schädlingsbekämpfung im Obstbau unter besonderer Berücksichtigung der Zweifelhäufigkeitsläus und der Ameise“ sprechen wird, dürfte die Versammlung nicht nur das Interesse aller Mitglieder, sondern auch aller anderen Freunde unserer Obstbäume finden und sind Mitglieder wie auch Gäste zu dieser Versammlung herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Berein genossenschaftlicher Gehilfenvertreter, Ortsgruppe St. Pölten, Amtsstelle der Arbeiterkammer St. Pölten. Donnerstag den 29. Jänner 1931 um 7 Uhr abends im weißen Stadtsaal Vortrag über „Die Weltwirtschaft und die Krise des Kapitalismus“ (2. Teil). Referent: Dr. Otto Neurath, Wien. — Der Vortrag wird das im ersten Teil aufgerollte Problem weiter behandeln und wird durch Lichtbilder anschaulich ergänzt werden. Wir hoffen, daß Ihr Interesse über die Weltwirtschaftsfragen auch diesmal voll befriedigt wird und erwarten Ihre Teilnahme. Von Ihnen eingeführte Gäste willkommen.

Bausparkasse Wüstenrot. Donnerstag, den 5. Februar 1. S. findet eine Bausparerversammlung mit Lichtbildervortrag im Saale der Restauration Leitner (Schreiner-gasse), Beginn um 6 Uhr abends, statt. Interessenten willkommen.

Volkshilfsverein „Arantia“ für Sankt Pölten und Umgebung. Am Montag, den 2. Februar 1931, findet um 7 Uhr abends im Festsaale des Hauptschulgebäudes am Schillerplatz die Hauptversammlung für das Jahr 1930 statt. Tagesordnung: 1. Berichte: a) des Geschäftsführers; b) des Kassiers. 2. Die Frage des Fortbestandes der „Arantia“. 3. Eventuell Wahlen. 4. Allfälliges. Falls die Versammlung nicht beschlußfähig sein sollte, wird hiemit eine 2. Hauptversammlung für denselben Tag um 8 Uhr abends im gleichen Lokale einberufen, die ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig ist.

Arbeiter-Samariter-Dienst Oesterreichs, Kolonne St. Pölten. Montag, den 2. Februar 1931, findet um 8 Uhr abends im Vereinsheim, Gasthaus Zöchling, Viehofnerstraße 18, die ordentliche Monatsversammlung statt. Die Tagesordnung wird vor Beginn der Versammlung bekanntgegeben. Nach Schluß der Versammlung ein den heu-tigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßter heilerer Familienabend, zu dem sämtliche Mitglieder mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind.

Die Kolonnenleitung.

Genossenschaft der Gärtner des Viertels ob dem Wienerwald mit dem Sitz in St. Pölten. Die Genossenschaft hielt am 18. Jänner 1931, in Michael Kohrböck's Gasthaus in St. Pölten ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorstand Franz Eckel begrüßt die Erschienenen, bringt die Tagesordnung nochmals zur Kenntnis und stellt die Anfrage, ob jemand gegen dieselbe etwas einzuwenden habe, nachdem dies nicht der Fall war, erklärte er die Versammlung als eröffnet. Er hielt zunächst dem (1930) verstorbenen Mitgliede Herrn J. Schimek in Anbetracht einen warmen Nachruf, welcher von den Anwesenden zum Zeichen des Beileides stehend angehört wurde.

Nach Verlesung der Einläufe, zu denen der Vorstand die nötigen Aufklärungen gab, berichtet er über die Genossenschaftsbewegung im abgelaufenen Jahre 1930. Inkorporiert wurden 8 Mitglieder, 24 Lehrlinge wurden freigesprochen und 19 Lehrlinge aufgedungen. 103 Schriftstücke, Anfragen und Auskünfte, halb- und ganzamtliche wurden erledigt, was von den Anwesenden befriedigend zur Kenntnis genommen wurde.

Herr Karl Hüttl berichtet, das er im Verein mit Herrn Franz Pregler als Revisoren, die Kassabücher an der Hand der Belege auf das genaueste überprüft, dieselben richtig und in größter Ordnung befunden haben, was von den Anwesenden befriedigend zur Kenntnis genommen und hierauf dem Kassier und Schriftführer die Entlastung erteilt wurde. Hierauf erfolgte die Wahl des gesamten Vorstandes. Einstimmig gewählt wurden: Zum Vorstand: Leopold Bonigl, St. Pölten; Stellvertreter: Karl Steinacker, Ybbs. Als Beiräte wurden gewählt: Franz Lang, St. Pölten, Max Jeller, St. Pölten; Karl Leopold, Stattersdorf; Heinrich Herler, St. Pölten; Karl Heber, Wieselburg; Konrad Folkm, Hain-

feld. Als Ersatz: Leopold Wiesel, Wai-gendorf; Josef Bieber, Scheibbs; Ignaz Schimek, Ansfetten. Kassarevisoren: Karl Hüttl, Langenlebern; Franz Pregler, St. Pölten. Nachdem alle Herren erklärten, die Wahl anzunehmen, übernahm der neugewählte Vorstand Leopold Bonigl den Vorsitz, er spricht zunächst der Versammlung den Dank aus für das in ihm gesetzte Vertrauen und ver-spricht im gleichen Sinne wie sein Vor-gänger die Genossenschaft weiterzuführen und schließlich die Versammlung.

Der nächste Kochvortrag des jüdischen Gaswerkes findet am Mittwoch den 4. Fe-bruar 1931 um 17 Uhr im Vortragsaale der Unternehmungen der Stadtgemeinde St. Pölten, Rogmarkt Nr. 4, statt. Ein-tritt frei!

Auszeichnung von Rutschern. Am 24. Jänner fand im Gasthose Mayreder eine Festsfeier statt, bei welcher 8 verdiente Rutschern ausgezeichnet wurden, und zwar die Herren Ignaz Hollenstein, 26 Jahre bei Firma Schreck; Leopold Jöchl, 27 Jahre bei Firma Maner; Anton Luger, 30 Jahre bei Firma Winger, Franz Göschlbauer, 31 Jahre bei Pfeifinger Brauerei, Franz Fasching, 31 Jahre bei Firma Heinrich Wohl-meyer und Raab; Leopold Baumgartner, 34 Jahre bei Firma Heinrich Wohlmeier und Raab; Franz Luger, 35 Jahre bei Firma Ebnner; Johann Krompaß über 40 Jahre bei Firma Ebnner. Während die Herren mit 30 Dienstjahren und darüber mit der Mitarbeiterehrenmedaille samt Dip-lom von der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie ausgezeichnet wurden, er-hielten die unter dreißig Jahren ein Diplom vom Deutschösterreichischen Gewerbebund, resp. schöne Geschenke von ihren Dienst-gebern. Vorsteher der Fuhrwerksgenossenschaft Gruber begrüßte die Jubilare, deren Ver-dienste gewürdigt werden sollen, ferner die Vertreter des Tierchutzvereines, den Ver-treter der Handelskammer und des Ge-werbeverbandes, die Vertreter der Fuhrwerks- und Schmiedegenossenschaft und die Dienst-geber der Jubilare, die fast alle persönlich erschienen waren oder sich vertreten ließen. Kammerat Anhammer begrüßte die Herren im Namen der Kammer und wies darauf hin, daß bei den Jubilaren nicht nur die schwere Arbeit des Rutschberufes gewür-digt werden soll, sondern auch die treue Liebe zu den Tieren, zu den Pferden, die sie in jahrzehntelanger edler Freundschaft betreuten. Er überreichte ihnen die schönen Auszeichnungen der Kammer und stellte sie als Muster treuer Pflichtenfüllung hin. Ob-mann Kleiner überreichte die Auszeichnung des Gewerbeverbandes. Oberpostlat Stroh-schnelder sagte den Jubilaren Dank im Na-men des Tierchutzvereines. Die Jubilare dankten den Veranstaltern der kleinen Fei-erung.

Dankagung.

Anläßlich meines 60. Geburtstages wur-den mir von der Sektion 16. der sozial-dem. Partei, dem Republ. Schutzbund, dem Arbeiter-Sportklub „Sturm 19“ sowie vom Klubwirt zahlreiche Ehrungen zuteil. Ich spreche nun auf diesem Wege allen obge-nannten Vereinen sowie allen Freunden für die mir dargebrachten Ehrungen und Glück-wünsche den herzlichsten Dank aus für die Freude und Anerkennung, die sie mir damit bereitet haben.

Julius Binder.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet

Verkehrsunfälle: Der bei der Brauerei A.-G. angestellte Kraftwagenlenker F. J., welcher sich am 21. d. M. mit dem Last-kraftwagen B 25178 auf der Fahrt von Wogram nach St. Pölten befand, wollte einen ihm entgegenkommenden Personen-kraftwagen, welcher in sehr schnellem Tempo mitten auf der Straße fuhr, um einen Zu-sammenstoß zu vermeiden, nach links aus-weichen und fuhr dabei an einem Baum an. Verletzt wurde niemand. Die Untersuchung des Lenkers des Personenautos ist eingelei-ter. — Am 23. d. M. gegen 4 Uhr nachmit-tags, geteilt der Personenkraftwagen B 25044, welcher vom Taxiunternehmer F. V. gelenkt wurde, auf der Fahrt von Radlberg gegen St. Pölten als er vor dem Wirt-schaftsgebäude der Gutsverwaltung Viehofen einem Düngerfuhrwerke vorfahren wollte, durch zu rasches Abbremsen seines Autos ins Schleudern und wurde an den rückwärtigen Teil des Düngerwagens geworfen. Durch diesen Anprall wurde die in Oberndorf

Werien Sie einen Blick nur in die Schaufenster meines Damen- und Herrenmodewarengeschäftes. Die Qualität und der Preis der ausgestellten Waren wird Sie zum Kaufe veranlassen.

Modewarenhaus Adolf Schicht, Kremsergasse 10

wohnhafte Beamtin S. P., welche im In-tern des Lohnautos saß, auf die Straße ge-schleudert. P., welche sich scheinbar eine Ge-hirnerschütterung zugezogen hatte, wurde von dem Taxiunternehmer sofort ins Kranken-haus überführt.

Achtung! Der sensationell billige In-ventur-Verkauf: Wir räumen Herrenschuhe von S 12.80, Damenschuhe von S 9.80, Hauschuhe S 1.58 usw. Schuh-Haus S. Kohn, St. Pölten, Linzer-straße 3. (E.)

Einem Herzschlag erlegen. Der in Spratz-ern wohnhaft gewesene Hilfsarbeiter J. B., welcher sich am 19. d. M. um 5 Uhr nach-mittags zum Begräbnis seiner jüngst ver-storbenen Schwester nach Wien begeben woll-te, stürzte am Bahnsteig 2 des Bundesbahn-hofes plötzlich zusammen. Der zufällig auf dem Bahnhof anwesende Arzt Dr. Laible, welcher sich seiner annahm, konnte nur mehr den Eintritt des Todes feststellen.

Anfall durch Gasvergiftung. Der hier, Schteffstattpromenade 25 wohnhafte Schnei-dermeister J. W., wurde am 21. d. M., gegen halb 12 Uhr mittags beim Hizen des Bügeleisens von Unwohlsein befallen und stürzte bewußtlos zusammen. Wie ge-stellt, wurde W. durch das ausströmende Gas betäubt. Im bewußtlosen Zustande wurde er von der Rettungsmannschaft in das Krankenhaus überführt.

Beim Turnen verunglückt. Am 23. d. M., gegen halb 10 Uhr vormittags, verunglückte der Schüler O. H. beim Turnen in der Turnhalle auf dem Schillerplatz dadurch, daß er nach einem Hochsprunge auf der Ma-tratze ausglitt und sich anscheinend den linken Unterschenkel brach. H. wurde von der Rettungsmannschaft in das hiesige Kran-kenhaus überführt.

Im Boxsport

ist mir Schmeißing glatt überlegen. Dafür sind meine Preise von Nappahand-schuhen noch ungeschlagen. Dieselben kosten samt warmen Futter für Damen S 11.80 und für Herren S 12.80

Gottfried Wild am Riemerplatz

Von Herzkrämpfen befallen. Die hier wohnhafte Hilfsarbeiterin J. P. wurde am 23. d. M., gegen halb 6 Uhr abends, auf dem Neugebäudeplatz von Herzkrämpfen be-fallen und durch die Rettungsgesellschaft der freiwilligen Stadtfeuerwehr in ihre Woh-nung überführt.

Funde in der Zeit vom 19. bis 25. Jän-ner 1931. 1 flb. Herrenuhr, 1 kl. imk. Sandkoffler, 1 Paar Turnschuhe, 1 Her-renshuh. (In den städt. Autobussen wurde vergessen): 2 Damenschirme, 1 brled. Ak-tentasche, 1 Geldbörse, 1 Paar Kinderfüß-ling, 1 Paar Handtugerl, 1 kl. Kinder-geldbörse.

ESSET AHRENBROT

Theater und Kunst. Stadttheater.

Donnerstag, den 29. Jänner 1931, hat unser Stadttheater ein Theaterereignis. Es gastiert der weltberühmte „Jushn's Rus-sian-Theater, der Blaue Vogel“. Es sind 30 Künstler allerersten Ranges, welche mit ihren eigenen Dekorationen und Originalko-stümen kommen. Die Wiener Presse, (Auf-führungen am Deutschen Volkstheater in Wien täglich ausverkauft), schreibt einstim-mig: Es ist das Beste und Schönste, was man sich auf der Bühne vorstellen kann. So etwas Entzückendes muß jeder sehen! Jushn's Künstlertruppe setzt sich ausnahmslos aus ersten Stars zusammen und hat überall die gewohnten stürmischen Erfolge. Der Vor-

verkauf hat bereits begonnen und ist die Nachfrage nach Karten eine ganz besondere.

Sonntag, den 1. Februar ist die große Operettennovität, nachm. halb 3 und abends 8 Uhr, „Der Mann aus dem Westen“ von einem St. Pöltner Autor. Die Operette hat in Deutschland eine große Zugkraft bereits ausgeübt. Ein volles Haus ist dem gebürtigen St. Pöltner wohl sicher. Die Operettennovität „Der Mann aus dem Westen“ ist von Herrn Magister Spitzer aus St. Pölten. — Karten ab sofort.

Die Vorstellungen erfreuen sich andauernd eines guten Besuches. Ausgezeichnete Auf-nahme fand die sehr gut vorbereitete Wie-dergabe des „Bettelstudenten“, die sehr schöne Bühnenbilder brachte. Unter den Darstellern sind vor allem zu nennen die Herren Rittersheim, Waldner und Kronau und die Damen Fiedler und Moser. Kap-ellmeister Dub wurde mit seinem mäckeren Orchester den Müllbacherischen Weifen sicher gerecht. Frau Berner-Reithofer als Gast hielt mit gewohnter Sicherheit Samstag die „Kurfürscherin“ über Wasser. Eines jener Stücke, die um einer bestimmten Rolle willen fabriziert werden. Es gab Beifallsstürme.

Kaufe Deine **MÖBEL** im größten Möbelkaufhaus H. PRENNER

Collegium musicum des Männergesang-vereines St. Pölten. Das am 8. Jänner 1931, abgehaltene Kammerkonzert des Col-legium musicum des Männergesangvereines St. Pölten stand unter der Devise „Alte und neue Tanzmusik“. Es sollte die Hörer in kurzem Fluge die Entwicklung der Tanz-musik von Couperin, Wagenseil, Scarlatti, Mozart, Weber, Delibes, Gounod, Moszkowski und Johann Strauß bis in unsere Zeit des Jazzrythmus führen. Den Vor-tragenden, Kapellmeister Richard Helliger und Karl Hudez gelang es vortrefflich, die Charakteristika der Entwicklungsreihe aus der Fülle der Tonhöfungen dieses Mu-sikgebietes auf zwei Klavieren zu inter-pretieren. Besonders zu erwähnen ist die technisch äußerst gelungene Uebertragung der Ballettmusik aus „Domeneus“ von Mo-zart, durch Kapellmeister R. Helliger für 2 Klaviere, die, den mozarischen Geist be-wahrend, vom Publikum beifällig aufge-nommen wurde. „Till Eulenspiegels Lustige Streiche“ von R. Strauß wirkten in der Klavierbearbeitung zwar etwas schwächer, da das Werk vom Komponisten für Or-chester geschrieben wurde, nichtsdestoweniger wurde gute Arbeit geleistet. Daß „Sonny Bon“ wiederholt werden mußte, ist ver-wunderlich, aber erklärlich. Frau Anny Hel-liger sang, von Beifall reich bedacht, einige Walzer und trug zur Ausfüllung des Pro-grammes dankenswert bei.

Carbon.

Reithallenkino-Programm.

Freitag, den 30. Jänner bis Montag, den 2. Februar
Sonntag 1/5 Uhr Fremdenvorstellung
Foglonwoche
Glich und Flochy bei den Indianern
Das Micky Maus-Girl
Tonfilmgroteske mit Anny Ondra
Dienstag, den 3. Februar bis Donnerstag, den 5. Februar
Nur 3 Tage! **Schokaktuell!**
Foglonwoche
Das Komödiantenschiff
Dresdener Puppen
Auf Tigerjagd in Indien
Großer Sagenbeck-Tonfilm mit herrlichen Szenen und Reisebildern

Aus den Bezirken

Bezirk Gaming

Kienberg. (Sozialistische Jugend.) Samstag den 31. Jänner 1931 findet um 5 Uhr abends in der Kantine die Generalversammlung der Soz.-Arbeiterjugend statt. Um 7 Uhr findet eine Filmvorführung statt, wozu alle Genossinnen und Genossen herzlich eingeladen sind. Zur Vorführung gelangen: „Die Wiener Arbeiterschaft im Wahlkampf 1930“, dann der prächtige Uraniafilm „Wunder der Alpenwelt“ und ein Lustspiel. Im Vorverkauf sind Karten um 50 Groschen bei den Jugendfunktionären erhältlich.

Kienberg. („Indien, Land und Leute.“) Der von den Freidenkern am Samstag, den 24. Jänner 1931, veranstaltete Vortrag hatte einen sehr schönen Besuch aufzuweisen. Der Referent Agni Hotri gab sich redlich Mühe, den Vortrag so erschöpfend wie nur möglich zu gestalten; die Bilder waren zum Teil sehr prächtig gehalten und führten die Besucher in jenen schöne Gegenden. Ansichten von Gebäuden erzählten uns von der Jahrtausende alten Kultur Indiens. Kraß war im Gegensatz dazu die Lebensbedingung der arbeitenden Schichten und es wird nun erklärt, warum jetzt dort für die Unabhängigkeit gekämpft wird. Von den Freidenkern wollen wir hoffen, daß sie in Bälde wieder einen derart lehrreichen Vortrag abhalten wollen.

Gaming. (Nationalsozialistische Versammlung.) Die Gaming Nationalsozialisten hatten mit einem Flugblatt zu dem Besuch ihrer Versammlung am Samstag, den 24. Jänner 1931, speziell die Arbeitslosen eingeladen. Die Qualität des Redners ist aber den meisten Kienberger Arbeitslosen und Arbeitern jätzig bekannt. Menschen, wie dieser nationalsozialistische Redner, der einstens einer der radikalsten Sozialisten, später zu den Kommunisten und nun konjunkturgemäß zu den Nationalen gefunden hat, reden zu hören, zum Preise von 30 Groschen, ist von den Arbeitern etwas zu viel verlangt. Aber wir gönnen den Hakenkreuzlern gern ihre Errungenschaft, den gleich und gleich gesellt sich gern. Befinden sich doch unter ihnen nur wenige, die immer die deutsche Gefinnung hochgehalten und von uns als ehrliche Gegner gewertet werden, der Großteil ihrer jetzigen Anhänger ist über Christlich-deutschen Turnverein, Einheitsliste, Wirtschaftsbund, Heimwehr geschwommen, die meisten haben innerhalb kurzer Zeit zwei bis drei Parteien mit ihrer Mitgliedschaft beehrt. Erfreulich ist es, daß die Nationalsozialisten den früheren Eintrittspreis von 10 Groschen für die Arbeitslosen fallen ließen, aber auf Arbeiterbesuch werden sie erst rechnen können bis sie keine Gebühr einheben. Mit unserem Gelde wollen wir die sozialdemokratische Partei stärken, die immer nur die Interessen der Arbeitslosen und Arbeiter im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien vertreten hat.

Bezirk Melf

Groß-Böchlarn. (§ 144.) Die 40jährige Hilfsarbeitersgattin Marie Haider aus Brunn wurde am 15. Jänner verhaftet und dem Bezirksgericht in Melf eingeliefert, weil sie in der letzten Zeit an mehreren Frauen aus der Umgebung von Böchlarn verbotene Eingriffe vorgenommen hat, an deren Folgen auch einige der Besanderten gestorben sind.

Gansbach. (Jahresversammlung.) Die Lokalorganisation hielt am Sonntag, den 18. Jänner, ihre Jahresversammlung ab. Obmann Anton Eckhart begrüßte Genossen Landesrat Schneidmahl als Referenten. Die Berichte der Funktionäre wurden zur Kenntnis genommen. Aus dem Bericht des Kassiers ist zu entnehmen, daß sämtliche Parteimitglieder ihre Beiträge voll eingezahlt haben. Die Kontrolle berichtet, daß Kassabuch, Markenverrechnung u. dgl. in Ordnung sind, und beantragte, dem Vorstand, insbesondere dem Kassier die Entlastung zu erteilen. Bei der Neuwahl des Lokalausschusses wurden sämtliche Funktionäre wiedergewählt, und zwar: Obmann Anton Eckhart in Gansbach, Stellv. Josef

Eder; Kassier Leopold Eckhart, Stellv. Franz Schwarz; Kontrolle: Johann Steindl, Josef Widhalm und Leopold Bachschwöll. Schriftführer Ignaz Lechner, Stellv. Leopold Eckhart. Als weitere Mitglieder des Lokalausschusses: Johann Berger, Johann Werth und Friedrich Zimmermann. Sodann hielt Genosse Landesrat Schneidmahl ein treffliches Referat. Redner sprach über Weltkrise, Arbeitslosigkeit, die Notlage der Landwirtschaft. Die Versammlung hörte mit Interesse die Ausführungen des Genossen Schneidmahl an und wiederholt fielen zustimmende Zurufe. Vorsitzender Obmann A. Eckhart dankte dem Referenten für die sachliche, leichtverständliche Rede, und betonte die Notwendigkeit der Verbreitung der sozialdemokratischen Presse.

Bezirk St. Pölten-Land

Harland. (Kränzchen.) Samstag den 31. Jänner 1931 um 8 Uhr abends findet in den Räumen der Harlander Werksrestauration das diesjährige Kränzchen des Harlander Sportklubs statt, zu dem alle Freunde des Klubs herzlich eingeladen sind. Musik: Salonkapelle „Mephisto“.

Markersdorf. (Bericht.) Sonntag, den 18. Jänner, hielt die Lokalorganisation Markersdorf ihre Jahresversammlung ab. Obmann Gen. Ganzberger eröffnete dieselbe und begrüßte den Referenten Genossen Leutner aus St. Pölten, welcher einen Vortrag über organisatorische Fragen erstattete. Die Funktionäre brachten ihre Berichte, welche zur Kenntnis genommen wurden. Die Kontrolle, Gen. Klenghart Josef, berichtet, daß die Bücher in Ordnung und Uebereinstimmung vorgefunden wurden und wird hierauf dem scheidenden Ausschuss die Entlastung erteilt. Sodann wird der neue Ausschuss, wie folgt, zusammengestellt: Klenghart Josef Obmann; Lenk Josef Stellvertreter; Schuster Karl Kassier; Patenostler Franz Stellvertreter; Haubermwalner Franz Schriftführer und Berichterstatter; Mischitz Anton; Stellvertreter; Kontrolle: Prag Anton; Beisitzer: Wagner Franz und Rohrer Hubert; Bürgerlistenführer: Ganzberger Alois. Genosse Klenghart dankt hierauf für das Vertrauen und hofft im kommenden Jahre auf die Unterstützung der übrigen Funktionäre sowie sämtlicher Mitglieder. Genosse Hauernwallner gibt die Anregung, die künftige Bezirks-Konferenz am 25. Jänner, welche diesmal in Neulengbach tagt, zu beschicken; es wird hierzu der Obmann bestimmt. Es wird noch bekannt gemacht, daß monatlich einmal eine Mitgliederzusammenkunft im Lokal Sanausch stattfindet. Hierauf werden Vorschläge für einen Sportklub durchgeführt.

Zuschriften sind zu richten an den Obmann Genossen Klenghart Josef, Markersdorf 63, in Geldangelegenheiten an Genossen Schuster Karl, Markersdorf 65.

Wilhelmsburg. (Die Hakenkreuzler kommen!) Am 25. Jänner haben uns die Nationalsozialisten mit einer Werbeversammlung beglückt. 112 Mann hoch sind sie aufmarschiert, ihre Bestitäten haben von Krems bis Tünnitz. Außer dem

öffentlichen Werbeplakate sind auch persönliche Einladungen ergangen mit dem Unterschiede, daß laut den persönlichen Einladungen die Juden keinen Zutritt haben. Dies hätten sie sich schon ersparen können, denn in Wilhelmsburg sind nicht so viele Juden, daß eine Störung zu befürchten wäre und wenn einer die Versammlung besuchen hätte wollen, so wäre es ihm freigestanden, da doch die Juden keine persönlichen Einladungen erhielten, woraus zu ersehen gewesen wäre, daß ihnen der Zutritt nicht gestattet ist. Es ist fraglich, ob auch Judenstammelingen der Zutritt nicht verweigert hätte werden sollen, denn unter den Herren dürften sich auch solche befinden haben, in denen durch Abstammung jüdisches Blut fließt. Auffallend war noch, daß der Vorsitzende, welcher noch vor kurzer Zeit als Vertrauensmann und Beisitzer der christlichsozialen Wirtschaftspartei fungierte, auf einmal Nationalsozialist wurde. Außer der Versammlung haben die Herren Nationalsozialisten einen Aufmarsch mit Trommel und Gesang vorgeführt. In Wilhelmsburg darf man sich eben so vieles erlauben.

Wilhelmsburg. (Arbeitslosenversammlung.) Wilhelmsburg ist weit über die Grenzen des Traisentalles hinaus berühmt und berüchtigt. Berühmt, da seine klassenbewusste Arbeiterschaft sich Musterbeispiele von Organisationen geschaffen hat. Es wurde gerade hier durch mühevollen Kleinarbeit, der ja die S. P. ihre heutige Machtstellung verdankt, eine stolze rote Hochburg geschaffen. Und berüchtigt dadurch, daß Wilhelmsburg im Umkreis von hundert Kilometern, bis weit ins Wiener-Neustädter Becken hinunter, wohl zu den kräftigsten Glendgebieten zählt. Die furchtbare Arbeitslosigkeit hat Wilhelmsburg verelendet. Mehr als die Hälfte der Einwohner lebt von der kargen Unterstützung. Es ist daher leicht begreiflich, daß die am Montag, den 19. Jänner, einberufene Arbeitslosenversammlung ungeheures Interesse fand. Der große Arbeiterheimsaal war überfüllt, an den Fenstern und Eingängen bauten sich Pyramiden von Menschen auf. Die Stimmung jedoch ist anders als bei den gewohnten Massenversammlungen. Jeder ist bedrückt, jeder ist durch den Hunger seiner Familie verbittert. Die Masse ist bereit, eine strenge Kritik zu üben an allen, die sie dafür verantwortlich hält. Nun zur Versammlung selbst. Der Obmann des Arbeitslosenausschusses, Genosse Hochreiter Peter, legt die kurze Tagesordnung vor. Eingehend in diese bringt er einen Tätigkeitsbericht des Komitees. Er schildert, wie in vielen Fällen interveniert wurde, das Los so manches Unglücklichen gemildert, das Interesse der Wilhelmsburger Arbeitslosen immer gewahrt wurde. In weiteren Ausführungen weist er entschieden Anschuldigungen zurück, die jedoch meist persönlicher Natur sind und jeder Grundlage entbehren. Der Kassier bereichert den Tätigkeitsbericht um einige Zahlenreihen, und die Kontrolle findet, daß alles in schönster Ordnung wäre. Die Versammlung ist derselben Meinung, es macht niemand eine Einwendung und so kann Genosse Emsenhuber aus St. Pölten zu dem eigentlichen Thema, Kürzung der Notstandsbeihilfe, das Wort ergreifen. Er

schildert in sachlicher Weise, wie die Industrielle Bezirkskommission St. Pölten sich selbst zu verwalten hat. Daher kam es, daß, unbekümmert um die Folgen, diese Verwaltungsbehörde eine einschneidende Kürzung als Sparmaßnahme durchführen konnte. Abhilfe in dieser sich nie und nimmer haltenden Lage kann nur eine gesetzliche Regelung der Notstandsunterstützung bringen. Die Industriellen Bezirkskommissionen müssen verbündet werden, die Deckung der Aushilfe auf Staatswegen sichergestellt werden. Man kann dies um so leichter durchführen, da dem Staatshaushalt dadurch keine nennenswerte Belastung aufgelegt wird. Der österreichische Steuerzahler hat mit dem Notopfer für die Landwirtschaft eine schwere Bürde auf sich genommen. Da jedoch in unserem Staat alles beim (Hahnen-) Schwanz aufgezäumt wird, so sind die Nutznießer nicht nach dem Willen der Zahler. Nun wäre die Finanzierung gesichert, wenn jeder, der ein Einkommen hat, Angestellte und Gewerbetreibende, die Beiträge zur Notstandsunterstützung, das sind pro Woche 33 Groschen, zu leisten hätte. Nachdem der Redner diesen Weg aufgezeigt hat, freist er noch den Anflug der Doppelterne. Er versucht auch in seinem Schlusswort, in dieser schweren Zeit im eigenen sowie im Interesse der Partei Ruhe und Besonnenheit zu wahren. Der zweite Redner führte an, welche Mißstände in der S. B. K. St. Pölten außerdem noch die gedehliche Arbeit stören. Die Willkür einzelner Beamter, die eine ganz unzutreffende Machtstellung innehaben, macht die Bestimmungen des Gesetzes zur Farce. Die Versammlung regt sich nicht besonders darüber auf, man ist Ungerechtigkeit in diesem Staat ja zur Genüge gewohnt. Es folgen nun eine lange Reihe von Debatterednern. Obgleich verschieden in Rede und Temperament, bleibt der Sinn der gleiche. Jeder Redner bringt zum Ausdruck, daß die Massen bereit sind, jedes Mittel in diesem Abwehrkampf zu ergreifen und daß die Partei mit allen ihr zu Gebote stehenden Machtmitteln um zu Hilfe kommen muß. Die Arbeiter sind der Kern der Partei und mit ihnen steht und fällt diese stolze Arbeiterbewegung. In diesem Sinne wird beschloffen, ein Aktionskomitee mit der Abfassung einer Resolution zu betrauen. Noch einige Schlussworte und mit neuen Hoffnungen gehen die von der Not zermürbten, hungrigen Menschen heim.

Bei gichtischen Schmerzen,

Nerven- und Kopfschmerzen sowie bei Schlaflosigkeit wirkt Logal ganz vorzüglich. Logal-Tabletten lösen die schädlichen Bestandteile im Blut und führen eine baldige Besserung und vollständige Genesung herbei. — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Bezirk Neulengbach

Neulengbach-Landschlamm. (Arbeiter-Samariter-Dienst.) Kreis St. Pölten.) Es diene zur allgemeinen Kenntnis, daß in familiären Angelegenheiten Gen. Eduard Rutil, Ebersberg, Post Neulengbach, nähere Auskünfte erteilt. Außer dem machen wir die Mitteilung, daß in Neulengbach bereits ein Sanitätskurs begonnen hat, worüber ebenfalls bei Genossen Rutil näheres zu erfahren ist.

Neulengbach. (Arbeiter-Samariter-Dienst.) Der Kreisleitung des Samariter-Dienstes ist es gelungen, Herrn Dr. Robert Kiedl, Arzt in Neulengbach zur fachgemäßen Abhaltung eines Samariter-Kurses in Neulengbach zu gewinnen. Die Genossen und Genossinnen, die an diesem Kurse teilnehmen wollen, mögen sich sofort bei Gen. Rutil, Ebersberg Nr. 71 anmelden. Der Kursbeginn ist für Mitte Februar in Aussicht genommen und werden nähere Besungen betreffend Lokal und Stunde des Kurjes rechtzeitig bekanntgegeben. Es wird erwartet, daß eine große Anzahl Genossen und Genossinnen die für die Arbeiterbewegung auch wichtigen Kurs besuchen.

Unser neuer Roman

Wir bringen für unsere Leser von der nächsten Nummer an einen Kriegsroman zum Abdruck.

Allenthalben sind die Kriegsverdiener und Etappenoffiziere diejenigen, die Sturm gegen das wahre aufgezeigte Unlitz des Menschenschlachten laufen. Und gerade darum lassen wir einen Deserteurer sprechen; unser Kriegsroman ist von einem Kärntner, er beschreibt die österreichische Kaserne, den österreichischen Offizier, das Marterleben des österreichischen Infanteristen.

Valentin Just nennt sein Buch

Du sollst töten!

Er schildert in seinem Buch nicht nur das große Töten, eindringlich und lebenswahr ist die Figur seines Feldwebel Kleibei! Welcher Kriegsteilnehmer hat keinen Abdrücker Kleibei gehabt? Die Schrecken des Lazarett sind gerade in ihrer nüchternen Aufzählung Strich um Strich wahr gezeichnet. Der Aufstand der Arbeiterschaft war in jeder Industriestadt mit geringen Abweichungen ebenfalls so gewesen und wurde ebenfalls so echt österreichisch unterdrückt. Jeder Kriegsteilnehmer wird diesen Roman gerne lesen, jeder junge Mann, der den Krieg nicht kennt, soll ihn erst recht lesen!

Stadt- und Landpost aus der Eifenwurz

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Volksfest Amstetten.) Ein rühriger Ausschuss, von allen Bevölkerungsschichten und Vereinigungen beschickt, hat sich entschlossen, ein Volksfest auch in Amstetten ins Leben zu rufen, das sich in Wels, Wieselburg und sonstigen Orten gut eingebürgert hat. Verbunden wird damit eine Ausstellung der Landwirtschaft, des Gewerbes und der Industrie, so daß abertausende Menschen unsere Stadt in der Zeit vom 13. bis 16. August 1931 besuchen werden. Herr Bürgermeister Kersch hat die tatkräftigste Unterstützung der Stadtgemeinde in Aussicht gestellt und es ist dadurch das gute Beispiel für alle Mitbewohner gegeben. Die Vorbereitungen für das „Volksfest Amstetten“ sind in vollem Gange und wir werden nächstens ausführlicher berichten.

Amstetten. (Glosse.) In den „Amstettener Nachrichten“ — wo denn sonst? — logert Herr Wallner von Fall zu Fall sogenannte Aufsätze ab, die er der hahnen-schwänzerischen „Literatur“ des Ungeistes entnimmt. So auch in der letzten Nummer jenes Blättchens, wo er — der vom hohen Menschlichkeitsgehalte und der geschichtlichen und ökonomischen Bedingtheit des Sozialismus natürlich nicht die geringste Ahnung hat — den Sozialismus als etwas gar Gruseliges darstellt, hingegen aber den Heimwehrstaat in schwungvollen Tiraden preist. Es versteht sich von selbst, daß Wallner die wahren Ziele der Heimwehr, die auf Diktatur und Faschismus hinauslaufen, verschweigt oder vorsichtig umschreibt, wenn anders man nicht annehmen soll, daß selbst der Herr Listenführer des Heimatblocks vom wirklichen Programm der Heimwehr, das nicht für die Deffentlichkeit dient, nichts weiß. Was will also, immer nach Wallner, die Heimwehr? Sie will die „Herrschaft des Geistes über den Stoff“ — na schön, man soll aber nicht hahnen-schwänzerischen Ungeist, der dem „Geist“ des Alkohols ähnelt, mit Geist verwechseln! Sie will den „Schutz der Religion“ — wenn auch mit Giftgas und Handgranaten. Gott Vater, verhülle Dein Haupt! — Sie will die „Bernichtung aller Klassenvorurteile“ — nämlich der Befehllosen gegen das Kapital. Sie will die „Sicherung des Aufstieges der starken und wertvollen Persönlichkeit“ — Herr Wallner war so bescheiden, aus politischem Nichts vorerst einmal Nationalrat werden zu wollen. Sie will die Anerkennung des „Naturgesetzes der Über- und Unterordnung“ — wobei „natürlich“ so „starke“ und „wertvolle Persönlichkeiten“ wie Wallner oben sein wollen. „Anerkennung wohlverordneter Privateigentums“ — worunter wohl auch das Raubeigentum des Adels und der Kirche und der kapitalmächtigen Heimwehrfinanziers verstanden sein wird? „Herrschaft der Besten“ — da geht aber! — Hör es, erlösnussüchtiges Volk, öffne diesem Besten die Pforten zur „übergeordneten“ Macht über die „Untertanen“! Es lebe der Imperator! Heil Dir, Cäsar Pepperl aus — Bubendorf!

Amstetten. (Feststellung.) Herr Franz Bercic, welchen wir gemeinsam mit dem Obmann des Christlichen Arbeitervereines, Gollonitsch, in unserem vor zwei Wochen erschienenen Artikel „Selber essen macht fett!“ nannten, appelliert in einer Zuschrift an die Loyalität unseres Blattes. Er soll dies nicht vergebens getan haben. Wir teilen mit, daß Herr Bercic — entgegen den Mitteilungen, die uns von Seite christlicher Arbeiter zukamen — angibt, aus der Weihnachtsaktion des Vereines keine wie immer geartete Geldspende erhalten zu haben. Ueber die Zigaretten schwieg sich leider Herr Bercic so aus, wie sich Herr Gollonitsch in tiefstem Schweigen über Geld und Zigaretten hüllt...

Schönbrunn. (Aus der Partei.) Die am Sonntag, den 11. Jänner 1931, stattgefundene Generalversammlung entsendete folgende Genossen und Genossinnen in den Lokalaussschuß: Obmann: Schmitt Anton, Stellv. Bahner Josef; Kassier Leitner Ignaz, Stellv. Malicek Alois; Schriftführer Auer Johann, Stellv. Steininger Josef; Kontrolle: Gegenbauer Stefan, Herbst Ferdinand, Kroha Peter; Beisitzerin Ebner Klara; Subkassiere: Meyerhofer Franz, Kubitschek Johann, Paussegger Fr., Holland Leopold, Hinterdorfer Johann. — Dem Gründer der Lokalorganisation und scheidenden Obmann, Gen. Walter Bauermann, wurde für seine hervorragende Tätigkeit der beste Dank ausgesprochen.

Stift Ardagger. (Ein netter Heilmatschuk!) Von Ardagger wird uns von besonderer Seite geschrieben: „Wo ist die Zeit, da Friede in den Landgemeinden herrschte? Sie ist vorüber, seit Oesterreich die fragwürdige Erregung des „Heimatschutzes“ erhielt. Früher haben wir nur vereinzelt Sozialdemokraten in der Gemeinde gehabt, die zwar nicht unserer politischen Meinung huldigten und von ihrem Standpunkt aus mit Recht ihre besonderen Wünsche an Staat und Gesellschaft hatten und haben, aber es waren und sind rechtschaffene Leute, mit denen es sich trotz verschiedener politischer Färbung recht gut gemeinsam leben ließ und läßt. Die Sozialdemokraten haben den ländlichen, rein menschlichen Frieden nicht gestört und werden es, das ist mir beim Studium der Arbeiterbewegung und ihrer Ziele immer klarer geworden, auch in Zukunft nie tun. Sie kämpften mit offenem Visier, ohne Gewalt mit und für ihre Idee, schlichen sich nirgends hinterhältig oder als Falschmelder ein, und man weiß wenigstens, daß man einem ehrlichen Gegner gegenübersteht. Wir haben in letzter Zeit nicht nur diesen ehrlichen Gegner, wenngleich er eine andere Weltanschauung, aber in großem Idealismus trägt, schätzen gelernt, sondern auch unehrliche Freunde, Fremde und Schützer kennen und mißachten gelernt, die unser Land, dem sie angeblich ein „Heimatschutz“ sein wollten, in ärgster Weise beunruhigt und geschädigt haben und den Dörfern den Frieden raubten. Um die Verhältnisse zu kennzeichnen, die heute auch bei uns in Ardagger herrschen, brauche ich wirklich nur die unverdächtigsten Worte herzusetzen, die in der letzten „Hbstzeitung“ in einer Lokalnachricht von Stift Ardagger zu lesen standen: „In unserer Gemeinde herrscht jetzt ein Wirbel, wie ihn auch die ältesten Leute nicht erdenken können.“ Das ist der „Friede“ und die „Ordnung“, die uns der „Heimatschutz“ bescherte, dessen Gründung wohl ein zu wenig überlegter Schritt, ja ein verhängnisvoller Fehler war, der der bürgerlichen Sache nicht zum Nutzen, sondern nur zum Schaden gereichte. Die Sozialdemokraten mehrten sich namentlich in den Landgemeinden — gegen Erkenntnis: richten auch Fäuste nichts! Die bürgerlichen Parteien aber sind durch die Heimwehr, durch die Radikalität der Bandenführer gespalten, und haben eigentlich jedes klare Ziel in ihrem Zickzackkurs verloren. Persönlicher Haß und Feindschaft lobert immer mehr in den Dörfern auf und über die Frage, ob Raab oder Alberti, die gewiß beide dieses nicht wert sind, entstehen Feindschaften unter den Nachbarn, ja oft sogar unter einer Familie. Leider ist das so lange getriebene Urteil vieler unserer irreführenden Bauern noch immer nicht so weit geklärt, daß sie die einzig richtige Lösung der Streitfrage, ob Raab oder Alberti, treffen. Wären sie so weit, so müßten auch sie sagen: Weg mit beiden! Wir brauchen dieses gefährliche Spiel mit Waffen nicht, dessen Leidtragende immer und in erster Linie die Bauern sein werden.“

Bezirk Ybbs.

Ybbs a. d. Donau. (Generalversammlung.) Die diesjährige Jahresversammlung der hiesigen Lokalorganisation, welche am 23. d. M. um 8 Uhr abends im Arbeiterheim stattgefunden hat, ergab auch heuer wieder ein ganz befriedigendes Bild. Die Tagesordnung wurde einstimmig angenommen. Gen. Bösch besprach die Arbeiten der Funktionäre im verfloffenen Jahre, welches die verschiedensten Anforderungen an dieselben gestellt hat und den meisten neu waren, so z. B. die durch das Bürgerlistengesetz entstandenen Aufgaben der Durchführung des Volksbegehrens; diese Arbeit gestaltete sich besonders schwierig, da die Wähler unserer Gemeinde sehr verstreut wohnen und dennoch die Zahl von 1304 Unterschriften aufgebracht werden konnte. Für all diese mühevollen Arbeiten muß diesen treuen, freiwilligen Mitarbeitern und Helfern der beste Dank ausgesprochen werden. Den Kassabericht erstattete Gen. Stöber und konnte Gen. Dr. Ernst Fischer die Richtigkeit der Gebahrung feststellen und beantragen, dem Kassier die Entlastung zu erteilen und ihm das Vertrauen auszusprechen, welches von allen Anwesenden auch einstimmig zur Kenntnis genommen wurde. Für die Gemeinderatsfraktion der sozialdemokratischen Partei gab Gen. Dr. Weisenberg einen kurzen Ueberblick der geleisteten Arbeiten in der Gemeinde. Genosse Strasser, von der Kreisleitung als Re-

ferent entsendet, hielt ein von der Versammlung mit Beifall aufgenommenes Referat über die allgemeine politische Lage Oesterreichs, über die Folgen der Nationalisierung in den letzten Jahren, welche ungeheure Fortschritt gemacht und immer breitere Schichten der Arbeitslosigkeit überantwortet und dadurch die Kaufkraft mehr und mehr sinkt; den Kampf, den die Gegner gegen unsere Gewerkschaften schon seit Jahren so heftig führen, wie z. B. bei der großen Unternehmung der Alpine Montangesellschaft, um die Arbeiter wieder vollkommen rechtlos zu machen. — Als Obmann wurde wieder Gen. Bösch gewählt und sind alle Zuschriften an denselben zu richten: Franz Bösch, Wiener Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Ybbs a. d. Donau.

Blindenmarkt. (Zu den Milch- und Fleischpreisen.) Während die Milch in Amstetten 35 Groschen kostet (die Molkerie zahlt 26 bis 28 Groschen und läßt sich die Milch noch zuführen!) hält sich der Blindenmarkter Milchpreis in der Mehrzahl der Fälle noch immer auf 40 Groschen. Desgleichen sind auch die Fett- und Fleischpreise noch immer auf ihrer alten, schwindelnden Höhe, wiewohl man den Bauern das Vieh um eine wahre Bagatelle abnimmt. Sollte sich in diesen Lebensfragen nicht bald etwas ändern, dann müßte wohl der Konsumverein eingreifen, eine Selbsthilfe der Konsumenten, die auch dem bäuerlichen Produzenten nützen würde.

Bezirk St. Peter

Rematen. (Weihnachtsbescherung.) Wie alljährlich veranstaltete auch heuer die Ortsgruppe Rematen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Oesterreichs am 28. Dezember 1930 ein Weihnachtsfest mit anschließender Beteiligung im Saale des Gasthofes Mayerhofer zu Rematen. In dem bis zum letzten Plätze gefüllten Saale begrüßte Obmann Josef Hübner die erschienenen Gäste, insbesondere den Landesverbandsekretär Ruz aus Wien sowie acht Kameraden und Obmann Wieser aus Ulmerfeld, die Gemeinderätin Frau Maria Kettinger aus Rematen, den Gemeinderat von Sonntagberg Herrn Karl Tremelberger, den Gemeinderat von Biberbach Herrn Josef Grießenberger und schließlich den Arbeiterbetriebsrat der Papierfabrik, Herrn Franz Hroch, und den Lokalobmann der sozialdemokratischen Partei, Herrn Franz Böck aus Rematen. Landesverbandsekretär Kam. Ruz schilderte die gänzlich unzulängliche Versorgung der Kriegsoffer durch den Staat und erinnerte an die Weihnachtsen der Kriegszeit von 1914 bis 1918; er schloß seine vorzügliche Weihnachtsfeierrede mit dem Appell, der Organisation Treue zu halten, damit sie auch jederzeit für die Kriegsoffer eintreten kann. Die Aufführungen der Kinder wurden mit starkem Beifall aufgenommen und das Arbeiterorchester Hilm-Rematen trug viel zur Verschönerung der Feier bei.

Dank gebührt für das Gelingen der schönen Weihnachtsfeier dem rührigen Ortsgruppenausschuß sowie allen edlen Spendern: den Gemeinden Rematen, Sonntagberg und Biberbach, Arbeiterbetriebsrat der Papierfabrik und der Bruckbacherhütte, Herrn Direktor Wilhelm Sackinger, schließlich auch Herrn Franz Schoder und den Fräuleins Frieda Benda und Poldi Ruttner für ihre Mitwirkung und Unterstützung. Die Gemeinde Althausberg, deren Kriegsoffer der Ortsgruppe Rematen angehören, hat leider in all den langen Jahren noch nie ein Scherlein für die Weihnachtsaktionen der Kriegsoffer beigetragen...

Rematen. (Voranzeige.) Sonntag, den 15. Februar 1931 findet in der Turnhalle in Rematen der Arbeiter-Maschball statt und wir laden alle Genossen und Genossinnen sowie auch die übrige Bevölkerung auf das herzlichste ein. Masken sind erwünscht, aber nicht Bindung.

St. Peter i. d. Au. (Herr Bay geht.) Vielmehr: Herr Bay, der Molkeriedirektor, mit dem wir uns schon mehrfach öffentlich befaßten mußten, muß gehen. Es scheint nun auch dem Herrn Schneider die Geduld gerissen zu sein, daß er seinen Bay nun so stantepepe von dannen schießt. Wie man hört, soll ihm nebst den Bezügen auch die Dienstwohnung mit 15. Februar eingestellt werden, leider aber vernimmt man nichts darüber, ob bis dorthin auch das Unrecht gutgemacht wird, daß Bay durch die Nichtentlohnung der Ueberstunden und der in Arbeit verbrachten „freien“ Tage der Ar-

beiter durch so lange Zeit begangen hat. Die Oesterreicher wollten nur freffen, aber nicht arbeiten“, das war die Wertschätzung, die dieser reichsdeutsche „Bruder“ unserem Land und Volk entgegenbrachte. Hoffentlich verläßt er dauernd dieses so mißachtete Land, das ihm gut genug schien, seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen. Der Herr „Direktor ade“ kann nun über seinen fetten Gehalt nachdenken, während früher die Bauern über seine Feststellungen des Fettgehaltes der Milch nachgedacht haben...

St. Peter in der Au. (Monatsversammlung.) Die Lokalorganisation St. Peter hält am Sonntag den 1. Februar 1931 um Punkt 9 Uhr vormittags in Dornaus Gasthaus ihre Monatsversammlung ab. Bemerket sei, daß vorher der Auskunftsstag stattfindet. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

St. Peter in der Au. (Achtung, Vertrauensmänner!) Am Sonntag den 1. Februar findet um halb 8 Uhr früh in Herrn Dornaus Gasthaus eine sehr wichtige Ausschuss-Sitzung statt, zu der Genosse Huttenberger aus Bruckbach und ein Bezirksvertreter erscheinen werden. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig!

Bezirk Haag.

Maul- und Klauenfeuche.

Im Gerichtsbezirke Haag ist in den Gemeinden St. Valentin in 55, Strengberg in 8, St. Pantaleon in 12, Ernsdorf in 6, Erla in 5, Haag-Land in 17 und Ernsdorf in 4 Höfen die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen.

Markt Haag. (Ein Konsumentenbrief.) Man schreibt uns über die Haager Milch- und Fleischpreise: „Kürzlich wurde der Milchpreis von 35 auf 33 Groschen herabgesetzt, wiewohl die Bauern von der hiesigen Molkerie nur 24 Groschen für vollwertige und entsprechend weniger für mindere Milch erhalten. Besser als die Bauern vom Lande sind die Bauern vom Markte selbst daran. Die wollen von einer Herabsetzung des Milchpreises nichts wissen, haben sie es doch so bequem, ihre Milch gleich am Orte selbst absetzen zu können. Würde der Konsumverein eine Milchversteckstelle eröffnen, so würden wohl auch die Marktbauern zur längst schon anderswo durchgeführten Preisenkämpfung der Milch verhalten werden.“

Die Fleischpreise sind gleichfalls im allgemeinen etwas gesunken, bei uns aber wieder nicht in dem Maße, als anderwärts. Bedenkt man, daß unsere Fleischhauer z. B. das Leberhällo Schwein um S 1,2 bis 1,3 bei den Bauern erstehen und, bei einem Wegfall von nur 10 bis 13 kg bei einem Lebendgewicht von 80 kg, das Fleisch noch einmal so teuer verkaufen (Schnitzel und Schulter sind im Preise ja noch bedeutend höher und gleichen die niederen Preise für Schädelfleisch und Füße wieder aus!), dann sieht man, daß unsere Fleischhauer noch immer mit einem in der heutigen Zeit der Not unverhältnismäßig hohen Gewinn arbeiten, der auf Kosten der produzierenden Bauern und der konsumierenden Kunden geht. Viele Bauern schlachten ihre Schweine schon selbst und verkaufen das Fleisch direkt, sie greifen also zur Selbsthilfe, wobei sie aber des öfteren mit den Behörden in Konflikt kommen, weil ein auf die Bedürfnisse des Händlerprofites zugeschnittenes Gewerbe einen solchen allgemeinen Verbrauch der Selbstschlachtung und des Selbstverkaufes nicht zuläßt. Auf diesem Gebiete müßte wirklich die Gesetzgebung wenigstens insoweit eingreifen, daß es nicht im Ermessen der Fleischhauer bleibt, wie teuer sie billig eingekauftes Vieh aus-schroteten. Schuß des Gewerbes ist gewiß schön, aber Schuß der Produzenten und der Konsumenten, die schließlich doch die erdrückende Mehrheit des Volkes und die Hauptsteuerträger sind, wäre noch schöner und besser und gerechter!

Markt Haag. (Eisenbahnerball.) Am 1. Februar findet mit Beginn 4 Uhr nachmittags in Herrn Hoisbauers Gasthof unser diesjähriger Eisenbahnerball statt. Die Musik beiorat die Amstettner Arbeiter-or- pella.

Bezirk Waidhofen a. B.

Umkehr oder Heuchelei?

Die letzte Nummer der „Ybbsal-Zeitung“ beschäftigt sich mit der Not der arbeitslosen Forstarbeiter und kommt mit reichlicher V-

spätung zu dem Schlusse, daß die Lage dieser arbeitslosen Forstarbeiter tröstlos sei. Es müsse, so meint sie mit vollem Recht, die Forstarbeiter in die Arbeitslosenversicherung miteinbezogen und ihr bis dahin mit einer Notstandsaktion der Regierung geholfen werden. Sehr schön! Aber mit Verlaub: Ist der Vbbstals-Zeitung etwa unbekannt, wie oft und zäh die Sozialdemokraten solche Forderungen vertreten haben und wie oft diese nur zu sehr berechtigten Forderungen gerade von den Christlichsozialen, in deren Dienst die „Vbbstals-Zeitung“ steht, mit Hohn und Ueberheblichkeit abgelehnt wurden? Die gegenwärtige Budgetberatung wird den Sozialdemokraten ja weiter Gelegenheit geben, diese wichtigen Fragen in der Volksvertretung aufzurollen. Diese Gelegenheit hätten natürlich auch die Christlichsozialen — und man wird dann wohl wieder sehen, ob die Christlichsozialen wirklich zur Erfüllung sozialer Pflichten bekehrt sind oder nur Heuchelei betreiben.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Kundmachung.) Einhebung einer Gemeindeabgabe für das Halten von Hunden. Auf Grund des Gesetzes vom 18. Dezember 1930, L.-G.-Bl. Nr. 17 wird in den Jahren 1931 bis einschließlich 1935 für das Halten von Wachhunden oder solchen Hunden, welche in Ausübung eines Berufes oder Erwerbes gehalten werden, eine Gemeindeabgabe in der Höhe von S 20.— für einen Hund und ein Jahr eingehoben. Ferner wurde in der Gemeinderatsitzung vom 11. Oktober 1930 beschloffen, die Gemeindeabgabe für das Halten von Jagdhunden und anderen Hunden, soweit diese letzteren nicht als Wachhunde oder in Ausübung eines Berufes oder Erwerbes gehalten werden im Jahre 1931: für den ersten Hund mit S 20.—, für den zweiten S 40.—, für den dritten mit S 60.— und für jeden weiteren Hund um weitere S 20.— mehr festzusetzen. Außerdem ist die Gebühr für die Hundesteuerkarte zu entrichten. Diese Abgabe ist von den Hundebesitzern bis längstens 20. Februar 1931 bei der Ladungsmelde einzuzahlen. Bei Nichtbefolgung haben die Säumnisse, nebst Einbringung der fälligen Abgabe im Zwangswege, die Bestrafung in Gemäßheit des Art. VII, C. G. B. Gesetz (Geldstrafe bis S 200.— oder Arrest bis 2 Wochen) zu gewärtigen.
Stadtrat Waidhofen a. d. Y. am 21. Jänner 1931.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Spenden für das Altersheim.) Für das hiesige Bezirksaltersheim sind noch folgende Weihnachtsspenden eingegangen: H. Julius Geyer S 10.—, H. St. R. Kötter S 10.—, Vereinigte Sensenwerke Graf & Winkler S 20.—. Der Bezirksfürsorgeamt spricht hiemit auf diesem Wege für die Spenden seinen herzlichsten Dank aus.

Waidhofen a. d. Y. (Voranzeige.) Sonntag, den 1. Februar 1931, hält die sozialdemokratische Frauen-Organisation Waidhofen-Zell um 3 Uhr nachmittags im Aschenbrenners Gasthaus ihre diesjährige Jahres-Hauptversammlung ab, wozu wir alle Mitglieder freundlichst einladen.
Das Frauen-Lokalkomitee.

Waidhofen a. d. Y. (Skilanglauf.) Das Aschö-Ortskartell Waidhofen führt am Sonntag, den 1. Februar 1931, vom Schnabelberg einen Skilanglauf mit Sit- und Zeitwertung durch. Startauslösung um 11.30 im Gasthaus Baumann, Weyerstraße. Startgeld 50 Groschen. Startberechtigt sind alle Skifahrer, insofern sie Mitglieder einer dem „Aschö“ angeschlossenen Organisation sind. Die Laufstrecke beträgt für Sportler über 18 Jahre 7 Kilometer, unter 18 Jahre 5 Kilometer. Ankunft der ersten Läufer um zirka 2.30 nachmittags am Ziel, das sich unweit der Redtenbachstraße auf der Stadtseite befindet. Im Falle ausgeprägter ungünstiger Schneeverhältnisse wird der Lauf neuerdings ausgesetzt.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Aschö-Tanzschule.) Samstag den 31. Jänner 1931 findet um halb 8 Uhr abends die letzte Perfektion der Tanzschule statt, wozu alle Schüler und Besucher höflichst eingeladen sind. — Jazzmusik. — Reglebeitrag 60 Groschen.
Die Leitung.

Waidhofen a. d. Y. (Radfahrverein.) Samstag den 31. Jänner 1931 um 7 Uhr abends findet im Vereinsheime Brauhaus eine Mitgliederversammlung statt. Wir eruchen alle Mitglieder bestimmt und pünktlich zu erscheinen.
Der Ausschuss.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Hauptversammlung.) Waidhofen a. d. Ybbs und Zell, hält am 1. Februar um 3 Uhr nachmittags in der Saal (Brauhaus) seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Als Tagesordnung wird vorgeschlagen: 1. Berichte, 2. Neuwahl, 3. Allgemeines. Alle, ob wirkliche oder unterstützende Mitglieder,

sowie alle Freunde und Gönner des Vereines werden höflichst ersucht, bestimmt zu erscheinen. Die Einhebung der Mitgliedsbeiträge für 1931 findet nach der Hauptversammlung, ferner am 8. Februar und 1. März, von 9 bis 12 Uhr vormittags im Extrazimmer des Vereinsheimes, statt.
Die Vereinsleitung.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Todesfall.) Freitag, den 23. Jänner, wurde die Geschäftin unseres Genossen Franz Gruber, Anna Gruber, nach einem langjährigen Leiden zur letzten Ruhe bestattet. Die überaus starke Anteilnahme an dem schweren Schicksalsschlag unseres Freundes kam in der zahlreichen Begleitung zum Ausdruck. Genossin Gruber stand im 26. Lebensjahre. Die Erde sei ihr leicht.

Dankfagung. Für die innige Anteilnahme anlässlich der Krankheit und des Ablebens meiner unergelichen Gattin, für das letzte Geleit und die Kranz- und Blumenspenden spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.
Franz Gruber.
Waidhofen, 24. Jänner 1931.

Waidhofen a. d. Y. (Dankfagung.) Anlässlich des Ablebens meines lieben Bruders Josef Korn danke ich allen für die überaus zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis. Insbesondere danke ich dem Herrn Bürgermeister und seiner Gattin für ihre Unterstützung, die sie mir auch diesmal zuteil werden ließen. Allen seinen früheren Dienstgebern, die sich auch zum Begräbnis eingeunden haben, sei hiemit der Dank ausgesprochen, für diese letzte Ehre, die sie ihrem einstigen Arbeiter gaben.
Mlois Korn.

Sozialistische Arbeiterjugend im Bezirke!
Schmalkornvorfürungen im Bezirk! Die Bezirksleitung dankt auf diesem Wege den Besuchern der Vorfürungen in den Gruppen. Die Vorfürungen sollten einen ersten Versuch darstellen und waren intern gedacht. Wenn daher einzelnen Besuchern bei diesen Proben eine Enttäuschung bereitet wurde, möge dies entschuldigt werden.
Jahresversammlung der S.A.J. Waidhofen. Die Ortsgruppe ladet hiermit ihre Mitglieder, die Vereinsobmänner und Gönner zu der am Samstag den 31. Jänner 1931 um 7 Uhr abends im Aschenbrenners Gasthaus tagenden Jahreshauptversammlung herzlichst ein.

Zell a. d. Y. (Aus der Lokalorganisation.) Sonntag, den 18. Jänner, nachmittags fand in Aschenbrenners Gasthaus die diesjährige Generalversammlung der Lokalorganisation Zell statt. Der überaus reichhaltige Bericht befriedigte die zahlreichen Besucher der Hauptversammlung. Besondere Beobachtung fanden auch die Ausführungen der Körperschaftsvertreter in der Gemeinde, Ortsschul- und Fürsorgeamt. Der Referent, Genosse Straffer, führte die politischen Erscheinungen und Aufgaben der internationalen Arbeiterbewegung und die daraus folgende Einstellung des Kampfes den Zuhörern vor Augen und fand Beifall.
In Harmonie wurden die meisten der alten Funktionäre der Lokalorganisation wiedergewählt. Mit dem Liede der Arbeit schloß die Versammlung und gliederte sich dann ein heiterer Familienabend an, der sich nicht nur eines guten Zuspruchs, sondern auch eines guten Unterhaltungsprogramms erfreuen konnte.
Besucht den Schutzbundball am 7. Februar in Zell (Gasthof zum eisernen Mann). Näheres die Plakate.

Sonntagberg. (Von der Partei.) Am Sonntag, den 18. Jänner 1931, fand die Jahreshauptversammlung der Lokalorganisation statt. Als Einleitung spielte die Arbeitermusik Bruckbach die „Internationale“, worauf der Obmann die Erschienenen sowie den Referenten herzlichst begrüßte und die Versammlung mit einem Nachruf der im Jahre 1930 verstorbenen Mitglieder Ludwig Nöhmaier, Franz Obermaier und Franz Riederer eröffnete. Der ausführliche Bericht des Obmannes erwähnte die vielen Kämpfe und Gefahren, welche das arbeitende Volk in Stadt und Land zu bestehen hatte. Aus der stets befolgten Politik lokaler Zurückhaltung mußte herausgetreten werden und die Kritiken mancher Betriebsgrößen sind noch in Erinnerung. In der Gemeindestube konnten beachtenswerte Erfolge verzeichnet werden, so die Verlegung der Gemeinderatsitzungen in die Volksschule in Rosenau, die Einführung der Säuglingswäshe und vor allem die Errichtung der Hauptschule in Rosenau. Der Antrag, der den Bau von Wohnhäusern aus den Mitteln der Wohnbauförderung vorsah, scheiterte an der Kurzsichtigkeit der Einheitsliste, auch wurde bei den Ortschulratswahlen unseren berechtigten Wünschen nicht Rechnung getragen. Der Bericht erwähnt weiter, daß 1079 Unterschriften für das Volksbegehren gesammelt und bei der Nationalratswahl 815 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden. Mitgliederversammlungen wurden mit Ausnahme vom Dezember monatlich abgehalten in Bruckbach, Hiln, Gerstl und Rosenau, weiters zwei Volksbegehren- und vier Wählerversammlungen abgehalten. Der Zusammenschluß aller sozialistischen Vereine konnte sich nicht recht auswirken, jedenfalls trug die allgemeine wirtschaftliche Lage viel dazu bei, um das Zusammenwirken erfolgversprechend zu gestalten. Was die sonstigen Vereine betrifft, konnten sich alle behaupten, es ist z. B. dem Arbeiter-Mandolinenverein gelungen, sich zu erneuern, der durch Abwanderung fast den größten Teil seiner Mitglieder verloren hatte. Der Arbeiter-Musikverein entspricht jeder Anforderung und ist die Arbeitermusik eine der besten im Umkreis. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein bemüht sich sehr für die körperliche Erziehung der Jugend und erzielt beachtenswerte Erfolge. Auch der aus Arbeiterturnern zusammengestellte Spielmannszug bewährt sich. Die Arbeiterjugendlichen konnten sich trotz Hakenkreuz und Heimmehrtrummel behaupten, aber eine stärkere Führungsnahme mit der Lokalorganisation ist notwendig. Die Frauenorganisation ist das Sorgenkind der Lokalorganisation und krankt an der Kurzarbeit der Männer und dem angehöhten hohen Mitgliedsbeitrag. Es ist daher ein erfreuliches Zeichen der guten Führung, daß sich die Mitgliedschaft nicht noch mehr verringert hat. Die Bibliothek hat sich um 40 Bände vergrößert, der Leserkreis läßt trotz der Sorgfalt des Bibliothekars zu wünschen übrig. Im vergangenen Jahre hat die Partei ihren Mitgliedstand bis auf einen Mann und sieben Frauen, die ihr aus Rückstand, Tod und Abwanderung verloren gingen, behauptet. Wenn nicht der gewaltigen Umänderung eine geringere Zuwanderung gegenüberstände, wäre ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Der Bericht schloß mit einem Dank an alle Ausschussmitglieder, Parteimitglieder und Wähler für die Treue, die sie der Partei gehalten, für die Arbeit, die sie geleistet, und für all die Unbill, die sie wegen der Partei auf sich nehmen mußten. Der abschließende Bericht des Kassiers wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und aus dem Kassastand konnte ersehen werden, daß man trotz verringerter Einnahmen gut zu wirtschaften verstand. Die Kontrolle konnte daher nur das Beste berichten und wurde dem Kassier die Anerkennung ausgesprochen.

Stadl. (Voranzeige.) Der Arbeiter-Radfahrverein Stadl hält am Sonntag, den 1. Februar, ein Radfahrerkränzchen wie alljährlich ab. Selbes findet in Herrn Benreitters Gasthaus statt und beginnt um 3 Uhr nachmittags. Der Verein lädt alle Gönner hiezu auf das herzlichste ein.

Opponitz. (Aus der Lokalorganisation.) Sonntag, den 18. Jänner, fand in Ritts Gasthof in Opponitz die Generalversammlung der Lokalorganisation statt, zu der vom Kreise Gen. Straffer aus St. Pölten erschienen war. Nach der Begrüßung gedachte der Vorsitzende, Genosse Bihl, der im Jahre 1930 verstorbenen Parteimitglieder, welcher Nachruf zum Zeichen der Trauer von den Anwesenden stehend angehört wurde. Uebergehend zur Tagesordnung, wird von Gen. Oberdorfer das Protokoll der letzten Jahresversammlung vorgelesen. Zum 2. Punkt bringt Gen. Pechböck den Kassabericht, Markenumsatz und einen Bericht über die Mitgliederbewegung. Der Kassabericht wurde von den Genossen Helm und Uebelhacker geprüft und in Ordnung befunden und be-

antragt namens der Kontrolle Gen. Helm, dem scheidenden Ausschuss die Entlastung zu erteilen, was einstimmig angenommen wurde. Gen. Kreipl berichtet über die Landarbeiterorganisation sowie über den Gesangsverein. Gen. Obergruber berichtet über die Kolportage. Dann erstattet Gen. Bihl den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr und führt unter anderem aus: Ist es uns gelungen, trotz der erschütternden Wirtschaftskrise einen ansteigenden Mitgliederstand aufzuweisen, ist es uns gelungen, alle in diesem Jahre übernommenen Arbeiten und Pflichten zur Zufriedenheit durchzuführen, so vergessen wir nicht, dieses Ergebnis nur der unermüdeten Mitarbeit aller Mitglieder und Vertrauensleute zuzuschreiben. Er spricht darauf den Dank aus. Hierauf referiert Gen. Straffer aus St. Pölten über die Kämpfe des Jahres 1930, die Wirtschaftskrise der Gegenwart und die Aufgaben der Arbeiterklasse. Die Ausführungen des Redners wurden mit Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen. Zum Punkt „Neuwahl“ wurden folgende Genossen vorgeschlagen und einstimmig gewählt: Obmann: Karl Bihl; Stellvert.: Alois Dworschak und Johanna Almer; Kassier: Fr. Pechböck; Stellvert.: H. Sumner; Subkassiere: H. Sumner, Fr. Helm und Joh. Inniger; Schriftführer: Fr. Oberdorfer, O. Nisof, Alf. Hofbauer; Kontrolle: H. Uebelhacker, Fr. Helm und Fr. Prüller; Bürgerlistenführer: H. Uebelhacker, H. Sunasberger und J. Hauenschild; Bibliothekar: Al. Almer; Kolportage: Anton Waderthoner, H. Obergruber, K. Eiemer und J. Benahkn; Bildungsausschuss: R. Köppler, Em. Böhl, R. Hager, Anton Waderthoner; als Beisitzer von den Eisenbahnern: Al. Graßberger; von den Arbeitslosen: H. Menk; von den Jugendlichen: S. Wieselbauer und Karl Helm. Lokalobmann Gen. Bihl schloß die Versammlung mit der Anforderung, auch in diesem Jahre fest zur Partei zu stehen, denn nur in diesem Zeigen wird das arbeitende Volk Erfolge erringen.

Opponitz. (Dankfagung.) Außerstande, jedem einzelnen für die uns anlässlich des Ablebens meines guten Vaters, resp. unseres lieben Vaters bewiesene Anteilnahme zu danken, sagen wir auf diesem Wege allen Vereinen und Korporationen, allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.
Rosa Trillham und Kinder.

Groß-Hollenstein. (Selbstmord.) Offenbar in plötzlich aufgetretener Geistesstörung hat am 18. Jänner der Holzarbeiter Robert Schernsteiner Selbstmord durch Erhängen begangen. Er war durch Jahrzehnte in der Rothschilddischen Forstverwaltung beschäftigt. Im Jahre 1929 verunglückte er dadurch schwer, daß er von einem stürzenden Baumstamm am Rückgrat und am Kopf schwer verletzt wurde. Er war dann eine Zeit lang in Pflege der Landesheilanstalt in Mauer-Deßling, wurde dort als gesund entlassen und hat nun, wahrscheinlich in einem Rückfall seiner Geisteskrankheit, Selbstmord verübt.

Oberes Ybbstal.

Göfiling. (Voranzeige.) Am 31. Jänner 1931 findet in Göfiling a. d. Ybbs in Herrn Frühwalds Gasthof ein Arbeiter-Ball statt. Um zahlreichen Besuch ersucht Das Komitee.

Opponitz. (Jahresversammlung.) Am Sonntag, den 18. Jänner, fand in Mandls Gasthaus die diesjährige Generalversammlung der sozialdemokratischen Lokalorganisation Opponitz unter dem Vorsitz des Gen. Köppler statt. Sämtliche Berichte der Funktionäre, besonders der Kassabericht des Genossen Ganser wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Dem Kassier wurde die Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl des Ausschusses wurde der alte Ausschuss wieder gewählt. Zur gegenwärtigen Lage sprach Gen. Nestelberger aus Sonntagberg in trefflicher Weise. Nach Regelung verschiedener Fragen wurde die so gut besuchte Versammlung durch Gen. Köppler geschlossen. Erwähnt muß noch werden, daß trotz dieser Wirtschaftskrise eine Erhöhung des Mitgliederstandes zu verzeichnen war.

Lassing. (Dankfagung.) Die gesamte Arbeiterschaft von Hof und Lassing spricht auf diesem Wege allen Spendern, die sich an der Christbaumbescherung für die armen Kinder beteiligt haben, den innigsten Dank aus. Besonders gedankt sei demjenigen, der dazu die Anregung gab. Ferner sei auch dem Rothschilddischen Betriebsrat für die Weihnachtsgabe der Dank ausgesprochen.

Park-Café

Eröffnung:



Vollständig neu renoviert!

St. Pölten, Parkpromenade Nr. 8

Samstag, den 31. Jänner 1931
des Tanzsaales um 9 Uhr abends

Sonn- und Feiertag nachmittags — Tanz — Tee

Qualitäts-Kaffee

Im Weinstüberl vorzügliche Weine, ausgezeichnete Biere bei Wiener Musik.
Wir beehren uns mitzuteilen, daß wir das Lokal als Familiencafé führen werden und bitten, unter Zusicherung vorzüglichster Bedienung, um zahlreichen Zuspruch!

Hochachtungsvoll

Theo und Julia Schischka

Jedem ein Eigenheim

durch die **Hypothekenkasse österr. Bausparer**

Wien VI., Linke Wienzeile 48/50

billigste Sparart, normale Wartezeiten, Versicherungsschutz nach Baugeldzuteilung
Die jährliche Pflichtsparleistung beträgt 2% der gezeichneten Bausparsumme, das sind bei S 10.000 jährlich S 200 oder monatlich S 16'66 oder wöchentlich S 3'85

Kleine Prospekte kostenlos. Große Prospekte mit Tilgungsplan gegen Einsendung von S 1'— in Briefmarken.

Unverbindliche, erschöpfende Auskünfte erteilt die Hauptberatungsstelle **W. C. Musil, St. Pölten, Brunnengasse 19, 1. Stock.** Fernruf Nr. 119. Bei brieflichen Anfragen Rückporto 40 Groschen erbeten.

Subvertreter für alle Orte gesucht. — Kredite in allen Arten.

Moderne Einrichtung

gediegene Arbeit, dem neuesten Stil angepaßt, ist dringend billig zu verkaufen und zwar:

1 kompl. Schlafzimmer

1 kompl. Speisezimmer

1 Wohnzimmergarnitur

bestehend aus bequemen Lederfauteuils, rundem Tisch, Lampenständer u. Bilder

Gesamtpreis S 1.995 —

Wird eventuell auch getrennt verkauft.

Möbelhaus

Wien, VI., Stumpergasse 2

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!

Bettfedern



... vorzügliche bewährte Qualitäten: 1. Solo ideale graue S 1'70, geschlossene S 3'— und S 4'—, weiche S 5'—, weiche S 7'—, S 10'—, weiche S 13'—, Schließbaum S 16'— und 20'—, blendend weiß S 24'—, Daunen, grau, S 6'—, federfrei S 11'—, halbweiß, federfrei S 15'—, weiß S 18'80 und 25'—, prima S 32'—, Curusdaune (herrl. Rarität!) S 41'—, Gefüllte Tuchenten mit geschlossener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16'—, 20'—, 25'—, mit besserem weicherem Schließ, 4 kg schwer, S 29'—, 34'—, 43'—, 52'—, Füllter mit geschlossener Füllung, 60/80 cm, 1,30 kg schwer, S 4'20, 5'50, 6'50, mit besserem weicherem Schließ, 120 kg schwer, S 8'50, 10'50, 13'50, 16'50. Daunentuchenten mit garantiert daunenreinem Uniel, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34'50, dieselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42'50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50'—, Versand per Nachnahme. Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Matratzenbesatz umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen täglich, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Eröffnungs-Anzeige!

Erlaube mir bekanntzugeben, daß ich in meinen Café-Lokalitäten von nun ab auch ein Restaurant führe, welches unter der Leitung meines Geschäftsführers Herrn Carl Weber am **Sonntag, den 1. Februar mittags, eröffnet wird.** Das Café-Restaurant bietet für jedermann zu normalen Preisen die auserlesensten Gerichte und vorzügliche Getränke.

Um recht zahlreichen Zuspruch bitte!

Hotel Böck
Café-Restaurant
Krennergasse 20

Sonntag, den 1. Februar, abends ab 19 Uhr konzertiert die beliebte Salonkapelle Zellner bei freiem Eintritt.

Buchdruckerei Gutenberg, St. Pölten, empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Drucksorten.

Das Spar- und Vorschuß-Consortium „Währing“

des I. allgemeinen Beamten-Vereines

größtes Verlonalkreditinstitut erteilt langfristige

Personalkredite

an öffentliche u. Bundesangestellte sowie an Pensionisten

Keine Poltze!

Verzinsung der rückgezählten Monatsraten.

Für Darlehen von S 1000 Monatsrate S 25.

Entgegennahme von Darlehensanträgen sowie Auskünfte auch über Spareinlagen vorzuspensfrei nur bei unterer Betriebsstelle:

St. Pölten, Rennbahnstraße 28.

Werbet unermülich für unsere Parteipresse!

Für Tanzkleider bringt Krammer

Waschseide
einfärbig S 2'20 u. 1'80
gemustert . S 4'—, 3'20 u. 1'80

K.-Seiden-Taft
gemustert S 3'60
einfärbig S 3'20

K.-Seiden-Mongol
92 cm breit S 7'65 u. 6'75

Rein-Seiden Crep de chine
aufwärts von S 3'40

K.-Seiden-Lamé
herrliche Farben S 5'—

Masken- u. Kostüm-Stoffe
in größter Auswahl

Meine bekannt vorzüglichen Waschseiden-Strümpfe ab heute statt S 4'50 nur S 4'—

Schroll-Webe 80 cm breit . . S 1'30

Offene Handels-Gesellschaft A. Roth
Ferdinand Krammer
St. Pölten, Linzerstraße Nr. 1 (Riemerplatz)

DOROTHEUM

ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN

Rathausplatz 3-4, Telephon 425
Parteiverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan pro Februar 1931:

Jeden Mittwoch und Donnerstag sowie Freitag, den 6. und Samstag, den 7. Februar, 1/3 Uhr: Möbel, Kleider, Wäsche, Stoffe, Leinen, Schuhe, Gebrauchs- und Biergegenstände, Geschirre, Pfandpollen, Bücher

Außerdem: Mittwoch, 4. und 18. Februar, 1/3 Uhr:

Gold, Silber Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, ideale Möbel, Gläserkasten, Vorgimmerwand, Gitterbett, Pendeluhren, Räderherde, Vorhänge, Gewebe, Fahrräder, Schreib- und Nähmaschinen, Fotos und Binokel, Porzellan, Glas, Bronzen, Kunst- und Dekorationsgegenstände, Bilder, Musikinstrumente, Koffergrammophone, Musikalien, Bücher, Pelze, Smoking und Fracks.

Besichtigung: Freitag, 6. und Samstag, 7., sowie jeden Dienstag bis Donnerstag von 8 bis halb 1 Uhr und von 2 bis 4 Uhr.

Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 3 S. — Spareinlagen, Pfanddarlehen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

BETTFEDERN



1 kg S 1'80, flockige S 1'90, geschlossene 3'—, halbweiß, Schließ 4'90, weißer Schließ 6'—, 8'80, weiße Halddaunen 12'—, 16'—, weiße Daunen 22'—, 28'—, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3'50, mit Schließfüllung 4'40, 5'80, mit halbweiß, Schließ 7'20, mit weiß, Schließ 8'80, 11'10, 14'30. Gefüllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11'65 m, Schließ 15'65, 20'40, mit halbweiß, Schließ 24'60, mit weiß, Schließ 27'90, 34'10. Stoppdecken v. 11'90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20'— portofrei. — Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52.

Nähmaschinen PICK

WIEN, IX., Lichtensteinstraße 27, IV., Wiedner Hauptstraße 8, !! Gegen kleinste Teilzahlung !! Stets Gelegenheitskäufe in Nähmaschinen für gewerbliche Zwecke — Eintausch alter Systeme.

Verwenden Sie BENKER SEIFE

schon die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



Deutsche Rießen Schecken.

Zucht- und Jungtiere, tadellos in Zeichnung sind preiswert abzugeben.

Slawik Rudolf, Portier, Wilhelmsburg Steingut-Fabrik

Aufspringen der Hände

und des Gesichtes, schmerzhaftes Brennen, sowie Rüte und Juckreiz der Haut werden herabigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Crema Leodor**. Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube S 1'— und S 1'60. Die dazugehörige Leodor-Seife Stück S —90. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Zentralbobbin-Nähmaschine

fast neu, versenkbar, um Spottpreis, Singer um 40 S zu verkaufen. Wien XVI., Thalstraße 64 Tür 7, Eingang Blumenberggasse.

Abonniert die Volkswacht